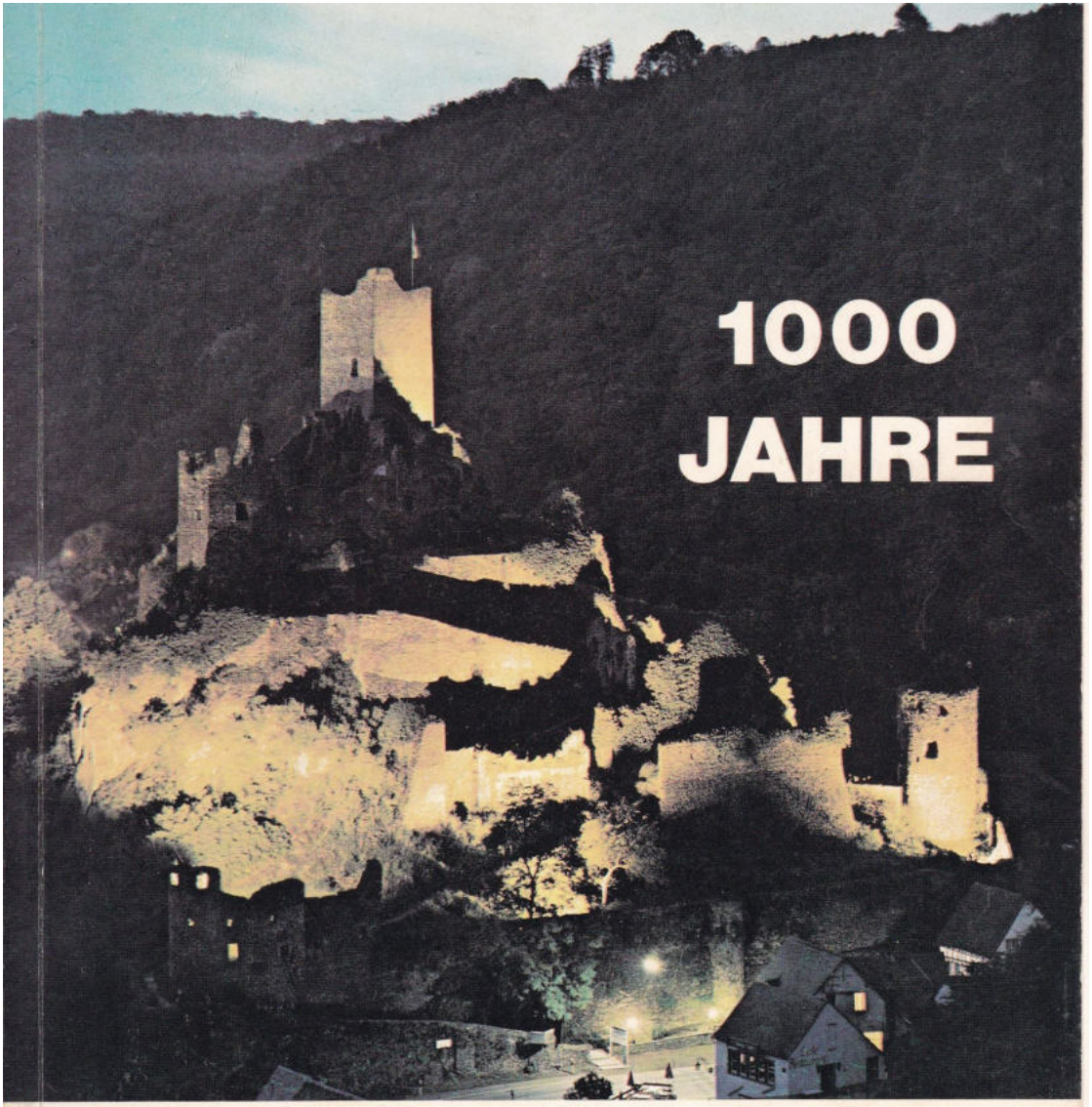
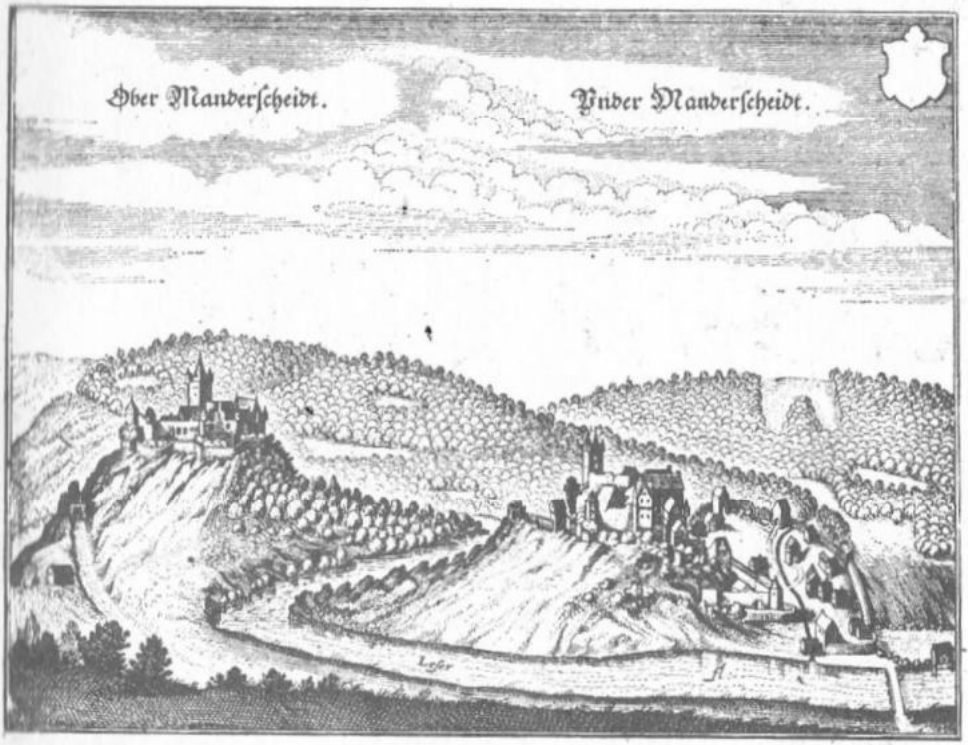


MANDERSCHEID

30. Aug. - 2. Sept. 1974



Die beiden Manderscheider Burgen 1647 nach Merian



AUTOMOBIL-CLUB MANDERSCHEID e.V. im ADAC

Festschrift

1000 Jahre MANDERSCHEID

Protektor: Ministerpräsident Dr. Helmut Kohl, Mainz

Grußwort



Der Gemeinde Manderscheid übermittle ich für die Landesregierung Rheinland-Pfalz herzliche Glückwünsche zu ihrer Tausendjahrfeier.

Mit der Übernahme der Schirmherrschaft über dieses Jubiläum sollen die Initiativen und Anstrengungen dokumentiert werden, die diese Gemeinde in den vergangenen Jahren unternommen hat, um als heilklimatischer Kurort attraktiv zu werden. Manderscheid ist ein deutliches Beispiel dafür, wie die gesamte Eifel mit vielen Eigen-Initiativen in den letzten Jahren aus dem Windschatten der geschichtlichen Entwicklung herausgetreten ist und die eigene Zukunft fest und gradlinig angepackt hat.

Die Geschichte von Nieder- und Oberburg Manderscheid ist alles andere als unbedeutend. Während die heute im Besitz der Gemeinde stehende Oberburg Jahrhunderte einen Vorposten des Erzbistums Trier darstellte, war die heute dem Eifelverein gehörende Niederburg der Stammsitz der Grafen von Manderscheid, die im 15. Jahrhundert durch eine beachtliche Besitzkonzentration zur unbestrittenen Vormacht unter dem Adel der Eifel wurden. Aber auch die kulturelle Vergangenheit des Eifelortes ist mit bedeutenden Namen der europäischen Geistesgeschichte verbunden: mit dem Kardinal Nikolaus von Kues sowie mit den Humanisten Johann Sleidan und Johann Sturm.

Diese reiche Vergangenheit sollte durchaus auch Veranlassung sein, die Fundamente zu überprüfen, auf denen wir am Ausgang des 20. Jahrhunderts stehen. Wenn wir diese Besinnung ernst nehmen, erbringen wir, davon bin ich überzeugt, zugleich einen positiven Beitrag zur Gestaltung einer humanen Welt von morgen. Einer Welt, die nicht von blindem Fortschrittsglauben allein, sondern durch kritische Aneignung des gültigen Erbes der Vergangenheit geprägt sein sollte.

Ich wünsche dem Festbuch über die Geschichte des Eifelortes eine gute Aufnahme und allen Bürgern von Manderscheid die Bereitschaft, aus der Besinnung auf die Tradition Kräfte zum Anpacken der vor uns liegenden Probleme zu gewinnen.

Allen Gästen Ihrer Gemeinde wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt und viele schöne Erinnerungen an die reizvolle Eifellandschaft um das tausendjährige Manderscheid.

Dr. Helmut Kohl
Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz

Das Manderscheider Heimatlied

1. O Manderscheid, wie herrlich
Am tiefen Liesergrund,
Der Eifel Perle nennt dich
begeistert jeder Mund !
Die hohen Berge grüßen
hinab ins weite Tal,
Und tief zu ihren Füßen
Rauscht mancher Wasserfall.

2. Zwei Burgruinen ragen,
Gemahnend alter Zeit,
Vom Felsen hoch getragen,
Ob dir, mein Manderscheid !
Von unten schimmert helle,
Der Lieser silbern Kleid,
Grüß Gott, du flinke Welle,
Du fröhliches Geleit !

3. Vulkanisch ist der Boden
Hoch ragt ein Krater auf,
Aus dem einst Flammen lohten,
Wir steigen ihn hinauf :
Und sieh ! Auf hohem Berge
Ein blauer See — ein Maar —,
Das Maar vom Mosenberge,
Das wunderbare Maar !

4. Durch grüne Büsch' und Hänge
Im waldigen Revier — —
Hinaus ! Und laß die Enge,
Die Sorgen hinter dir !
Komm mit zum frohen Wandern
In dieser schönen Zeit,
Komm mit und sag's den andern —
Gegrüßt in Manderscheid !





Zum Geleit

Das Studium der Geschichte lehrt, daß der fortdauernde Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse die ständige Bereitschaft des Menschen fordert, sich den veränderten Situationen zu stellen, sie zu überdenken und Zukunftsplanungen danach einzurichten. Auch die Geschichte Manderscheids gibt dazu mannigfachen Anlaß, gibt Gelegenheit zur Feststellung, wie dies die Bewohner in der Vergangenheit des 1000 Jahre alten Ortes getan haben, sollte genutzt werden, aus der Bestimmung des derzeitigen Standortes die überschaubare Zukunft zu erhellen und Wege in diese Zukunft aufzuzeigen.

Diese Festschrift versucht, durch die Sammlung notwendiger Materialien zu dieser Standortbestimmung beizutragen, durch Hinweise die Diskussion über die Planungen für die Zukunft anzuregen. Die Tausendjahrfeier der Gemeinde wird zu Gesprächen vielfache Gelegenheit bieten. Mögen diese mit aller Ernsthaftigkeit geführt werden und so eine gute Zukunft begründen helfen.

Der heilklimatische Kurort Manderscheid wird an den Festtagen viele Gäste von nah und fern begrüßen und betreuen dürfen. Mögen unsere Gäste gute und lohnende Eindrücke aus einer aufstrebenden Gemeinde und von einer Dorfgemeinschaft mitnehmen, die mit Opferbereitschaft zielstrebig einer gemeinsamen Aufgabe nachgeht. Mögen die Jubeltage, von Frohsinn und Heiterkeit erhellt, alte Freundschaften zur „Perle der Eifel" festigen und neue entstehen lassen. Mögen es Freudentage einer großen Familie werden.

Thul
Bürgermeister

Schnauder
Ortsbürgermeister

Dr. PETER NEU

MANDERSCHEID

Ein Beitrag zur Geschichte der Burgen, der Burgflecken und der Grafen von Manderscheid

Unter den zahlreichen Adelsfamilien der Eifel begegnet uns im Hochmittelalter auch ein Geschlecht, das seinen Sitz auf einer Burg bei dem Ort Manderscheid an der Lieser hat. Erste Vertreter der Familie, die sich urkundlich nachweisen lassen, finden wir im 12. Jahrhundert in Urkunden des Erzstiftes Trier oder der Klöster Echternach und Himmerod. - Der Ort Manderscheid selbst wird hingegen schon rund 200 Jahre früher erwähnt. „Mandrescheit" an der Lieser ist der Endpunkt der über Echternach - Irrel - Kyllburg verlaufenden Grenzlinie eines Bannforstes links der Mosel, den Kaiser Otto II. dem Trierer Erzbischof Theoderich auf dem Wormser Reichstag 973 überläßt. Welche Bedeutung ein Forstbannprivileg für die Bildung eines „Hoheitsgebietes" hatte, ist erst in den letzten Jahren wieder von berufenen Wissenschaftlern herausgearbeitet worden. Mit der Urkunde war dem Trierer Erzbischof das Recht der wirtschaftlichen Nutzung des Waldes und der Gewässer sowie des Landesausbaus durch Rodung übertragen worden. Wenn man bedenkt, daß im Bereiche dieses sogenannten Kyllwaldes im 10. Jahrhundert auch schon andere, dem Erzbischof gleichberechtigte Reichsvasallen (Echternach, Prüm) begütert waren, so sieht man, daß bereits in der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes Manderscheid der Keim kommender Konflikte schlummert.

Schon in fränkischer Zeit war das Gebiet um Manderscheid durch Karlmann, den Bruder Karls des Großen, dem Kloster Echternach übertragen worden. Die Mönche des Sauerklosters entfalteten in diesem Raum in einem Rodungs- und vielleicht auch Missionsgebiet schon im 8. Jahrhundert ihre Tätigkeit. Als ein Zentrum dieses Echternacher Einflußbereichs wird Laufeld genannt, das als Großpfarrei eine Rolle spielt. Als zweites Zentrum aber muß Manderscheid selbst angesehen werden. Hier saß der Vogt, der die weltliche Gerichtsbarkeit im Namen des Abtes ausübte. Noch 1385 heißt es über das Manderscheider Gebiet: „das lande, daz man nent dye vodye; und das Hogerecht daeselbst, das hort ghen Manderscheyt, van eyme greffen van Luczenburg zo lene."

Kann es da verwundern, daß die Herren der Burg zu Manderscheid in den Fehden zwischen dem Erzbischof von Trier und den Grafen von Luxemburg zwischen die Fronten geraten? In der Albero-Fehde 1141 - 1146, in der es zunächst um die Abtei St. Maximin bei Trier ging, scheint sehr bald auch die Burg Manderscheid eine Rolle gespielt zu haben. Beim Friedensschluß erhält Graf Heinrich von Luxemburg seine Trierer Lehen zurück, auf die Burg Manderscheid aber muß er Verzicht leisten. Damit schiebt sich Trier weit in die Eifel vor, der Besitz im Bereich des alten Bannforstes scheint gesichert.

Vermutlich zu dieser Zeit entstand an der Lieser unweit der alten Luxemburger Burg, die an Trier verloren gegangen war, ein neuer Stützpunkt, die heutige Niederburg. Sie wird 1201 als „kleine Burg" von einem Ritter Dietrich von Manderscheid bewohnt. Während die Oberburg mit dem dazugehörigen Flecken Obermanderscheid in der Folgezeit kurtrierischer Besitz blieb, stand die Niederburg mit dem Burgflecken Niedermanderscheid in Luxemburger Lehnsabhängigkeit. Zusammen mit 29 anderen Orten erhielt Obermanderscheid von Erzbischof Balduin von Trier städtische Freiheiten, 1337 wird Manderscheid als „castrum et oppidum" bezeichnet. Die Einwohner erhalten sogar das Recht, „bey tag ihn der bach zu fischen", ihre Abgaben sind weitaus geringer als die der Bauern aus den umliegenden Ortschaften. Rund 100 Jahre später erst erhält Niedermanderscheid am Fuße der Niederburg von den Rittern ähnliche Vorrechte zugebilligt.

Die adelige Familie von Manderscheid, die wir schon wiederholt erwähnt haben, hat im 16. Jahrhundert Gelehrte damit beauftragt, ihre Geschichte zu erforschen. Als Stammvater ermittelten die Forscher der Frühneuzeit einen Wilhelm, der angeblich 934 auf einem Magdeburger Turnier vorkommt. Dieser Wilhelm wiederum soll ein Sohn des unglücklichen Karolingerkönigs Zwentibold sein. Man erkennt deutlich das Bemühen, eine möglichst glanzvolle Herkunft und Vergangenheit nachzuweisen. Was an den Aufzeichnungen Wahrheit, was Dichtung ist, wird sich vermutlich nie ganz ausmachen lassen.

Die Familie von Manderscheid hat im Hoch- und Spätmittelalter keine große Rolle gespielt. Die Ritter binden sich an die Grafen von Luxemburg, sie erscheinen gar als Gefolgsleute der Herzöge von Lothringen (1290 - 1300), sie beziehen Manngeld aus Brabant. Die Bindung zum Westen scheint sehr eng gewesen zu sein. - Anders dagegen das Verhältnis zu dem nahen Trier. Es leuchtet ein, daß das kleine Luxemburger Lehen an der Lieser beim Ausbau des Kurstaates Trier - der vor allem seit den Zeiten des Erzbischofs Balduin (1. Hälfte 14. Jahrhundert) konsequent betrieben wird - ein Hindernis darstellt. Die Waffen müssen schließlich sprechen. Mitte des 14. Jahrhunderts scheint die Macht des Manderscheiders gebrochen, seine Burg ist zerstört, der Ritter bewohnt den Gutshof Kail, den er befestigen läßt. Schon um 1360 nennt sich das Geschlecht „von Manderscheid-Kail".

Von neuen Befestigungen auf der Niederburg hören wir erst wieder um das Jahr 1390. Diese Arbeiten kennzeichnen den Beginn einer neuen Epoche. Zur selben Zeit finden wir die Eifelherren seltsamerweise im Raume des hohen Hunsrücks und an der Nahe. Sie besitzen Anrechte an Steinkallenfels, Wartenstein und Nohfelden, der Manderscheider taucht selbst am kurpfälzischen Hof in Heidelberg auf, er findet sich 1440 als Fehdegegner des Erzbischofs von Mainz. Die Zeiten der starken Bindung an den Westen scheinen dahin. War es vielleicht das Bemühen, der Umklammerung Triers zu entgehen? Wollte man sich ein neues Betätigungsfeld erschließen?

Erst als sich in der Eifel neue Möglichkeiten eröffneten, verzichtete man auf die erworbenen Rechte im Südosten und wandte sich den Manderscheid benachbarten Räumen zu. Bevor wir uns aber dieser Machtausweitung näher zuwenden, wollen wir uns einmal den „Herrschaftsbereich" um Nieder-

und Oberburg etwas näher ansehen. Die Güter der Ritter von Niedermanderscheid waren sehr bescheiden. Ein detailliertes Rechnungsbuch aus dem Jahre 1468 nennt Einkünfte aus den Ortschaften der nächsten Umgebung. Für das Winterhalbjahr 1468 kommen 108 Gulden bares Geld aus der gesamten Herrschaft ein, im Halbjahr 1468 ganze 97 Gulden. Rund ein Drittel dieser Einnahme mußte für die Besoldung des Burgpersonals wieder ausgegeben werden. Wie hoch die Einkünfte an Naturalien waren, wird uns nicht mitgeteilt. Trotzdem müssen wir festhalten, daß die Lebensgrundlage einer solch kleinen Herrschaft sehr begrenzt war. So sah man sich auch auf Burg Manderscheid gezwungen, in einem Vierteljahr (14. 7. - 24. 9. 1466) an Lebensmitteln einzukaufen:

2750 Eier
22 Quart Butter
53 Hähnchen
3 Kälber
3 Böcklein
Weißbrot für 21 Albus.

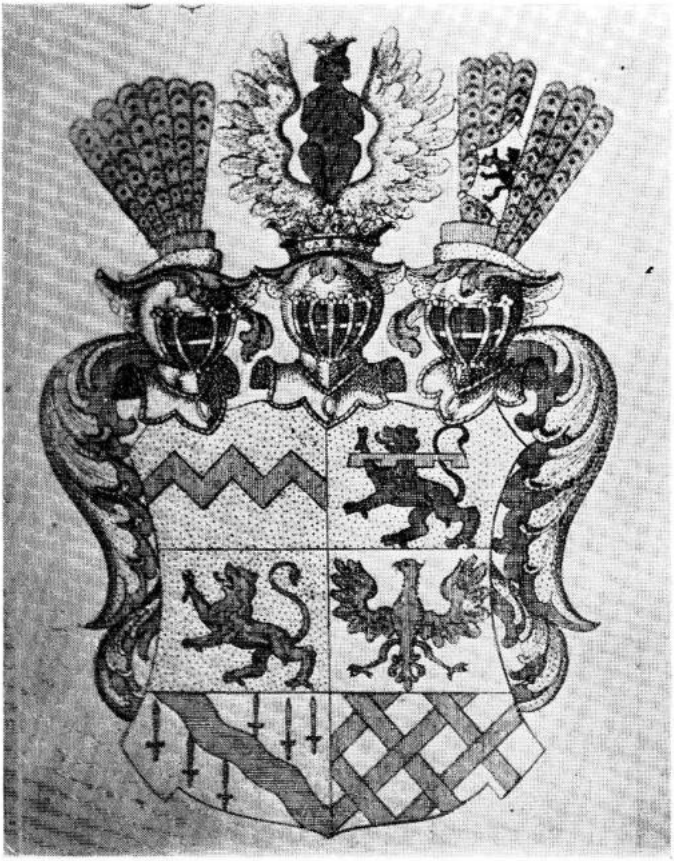
Aber immerhin, solche Lebensmittel konnte man damals zusammen für ganze 10 Gulden haben. Und nun stelle man sich vor, daß eine Familie, die sich zum Adel der Eifel zählt, bei solcher wirtschaftlichen Grundlage auch noch „große Politik" machen soll? Man war sicher zunächst einmal froh, wenn man - wie man in der Eifel zu sagen pflegt - mit den Enden aneinander kam. Für unverheiratete Söhne galt es, einen Platz in benachbarten Klöstern oder Kapiteln zu finden, dann war für sie gesorgt. Weiter in die Welt als nach Köln oder Trier konnte man sie kaum schicken, dazu reichte das Geld nicht. Auch die Heiraten der Zeit bis ca. 1450 wurden in möglichst engem Raum abgeschlossen.

Um 1420 erwarb Dietrich von Manderscheid durch seine Heirat mit Irmgard von Daun-Bruch Anrechte auf Burg Daun in der Eifel. Rund 30 Jahre später fiel an die Familie - wiederum durch eine Heirat - Burg und Herrschaft Schleiden in der Nordeifel, fast gleichzeitig damit die kleinen Herrschaften Neuenstein in der Hocheifel und Jünkerath am Oberlauf der Kyll. Diese neuen Erwerbungen verdienen unsere besondere Beachtung. Schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts war das Schleidener Tal ein Zentrum der damals blühenden Eifeler Eisenindustrie. Nicht weniger als sechs Eisenhütten lassen sich für das Jahr 1438 im Tale nachweisen. Während aus den Belegen des Jahres 1439 hervorgeht, daß 150 Karren Eisenstein zu verzehnten waren, waren es 20 Jahre später (1458) genau zehnmal soviel: 1500 Karren, am Ende des Jahrhunderts (1498) nochmals mehr als das Doppelte davon (3500 Karren). Diese wenigen Zahlen zeigen, in welche gerade aufblühende Industrie hier das Geschlecht von Manderscheid hineinkam. Ja, man kann sich fragen, ob nicht gerade das Geschlecht von Manderscheid den Bergbau in der Nordeifel erst recht zum Aufschwung gebracht hat. So kennen wir aus Manderscheider Archivalien Eisenhütten im Manderscheider Land in Kail, Eisenschmitt und „auf der Berre" bereits aus der Zeit um 1400.

Seit etwa dem Jahre 1460 führen die Herren von Manderscheid den Grafentitel, vielleicht ein Zeichen ihrer inzwischen im Eifelraum gewachsenen Macht. So finden sich schon Vater und Sohn von Manderscheid in einem Schutz- und Bündnisbrief der Eifeler Ritterschaft (1451) an erster Stelle aufgeführt. Zur selben Zeit aber treten die Nachrichten über das Stammschloß Manderscheid an der Lieser immer mehr zurück. Die Bedeutung der neuen Gebiete in der Hocheifel macht es verständlich, daß wir die Ritter mehr und mehr in Daun, Jünkerath oder Schleiden antreffen. Der größte Machtzuwachs aber steht noch bevor: Wilhelm von Loen-Blankenheim fällt 1468 in einem Gefecht mit kurkölnischen Söldnern bei Wichterich. Die reichen Herrschaften Blankenheim und Gerolstein haben keinen Herrn mehr. Junggraf Dietrich von Manderscheid ist schnell zur Stelle, besetzt die Burg Blankenheim und kommt allen Mitbewerben zuvor. In jahrelangen Prozessen und Fehden kann er sein erworbenes Gut behaupten. Aus dem kleinen Besitztum an der Lieser ist ein Gebiet geworden, das sich über die gesamte Eifel erstreckt. Die alten Bindungen an Luxemburg bestehen zwar fort - jeder Graf nimmt sein Stammland als Luxemburger Territorium - aber man ist gleichzeitig Lehnsträger anderer Fürsten geworden. Die Beziehungen zu Jülich werden nach der Besetzung Blankenheims zunächst durch eine heftige Fehde getrübt, aber seit etwa 1474 bessert sich das Verhältnis merklich. Der Erzbischof von Trier benutzt den Manderscheider als Mittelsmann, um in Beziehungen zu Jülich zu treten. Aus der Verbindung zum Herzog von Burgund, mit dem die Manderscheider vor Neuß liegen, können sie sich offenbar noch rechtzeitig lösen, so daß sie nicht mit ihm und seinem Reich untergehen.

Noch hat das Haus Manderscheid seinen Besitz nicht gefestigt, als sich schon die nächsten Erbschaften anbahnen. Ende des 15. Jahrhunderts fällt das Territorium Neuerburg, ein Luxemburger Lehen in der Westeifel, dem Manderscheider Junggrafen zu. Auch hier gilt es zunächst - wie schon bei Blankenheim - einige Waffengänge zu bestehen, um sich gegen unliebsame Konkurrenten zu behaupten. Die Fehdebriefe bieten uns heute ein anschauliches Beispiel dafür, wie sich die Streithähne zunächst mit Beschimpfungen und Schmähungen in die rechte Kampfstimmung versetzen. Gegenseitig beschimpfen sich die „Adeligen“ als „rauber, kindbettschinder und kirchenschinder“. Aber auch dieser Waffengang endet mit einem Erfolg für die Manderscheider.

Mit Neuerburg fällt Kronenburg am Oberlauf der Kyll, wenige Jahre später endlich auch noch die kleine Herrschaft Kerpen in der Eifel dem Hause Manderscheid zu. Damit hat sich das Geschlecht aus dem kleinen Besitztum an der Lieser frei gemacht und ist mit seinen Gütern vornehmlich in den Raum der Hocheifel vorgerückt, wo man zwischen Kurtrier, Kurköln, Luxemburg und Jülich eine gewisse Eigenständigkeit behaupten kann, wie dies in ähnlicher Weise die Herren von Aremberg seit längerer Zeit bereits mit Erfolg versucht haben. Aber dafür sollen nun andere Probleme den errungenen Machtzuwachs bedrohen.



Das Wappen der Grafen von Manderscheid

Die Familie Manderscheid spaltet sich um 1500 zunächst in drei Zweige auf, die ihre Wohnsitze in Schleiden, Blankenheim und Kail beziehen, rund 20 Jahre später kommt als vierter Zweig eine Familie in Gerolstein hinzu, seit etwa 1560 findet sich gar ein fünfter Zweig der Familie in Neuerburg in der Westeifel. Die alte Lebensweisheit, daß die beste Freundschaft bei Erbschaftsangelegenheiten in die Brüche gehen kann, bewahrheitet sich auch in Manderscheid. Schon seit Beginn des 16. Jahrhunderts sind Streitigkeiten um Besitzungen, Grenzen, Zölle zwischen den einzelnen Manderscheider Familien keine Seltenheit mehr. Selbst als sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts der letzte große Gebietszuwachs einstellt mit Virneburg, Bettingen, Falkenstein an der Our, Oberwinter bei Bonn, Haus Gelsdorf bei Bonn, der Vogtei Fleringen bei Prüm, den Brabanter Herrschaften Ottignies, Grandlez und St. Nil sowie Roussy bei Diedenhofen, hat das Haus

Manderscheid rein äußerlich zwar eine Machtstellung erlangt wie nie zuvor, aber der Zerfall der Familie beginnt sich abzuzeichnen. Graf Dietrich von Manderscheid-Schleiden († 1551), wohl der einflußreichste Mann der Sippe, beschwört die Verwandten, zusammenzustehen und Einigkeit nach außen zu dokumentieren. Die Stellung dieses Grafen, der auf Reichstagen als Schlichter zwischen Protestanten und Katholiken auftritt und der in kaiserlichem Auftrag Reisen zur Befriedung des Reiches unternimmt, verdient besondere Beachtung. Aber seine beschwörenden Appelle scheinen in der eigenen Familie nur zum Teil Gehör gefunden zu haben. Am augenscheinlichsten wird die Zerrissenheit innerhalb der Sippe Manderscheid um das Jahr 1570, als Christoph von Manderscheid, Abt der Klöster Prüm und Stablo-Malmedy, schwer erkrankt und man sich Gedanken macht, wer Nachfolger in den Abteien werden soll. Innerhalb der Familie ist es klar, daß dieses Amt dem Grafenhaus erhalten bleiben muß. Die Streitigkeiten innerhalb der Familie führen schließlich dazu, daß beim Ableben des Abtes keine Einigkeit im Manderscheider Lager herrscht. Um so größer aber ist die Entschlossenheit auf Seiten des Erzbischofs Jakob von Eltz aus Trier. Kaum ist der Abt tot, schon steht der Erzbischof mit einer kleinen Truppe in Prüm und läßt sich huldigen. Die erste wichtige Stellung in der Eifel geht so im Jahre 1576 verloren.

Daß es nur die Sorge um die Erhaltung und Festigung der katholischen Kirche sei - wie der Erzbischof angibt - kann man füglich bezweifeln, obwohl auch diese Gründe eine Rolle gespielt haben. Mit dem Erzstift Trier hat das Geschlecht von Manderscheid seit Jahrhunderten Auseinandersetzungen. Die direkte Nachbarschaft von Ober- und Unterburg an der Lieser, wo man sich „gegenseitig in den Kochtopf schauen konnte", und die großen Wälder in der Eifel, wo es keine festen Grenzziehungen im 16. Jahrhundert gab, bargen manche Reibungspunkte in sich. Schon aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts besitzen wir eine große Zahl von Protokollen über Verhandlungen, bei denen man sich über Streitpunkte zu einigen versuchte. So zählt ein Protokoll des Jahres 1550 nicht weniger als 32 strittige Besitzobjekte oder Zollstätten auf, die von Cochem an der Mosel bis nach Kronenburg, Schönberg oder Pronsfeld in der Eifel reichen. Um sein vermeintliches Recht zu behaupten, geht man notfalls mit Gewalt vor. Als Beispiel sei nur der Wald Hochscheid genannt, wo 1550 verschiedene Ortschaften das Recht der Eckermast beanspruchen. Kurtrierische Untertanen ziehen schließlich aus und nehmen Manderscheider Untertanen die Schweine als Pfänder ab. Der zu Hilfe gerufene Graf nimmt wiederum Trierer Untertanen Tiere weg - erst dann bequemt man sich zu Verhandlungen.

Aber trotz aller Verhandlungen - der Streitigkeiten scheint es kaum weniger geworden zu sein. Auch noch im 18. Jahrhundert kennen wir eine lange Liste von strittigen Objekten in der Eifel und an der Mosel zwischen Trier und Manderscheid. Erst die radikale Neuordnung als Folge der Französischen Revolution hat hier reinen Tisch gemacht.

So gab es im Laufe der Jahrhunderte eine ganze Reihe von Orten, wo Graf und Erzbischof sich in Zehntrechte teilen mußten: In Gipperath standen im Jahre 1702 dem Grafen und dem Trierer Kurfürsten je ein Sechstel des

Zehnts zu, den Rest teilten sich zu gleichen Teilen das Trierer Stift St. Simeon und der Pfarrer, auch in Bleckhausen hatten Graf und Erzbischof Anteile am Zehnten, in Schutz teilten sich auf einer Seite des Baches Manderscheid, Kurtrier und Himmerod in den Zehnten, auf der anderen Bachseite hatte der Manderscheider nichts zu fordern. Solche oder ähnliche Fälle ließen sich in großer Zahl aufzählen, sie zeigen uns, wie sehr die Rechte ineinander verzahnt waren. Auch die Gerichtsbarkeit war nicht klar abgegrenzt. Eine kurtrierische Aufstellung des Jahres 1776 nennt für fast alle Orte des Amtes Obermanderscheid Luxemburgische Forenses, das sind Familien, die der Gerichtsbarkeit Luxemburgs, damit also dem Grafen in Manderscheid oder Oberkail, unterstanden. Im einzelnen sind es für:

Arenrath	2 Familien	Niederkail	11 Familien
Binsfeld	15 Familien	Niederöfflingen	8 Familien
Bleckhausen	3 Familien	Niederscheidweiler	1 Familie
Burg	1 Familie	Niederstadtfeld	0 Familien
Deudesfeld	4 Familien	Oberstadtfeld	3 Familien
Obermanderscheid	0 Familien	Plein	2 Familien
Greimerath	1 Familie	Schutz	2 Familien
Gipperath	14 Familien	Weidenbach	3 Familien
Landscheid	2 Familien		

Der Austausch, der Kauf oder Verkauf von Untertanen war so für die Landesherren eine Selbstverständlichkeit, und vor allem im 16. Jahrhundert belegen uns zahlreiche Urkunden dieses Bemühen, die gegenseitigen Herrschaftsbereiche klarer abzugrenzen. Bei Streitfällen befragten die Parteien die ältesten und angesehensten Dorfeinwohner. In Zeiten, in denen Lesen und Schreiben noch als hohe Kunst angsehen wurden, war dies wohl die einzige Möglichkeit, Klarheit in die oft verworrenen Verhältnisse zu bringen. Verständlich, wenn sich aus dieser Zeit der Rechtsfindung der heute noch geläufige Satz eingebürgert hat: „Wer gut schmert, der gut fährt!"

Die größten Reibereien gab es natürlich in der Nähe der beiden Manderscheider Burgen. Ein Schreiben des Grafen Franz von Manderscheid aus dem Jahre 1661 wirft einige Schlaglichter auf solche Zwistigkeiten. In seinem Schreiben an den Erzbischof von Trier vom 18. 12. 1661 heißt es:

„Wiewoll ich der hoffnungh gelebt, eß solten die Inwohnere zu Obermanderscheidt die gütte nachparschafft, correspondentz, tollerantz und einigkeit mit meiner Graffschafft Manderscheidt Underthanen, wie von alters hero observiren und handthaben, so empfinde iedoch, daß dieselbe allerhandt ungepurliche ahnleidungen und mittelen, mich und meine underthanen zur stretighait (= Streitigkeit) zu irritiren vornemen, nemlich in dem sie widder alt herkommen meiner Underthanen und meines Schloß Vehe den Weidtgangk in verschiedenen Orthern nicht allein nicht verhündern, sondern auch haben sich gelusten laßen, gewiße platzen, so in obgenanntem weidtgang begriffen, theilß Erblich zu verkauffen, theilß selbsten zu beschließen und gegen meine Underthanen mit pfandungh Ihres Vehes zu verfahren.

Ferners ist notorium, daß die Wullenweber zu Niedermanderscheidt ihre tucher ihm Ambt Obermanderscheid uff Marcken und sunsten zu verkauffen und zu distribuiren von unvordencklichen iahren ohne entgeltung zuleißig (= zulässig) geweßen, dem unahngesehen haben die wullenweber von Obermanderscheid uff iungst verwichenen Luciatag und Marck dieselbe in ihrem wohlherbrachten brauch und freiheit unter pretext (= Vorwand), daß sie nich in der zunfft ahngenomen turbirt und auß eigener authoritet einem wullenweber genant Diet Walscheit ein stuck tuchs abgenohmen und selbiges zu restituieren abgeschlagen."

Der Graf führt weiter aus, daß nach altem Brauch die Obermanderscheider Bürger für die Erhaltung des Weges zwischen Ober- und Niedermanderscheid zuständig seien. Der Weg sei aber inzwischen in einem Zustand, daß man ihn fast nicht mehr „ohne Leibs gefahr" befahren könne. Schließlich dürften die Wollweber von Obermanderscheid noch immer ihre Tücher in dem Herrschaftsgebiet des Grafen feilbieten. - Dieses Schreiben des Grafen hatte zur Folge, daß der Erzbischof sich sehr rasch für die Behebung der Mißstände einsetzte und sogar seinen Bürgern in Obermanderscheid gebot, das entwendete Tuch umgehend zu erstatten.

Diese Quelle wirft uns zugleich ein Licht auf die wirtschaftlichen Zustände in und um den Ort Manderscheid. Im Kurtrierischen wie im Gräflichen muß schon im 17. Jahrhundert die Wollverarbeitung eine große Rolle gespielt haben. Ein Verzeichnis der Einwohner des Fleckens Obermanderscheid aus dem Jahre 1702 verdeutlicht dies:

17 Wollweber
5 Wollspinner
1 Tuchscherer
2 Krämer
3 Schneider
1 Zimmermann
2 Schumacher
1 Schreiner
1 Amtsbote.

Weiterhin werden 35 Personen ohne Berufsbezeichnung aufgeführt, unter ihnen vier „ganz arme". Die Wollweber waren „zu erhaltung guter policey" in einer Zunft organisiert. An der Spitze dieser Zunft standen im 18. Jahrhundert „zween Zunfftmeister". Wer in die Zunft aufgenommen werden wollte, mußte einen „Brudergulden" und zwei Pfund Wachs bezahlen. Ende des 18. Jahrhunderts heißt es zu dieser Zunft in einer Beschreibung des Amtes Manderscheid:

„Die aus 100 einzelnen Familien bestehende Wollenweberzunfft wird für die älteste nach der Trierischen im Erzstift gehalten, woher sie auch den Range vor anderen auf den Erzstiftischen Jahrmarcken hat."

Außer der Wollverarbeitung und den wenigen oben genannten Handwerksbetrieben lebte man, wie die Beschreibung weiter ausführt, meist vom Ackerbau: „Der Unterthan ernähret sich hauptsächlich vom Ackerbau. Die Gattungen Getraids, welche gepflanzet werden, sind Korn, Gerst, Ha-

fer, Erbsen und Haiden oder Wildkorn. An einigen Ortschaften wird auch Hanf und Flachs gezogen, aber in geringer Qualität und von mittlerer Güte, und wo der Grund und Boden ihnen nicht hinreichend Beschäftigung und Nahrungsmittel verleiht, müssen sie sich in Taglöhnen in Waldungen bei Kohlbrennern umsehen und die Kohlen verführen, woher sie nebst dem geringen Erlöß von der Schaafzucht und Wolle den Baaren Pfennig zu Entrichtung der Herrenlasten großenthels beziehen."

Welche wichtige Rolle die Landwirtschaft neben der Tuchherstellung gespielt hat, ersieht man auch aus der Tatsache, daß in einem Verzeichnis des Jahres 1654 für Obermanderscheid 29 zinspflichtige Häuser daneben aber auch 26½ (!) Heuställe bzw. Scheunen aufgeführt werden. Ein anderes Verzeichnis, das nur acht Jahre später erstellt wurde, nennt für den Flecken das vorhandene Vieh. Nur ein einziger Mann, der als pauper = arm eingestuft wird, kann keine Tiere sein eigen nennen, bei den übrigen 35 Familien findet sich in der Regel mindestens eine Kuh, insgesamt kann der Rechner des Obermanderscheider Amtes im Flecken 1 Esel, 34 Pferde, 63 Kühe und 232 Schafe zählen. In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg scheint die Einwohnerzahl von Manderscheid trotz der Beunruhigung der Gegend durch die Kriege Ludwigs XIV. allmählich an Wohlstand zugenommen zu haben: 1662 zählt man im Flecken 35 zinspflichtige Familien, 1684 sind es 45 zinspflichtige Familien, 1702 endlich werden 68 Familien aufgeführt, von denen nur vier wegen Armut von der Steuerzahlung befreit sind.

Ober- und Niederburg scheinen im Dreißigjährigen Krieg schweren Schaden genommen zu haben. Zwar hatte der Erzbischof Philipp Christoph von Sötern aus Trier noch im Jahre 1632 seinem Amtmann in Manderscheid befohlen, „drey gutte reysighe Pferdten woll beritten und gerust" zu halten, aber das war in den Wirren nach 1633 dann doch wohl etwas wenig gewesen, denn 1654 heißt es von der Oberburg, daß die Mauern teilweise zerfallen seien und daß sie „sehr beschwerlich zu bewohnen". In Trier erwägt man damals, „einen Wildtschutzen oder aber einen Viehe Händtlern, der nicht viell gesindts hatte", auf der Burg wohnen zu lassen. Wenn man keinen Mann finde, der auf der Burg wohnen wolle, so solle man zum wenigsten „ein pahr Soldaten nehmen, so die thor undt alles, biß mahn dergleichen leuthe bekome, beobachten". Im selben Jahr heißt es auch von der Kellnerei im Ort selbst, daß sie mit den angrenzenden Scheunen und Ställen sehr baufällig sei. Man erwägt, die Einkünfte des Amtes Manderscheid ganz aufzuteilen und das Amt aufzulösen, es soll je zur Hälfte an Daun und Wittlich kommen.

Zu dieser Aufteilung aber scheint es dann doch nicht gekommen zu sein. Schon 10 Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges (1658) berichten die Quallen von Bauarbeiten auf der Oberburg. Maurer, Zimmerleute, Schreiner, Dachdecker, Glaser und Schlosser aus Oberkail, Wittlich, Minderlittgen und Kyllburg bessern die Schäden des Krieges aus. Die Handlangerdienste müssen die Untertanen übernehmen. Sie fronen und erhalten vom Amtmann „morgens sopp und den mittagh wegh und ein stuck brot". Der Aufbau mag kaum abgeschlossen gewesen sein, als neue Notzeiten für

die Eifelbewohner anbrachen. In den Eroberungskriegen Ludwigs XIV. durchziehen französische Heere das Land. durch königlichen Erlaß wird 1679 in Metz eine Reunionskammer errichtet, die französische Rechtsansprüche auf angrenzende Landstriche überprüfen muß. Der Sonnenkönig aus Versailles nennt in diesen Jahren den Herrn der Niederburg, Graf Otto Ludwig von Manderscheid-Kail „notre cher et bien aimé", seinen lieben, guten Vertrauten. So erklärt auch dieser Graf schon 1680 seine Luxemburger Lehnsgüter vor der Metzer Reunionskammer zu französischen Besitzungen. Der seltsame Fall tritt damit ein, daß 1680 - 1689 die Einwohner von Niedermanderscheid „Franzosen" waren, die Einwohner von Obermanderscheid aber „kurtrierische Deutsche" - ein Kuriosum der Geschichte! Hätte sich nicht das Kriegsglück gewendet, vielleicht wären auch die Obermanderscheider bald anderer Nationalität geworden.

Wie aber diese verworrenen Rechtsverhältnisse sich für den „kleinen Mann" auswirkten, das zeigt uns recht anschaulich ein Brief der Bürgerschaft und des Obermanderscheider Bürgermeisters an den Kurfürsten von Trier vom Jahre 1690. Er schreibt, „was gestalten unser gantzer flecken nicht allein im Jahr 1686 den 23. Novembris durch Unglück verbrennt, sondern auch in anno 1689 den 17. Septembris alß einige arme bürger wiederumb aufgebawet undt sich in vielle schuldt gesteckt gehabt, vom feindt so wohl wieder eingeaschert, alß noch in eodem Jahr den 8. Januaris durch deß passage inß Gülcher landt (= Jülicher Land) dergestalt außgeplündert worden, daß wir arme leuth jedesmahl mit lehrer handt den platz raumen müßen und schier menschen und viehe zu grundt gangen: darbeneben dan den gantzen Krieg durch in allen beschwernuß alß Contributiones, fourage und fröhnen vom Ambt keines wegs verschonet, sondern viellmehr belästiget worden, alß unser antheill sich ertragen, auch solches entrichten müßen." Die dann folgenden Bitten um Nachlaß von Abgaben, die von „sambtlicher Burgerschafft zu Obermanderscheid" vorgebracht wird, hat sicherlich in Trier offene Ohren gefunden.

Die in dem Schreiben enthaltenen Angaben über die Zerstörung und Abbrennung des Ortes beziehen sich auf die sogenannte „Entfestigungspolitik" der Franzosen bei ihrem Rückzug aus der Eifel. Die abziehenden Truppen waren darauf bedacht, den nachrückenden kaiserlichen Soldaten keine befestigten Orte, dafür aber ein ausgemergeltes Land zurückzulassen. Bewohner aus Dörfern und Flecken hatten ihr Heil meist schon vorher in der Flucht in die Wälder gesucht. Ein Dorfpfarrer der Eifel hat in diesen Jahren in seine Pfarregister den Satz geschrieben, daß „die französisch forcht" das Land bedrückt habe.

Die Zerstörungen von 1686 und 1689 sollten nicht die letzten Unglücksfälle für Manderscheid und seine Bewohner sein. Als sich im Mai 1718 die meisten Manderscheider auf einer Prozession nach Niederstadtfeld befanden, entzündeten spielende Kinder ein Feuer und steckten die Stadt in Brand, acht Jahre später stand ein Teil der Ortschaft durch Blitzschlag in Flammen, 1791 brannten 55 Häuser ab. Der aufgeklärte Trierer Kurfürst Cle-

mens Wenzeslaus sandte daraufhin eine Kommission in den Ort, die untersuchen sollte, wie in Zukunft solche Katastrophen vermieden werden könnten. Die veränderte Bauweise, die sich erst im 19. und 20. Jahrhundert durchsetzte, hat gottlob in unserer Zeit solche Katastrophen fast unmöglich gemacht.

Nach diesen Betrachtungen über die Entwicklung des Fleckens Obermanderscheid muß unser Blick auch einmal auf die Entstehung von Niedermanderscheid gerichtet werden. Die Quellen hierzu sind weitaus spärlicher erhalten als zu dem kurtrierischen Obermanderscheid. Der kleine Ort Niedermanderscheid ist als Freiheit zur sogenannten Niederburg und vielleicht auch als Konkurrenzstätte zu Obermanderscheid entstanden. Die geographischen Gegebenheiten machten es von Anbeginn an fast unmöglich, daß diese „Konkurrenz" ernsthafter Natur werden konnte. Der Burgberg der Niederburg wurde im späten Mittelalter immer weiter befestigt. Am südlichen Berghang entstand zunächst die Vorburg, wie wir sie auch von zahlreichen anderen rheinischen Burgen her kennen. Hier wohnten Lehnsträger des Ritters von Manderscheid, oft Mitglieder des niederen Adels, die einige Knappen hielten und zum Kriegsdienst gerüstet waren. Im Jahre 1437 hören wir erstmals von den neu in die Vorburg einbezogenen Bewohnern des Tales. Ein Freiheitsbrief garantierte den Bewohnern der Talsiedlung gewisse Rechte. Niedermanderscheid wird schließlich mit Mauern umgeben und in den Burgbering mit einbezogen. Damit ist der Lieserübergang gesperrt und wird als Zollstätte von den Grafen von Manderscheid benutzt. Wir wissen, daß in der kleinen Talsiedlung, über deren Einwohnerzahl wir leider nicht unterrichtet sind, ein Wirtshaus und eine Mühle standen. Die Einwohner lebten - ähnlich wie in Obermanderscheid - von der Tuchherstellung und dem kärglichen Ackerbau.

Die Familie der Grafen von Manderscheid hatte sich im 16. und 17. Jahrhundert auf die Burgen der Hocheifel zurückgezogen. Die Stammburg bei Manderscheid blieb im Besitze des angesehensten und wohlhabendsten Zweiges der Familie: der Grafen von Manderscheid-Blankenheim-Schleiden. Nur noch selten hören wir um und nach 1550 von Aufenthalten der gräflichen Familie auf der Niederburg. Die Naturaleinkünfte aus der Manderscheider Herrschaft werden zum großen Teil verkauft oder nach Schleiden, dem Hauptwohnsitz der Grafen, gebracht. So kann der Einnehmer der Niederburg allein im Winterhalbjahr 1547/8 Korn für 58 Gulden 12 Albus (durchschnittlicher Preis 1 Malter = 1 Gulden 12 Albus) und Hafer für 46 Gulden 6 Albus 6 Heller (durchschnittlicher Preis für ein Malter 1 Gulden 8 Albus) verkaufen. Kommt dann aber einmal der Graf mit seiner Familie an, wie am 5. Januar 1561, so muß sofort für die Hofhaltung eingekauft werden:

2 Kälber, 150 Eier, Zucker, Rosinen, Pfeffer.

Im übrigen haben die Besitzungen des Grafen im Norden und Süden der Eifel einen lebhaften Warenaustausch zwischen den Burgen Schleiden,

Manderscheid, Neuerburg, Kerpen und Virneburg zur Folge. Die großen Wälder in der Manderscheider Gegend führen endlich fast jedes Jahr zu einer seltsamen und für moderne Verhältnisse kaum noch verständlichen Aktion: Jahr für Jahr werden die Schweine aus der Schleidener Herrschaft in den Manderscheider Raum zur Eckermast getrieben. So heißt es beispielsweise 1561:

„Item als die Schwein uß der Herschafft Schleiden hieher sein kommen und uff den Ecker zu Osan getrieben, hab ich einem knecht der die hat helffen treiben, geben 14 Albus und zwischen der Schleiden und hie verthan mit den Schweinen 16 Albus. Item als dieselben schwein vom busch wieder sein abgangen, hab ich einem knecht von Ufflingen, der die hat helffen hieher brengen geben 4 Albus. Item Scherrens Michell hat die vortt biß zur Schleiden helffen treiben, ime geben 14 Albus und haben 1 nacht zu Schmidheim stil gelegen und verthan 12 Albus."

Im Winter 1590/91 ist eine Schweineherde von 51 Stück in den Wäldern „auf der Hegen" acht Wochen lang in der Eckermast. Die Tiere kommen aus „dem Schleydener Thal und von Achen".

Als im Jahre 1593 Graf Dietrich von Manderscheid-Blankenheim-Schleiden auf Burg Kerpen stirbt, entbrennt ein heftiger Streit um die Aufteilung seiner Güter. Ein großer Teil der Besitzungen, vor allem das wichtige Schleidener Land, geht verloren. Die reformationsfreundliche Gesinnung des letzten Grafen führt dazu, daß die Kräfte der Gegenreformation, vor allem Philipp von der Marck, mit Unterstützung Luxemburgs und Spaniens bemüht sind, den Einfluß der Manderscheider in der Eifel zurückzudrängen. Die Zweige des Hauses Manderscheid in Gerolstein, Kail und Blankenheim finden nicht mehr die nötige Einigkeit, um gemeinsam das Besitztum der Familie zu wahren.

Nach langen Prozessen, nach kriegerischen Auseinandersetzungen und vielen kleinen Streitigkeiten kommt das Stammschloß Manderscheid zu Beginn des 17. Jahrhunderts endlich an den schwedischen Grafen Steno von Löwenhaupt, der mit einer Tochter Joachims von Manderscheid vermählt ist. Nach Stenos Tod fällt der Besitz - wieder durch Heirat - an die Linie Manderscheid-Kail. Als 1742 die Kailer Linie ausstirbt, fallen die Stammburg und das Manderscheider Land nach einem Erbvertrag aus dem 17. Jahrhundert an die einzige noch lebende Familie, die Grafen von Manderscheid-Blankenheim, die ihren Besitz bis zum Einmarsch der Franzosen behaupten können.

Damals schon scheinen Ober- und Niederburg Ruinen gewesen zu sein, die durch Witterungseinfluß immer mehr zu zerfallen drohten. Heute wäre vermutlich kaum noch etwas von den beiden alten Festungen zu sehen, wenn nicht vor rund 100 Jahren der verdienstvolle Manderscheider Bürgermeister Thielen in so rührender Weise um die Erhaltung der Anlagen gekämpft hätte. Im Sommer 1876 schrieb er an die Trierer Bezirksregie-

rung: „In wenigen Jahren wird also die untere Burg ein wüster Steinhaufen sein, wenn nicht von anderer Seite für deren Erhaltung gesorgt wird." Die damaligen Besitzer, die Familien von Karnap-Bornheim und eine Josephine Steffens kümmerten sich nicht um die Erhaltung der Niederburg, und als schließlich am 26. 12. 1877 der Gemeinderat von Niedermanderscheid unter Ortsvorsteher Steffens den Abbruch von Gebäuden der Burganlage beschloß, um die Steine zum Wegebau zu benutzen, wandte sich Thielen sogar über die Trierer Regierung und das Koblenzer Oberpräsidium an das Berliner Ministerium der Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten. Das Ministerium aber wollte zunächst keine staatlichen Mittel wegen der „eigentümlichen Besitzverhältnisse" zur Verfügung stellen. Im Jahre 1899 endlich erwarb der Eifelverein die Niederburg und kümmert sich um Erhaltung und Renovierung der noch vorhandenen Bauteile.

Etwas mehr Erfolg hatte Bürgermeister Thielen bei seinen Bemühungen um die Erhaltung der Oberburg. Wiederholt meldete Thielen nach Trier, daß die Gräfin von Brühl, die damals ihren Wohnsitz in der Niederlausitz hatte, Geldmittel für die Erhaltung der gefährdeten Bauten gegeben habe. Die Oberburg ging schließlich 1921 in den Besitz der Gemeinde Manderscheid über. Die beiden Burgen, heute das Wahrzeichen des Manderschei-

Dieses Programmheft
wurde gedruckt bei:

Buch- und
Offsetdruck

Fr. Wilh. Knopp · Wittlich

Trierer Landstraße 21 Telefon 0 65 71 / 63 28

der Landes, sind vor allem in den letzten Jahren zu einem Zentrum des Fremdenverkehrs der Eifel geworden. Mögen ihre Ruinen, die so viel Krieg und Not gesehen haben, in kommenden Zeiten in der Eifel glückliche und friedliche Jahre sehen.

Verzeichnis der kurtrierischen Untertanen des Fleckens Obermanderscheid anno 1662

		Pferde	Kühe	Schafe
Barthell Bracht		2	3	12
Wirtz Rupricht		2	3	12
Castors Hanß		2	2	12
Jacob Erchmer		-	1	-
Schäffers Theiß		2	2	10
Jacob Mahler		3	3	12
Thoniß Hanß		2	2	10
Mattheis Ohlig		-	3	-
Castors Jochum		2	2	10
Berndt Weiler		1	3	15
Kohl Gerhardt		-	1	-
Peters Philipp		2	2	16
Erchmer Bast	1 Esel	-	2	6
Schmidt Caspar		2	2	10
Leinen Johannes		1	1	12
Mattheiß Rhodenbach		2	3	8
Mattheiß Heinen - pauper -		-	-	-
Diederichs Threinen Wittwe		-	1	-
Gerhardt Philipp		2	2	12
Mattheiß Nohn		1	2	18
Gielep Marx		-	3	-
Frantzen Johann		1	1	4
Christian Rhodenkirchen		1	1	-
Pauluß Ploikhansch		-	2	8
Elsen Theiß		-	1	-
Krist Theiß		-	1	-
Pfeiffers Hans		-	1	-
Clas Jacob		1	2	4
Laetsch Dietz		-	2	9
Marx Claß		1	2	18
Grethen Peter		1	1	10
Mattheiß Freiß		1	1	4
Margaretha Steinuß		-	1	-
Margaretha Greth Wittib		-	1	-
Erchmer Caspar		2	2	-
Weber Kirst		-	1	-

Quelle: Stadtarchiv Trier, Steuerlisten Amt Manderscheid

PAUL WALLSCHEID

Burggretchen,

die letzte Bewohnerin der Oberburg

Daß die ersten Bewohner der Oberburg vor nunmehr tausend Jahren die Herren von Manderscheid waren, die etwa zu Beginn des 12. Jahrhunderts die Burg in einer Fehde mit dem Trierer Erzbischof Albero für immer verloren haben, ist in dieser Schrift oftmals dargelegt. Wer erinnert sich aber noch an die letzte Bewohnerin der Oberburg? Sie war keine Erbin, keine Gräfin, ja noch nicht einmal Besitzerin, doch sind es noch keine hundert Jahre her, als sie dort in einem einfachen, teilweise mit noch festem Mauerwerk erstellten und strohgedeckten Häuschen, wohnte. Der Bauantrag, dieses Hauses, datiert vom 8. Juni 1850, befindet sich noch in den Akten der Verwaltung. Darin schrieb der damals noch lebende Ehemann dieser Bewohnerin, Herr Matthias Josef Zirbes dem königlichen Bürgermeister Herrn Meyer: „Ich beehre mich Euer Wohlgeboren vorzustellen, daß ich gesonnen bin, ein Wohnhaus, und zwar auf der sogenannten Ober-Manderscheider Burg zu erbauen und . . . daß mir die Erlaubnis erteilt werden möge, besagte Gebäude mit Stroh decken zu dürfen. Euer ergebenster Diener . . . ". Der Bürgermeister der damaligen Bürgermeisterei Manderscheid schilderte in seiner Stellungnahme den Antragsteller als einen armen Mann, dessen ganzes Reichtum die Ruine sei und befürwortete den Bau, der unter Benutzung des alten Mauerwerkes erstellt werden sollte. Dem königlichen Landrat waren keine Bestimmungen bekannt, die dem Antrag entgegenstanden und so fand die vermutlich zu dieser Zeit schon mehr als 150 Jahre leerstehende Ruine wieder einen Bewohner.

Entgegen dem Vorlagebericht des Bürgermeisters war Zirbes jedoch nicht Eigentümer der Ruine. Mit Sicherheit ist nachgewiesen, daß die Gemeinde Manderscheid am 14. Oktober 1920 die Oberburg von dem Grafen Brühl für 1800 Mark gekauft hat. Pastor Ganser schreibt in seinem 1876 erschienen Buch „Manderscheid und Oberkail" (S. 144), „Die kurtrierische Burg zu Manderscheid erstand von den Franzosen der damalige Pastor Zeininger von Manderscheid und im Jahre 1870 (noch zu Lebzeiten der Frau Zirbes) wurde dieselbe von der Gräfin Brühl geb. Spee zu Pforten für 500 Taler gekauft.

Ganser stützt seine Angaben auf Mitteilungen des Herrn Assessor Schmitz, Friedensrichter zu Manderscheid. Der damalige Bürgermeister wird, wissend oder unwissend, es nicht so genau genommen haben, damit der königliche Landrat wirklich keine Bestimmung fand, dem armen Taglöhner Zirbes sein Gesuch ablehnen zu müssen.

Näheres über dieses Ehepaar Zirbes schreibt im Eifelkalender des Jahres 1944 J. Metzgeroth (S. 130). Er schildert den Taglöhner Zirbes, Ehemann von Margarete Stadtfeld, verwitwete Probst, als einen nüchternen und ruhigen Arbeiter, der stark zum Grübeln neigte und schließlich dem Wahn verfiel, er werde unter den Trümmern der Burg einen großen

Schatz finden. Auffallend war, daß auf der Oberburg im Gegensatz zur Niederburg, kein Kellergewölbe bloß lag. Jahrelang suchte Zirbes danach. Als schließlich noch eine Wahrsagerin ihm aus den Linien der Hand eine genaue Beschreibung der Burg gegeben hat, ohne daß sie jemals selbst dort war und ihm eine Stelle nannte, von wo er einen Stollen unter den Bergfried graben sollte, da war es um die Ruhe des armen Mannes geschehen. Im Frühjahr 1862 soll er mit der schweren Arbeit, die wegen des harten Schiefers nur sehr langsam voranging, begonnen haben. Noch um die Jahrhundertwende habe man die Stelle mit dem ausgeworfenen Gestein sehen können, die in dem Aufgang zur Burg, auf der linken Seite etwa 30 Schritt hinter dem kleinen Abschlußtor lag.

Ein tragisches Ereignis hatte das Schatzgraben beendet. An einem Sonntagmorgen, dem 16. März 1862, besuchte Matthias Josef Zirbes nach dem Gottesdienst im Ort eine Wirtschaft, um gewohnheitsmäßig seinen Schnaps zu trinken. Der Wirt soll ihm aus Versehen Kupfervitriol eingeschenkt haben und mit dem Ausruf „Ich bin vergiftet" lief er auf seine Burg und verstarb wenige Stunden später.

Die Witwe Margarethe Zirbes wohnte nunmehr alleine auf der Oberburg und das noch 15 Jahre lang, bis schließlich die Beschwerden des Alters sie zwangen, zu ihren Verwandten ins Dorf zu ziehen. Dort starb sie am 17. Juni 1879 im Alter von 78 Jahren. Sie war unter dem Namen „Burggretchen" bekannt und noch viele Jahre diente dieser Name als Kinderschreck. Wenn die Dorfjugend in dem alten Gemäuer der Burg spielte, wurde sie von Burggretchen mit dem Besen in der Hand, fortgejagt. Noch bis auf den heutigen Tag lebt im Munde der Bevölkerung der Name Burggretchen, aber nur mehr die ältere Generation weiß um die Zusammenhänge. Der arme Taglöhner Zirbes konnte auf diesem Berge ebensowenig glücklich werden wie die früheren Manderscheider Herren. Die letzteren wurden von Erzbischof Albero vertrieben, der andere wurde das Opfer eines tragischen Unglücks. Alle wollten sie - jeder auf seine Art - große Schätze sammeln, die Zeit ging unbarmherzig über sie hinweg. Geblieben sind die alten Gemäuer die, wenn Steine reden könnten, uns noch manche alte Geschichte zu erzählen hätten.

Sagen um die Manderscheider Burgen

Von den vielen Sagen um die Manderscheider Burgen seien an dieser Stelle nur einige wenige herausgegriffen. Sie sind entnommen dem „Sagenbuch" des Kreises Wittlich", S. 295/296/297.

Die Katzenburg

Richard und Walter, zwei Brüder, teilten sich nach ihres Vaters, des Grafen von Manderscheid Tode, die Erbschaft. Walter nahm seinen Besitz auf der oberen, Richard den seinen auf der unteren Burg. Bald jedoch

entstanden unter beiden Mißhelligkeiten, die zuletzt durch folgenden Vorfall in offene Feindschaft übergingen. Walter war ein großer Katzenfeind und mochte solche Tiere niemals in seiner Nähe sehen. Das reizte den Bruder zu einem folgenschweren Scherze. Als sich Walter eines Tages zum Besuche auf einem Nachbarschlosse rüstete und eben seinen Panzer anlegen wollte, sprang ihm daraus eine Katze entgegen, die ihn im Gesicht gar übel zurichtete. Richard hatte das Tier in der Rüstung versteckt, um seinen Bruder zu erschrecken. Doch Walter nahm den Spaß übel auf, schwur dem Bruder ewige Feindschaft und sagte ihm ohne weiteres die Fehde an. Beide suchten mächtige Bundesgenossen und gaben diesen ihren Besitz zu Lehen hin, Walter dem Erzbischof von Trier, Richard dem Grafen von Luxemburg. Die Umgegend wurde nun der Schauplatz blutiger Kämpfe und arger Verwüstungen. Noch heute sollen dort die Geister der Toten zur mitternächtlichen Stunde heulen, und Katzengeschrei soll dazwischen hörbar sein. Im weiteren Verlauf des Kampfes gelang es Richard, die Oberburg seines Bruders, die er spöttisch „Katzenburg" nannte, in Besitz zu erhalten. Sie wurde aber von den Trierern zerstört und später von Erzbischof Hillin wieder aufgebaut. Erst nach langem blutigem Hader verstanden sich die Brüder dazu, einander die Hand zur Versöhnung zu reichen. Die hochbetagte Mutter, die um der Brüder willen manch kummervolle Stunde durchlebt hatte, soll diese durch flehentliches Bitten dazu bewogen haben.

Die geharnischte Jungfrau

Als Ulrich, aus dem Manderscheider Geschlechte, mit Kurtrier in Fehde lag, suchte ein Anhänger Ulrichs in diesem Streite ein junges Mädchen zu bestimmen, Waffenrüstung anzulegen, sich als „Jungfrau von Orleans" zu zeigen und überall den Anschein zu erwecken, als sei sie vom Himmel wie vordem nach Frankreich, so jetzt nach der Eifel entsandt, um dem Grafen Ulrich Hilfe zu leisten und ihn als rechtmäßigen Erzbischof von Trier zu bestätigen. Doch da die Jungfrau ihre Rolle zu ungeschickt durchführte, wurde ihre wahre Herkunft und trügerische Absicht erkannt. Sie und der Anstifter zu dem Wagnis mußten schleunigst außer Landes gehen, um ihr Leben zu retten.

Das eingemauerte Burgfräulein

Ein adeliges Burgfräulein auf Niedermanderscheid hatte mit einem Knappen namens Hugo ein Verhältnis angeknüpft, und das Fräulein hatte seine Liebe erwidert. Der gestrenge Vater, dem dies hinterbracht wurde, geriet in furchtbaren Zorn. Den unglücklichen Knappen ließ er sofort aufhängen, seine Tochter aber lebendig einmauern. Doch gestattete er, daß ihr bis zu ihrem Tode täglich ein wenig Nahrung gereicht werde. Seitdem umschwebt der Geist des armen Fräuleins zu gewissen Zeiten, besonders in kalten Winternächten um Walpurgis, die Burg und man hört dann, wie sie langgedehnt und mit hohler Stimme: „Hugo, Hugo!" in die Nacht hinausruft.

PAUL WALLSCHEID

Aus der wechselvollen Geschichte eines trierischen Amtsortes

Was mag die ersten Manderscheider bewogen haben, sich auf dem schmalen Bergrücken zwischen den Tälern der Lieser und der Kleinen Kyll anzusiedeln? Wirtschaftliche Gründe wohl kaum, denn die kargen Eifelhänge boten für die Landwirtschaft nur eine dürftige Grundlage. Vermutlich war es wohl mehr das Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit in der Nähe der Oberburg, die über eine schmale Bergzunge von diesem Ort zu erreichen ist. So wird man die Oberburg stets in die Beziehung zum Ort Manderscheid bringen müssen: geschichtlich gehören beide zusammen.

Das begann schon mit der ersten urkundlichen Erwähnung vor tausend Jahren, als Kaiser Otto II. auf die Bitte des Erzbischofs von Trier einen Bannforst bildete und alle Rechte darin der Kirche schenkte. Dieser Bannforst wurde abgegrenzt im Umkreis von Manderscheid, die Lieser hinab bis zur Mosel, diese und die Sauer hinauf bis Echternach, von da geraden Wegs bis Erlesburen an der Kyll und wieder zurück bis Manderscheid an der Lieser (Beyer, Mrh. Ukb. I, Nr. 238). Manderscheid wurde somit zu einem Eckpfeiler eines Besitzes des Erzbischofs von Trier.

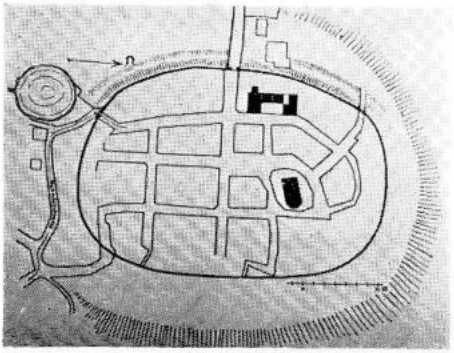
Der Name Manderscheid wird verschieden gedeutet. Manche vermuten in der Endsilbe „scheid" die Bedeutung von „Grenze" und führen die erste Silbe „mander" auf „minder" zurück, also „kleine Grenze" oder „kleine Wasserscheide". Näher kommt wohl Dr. Willibrord Weins in seiner Dissertation über Manderscheid der richtigen Namensherkunft. Er führt den Namen auf keltischen Ursprung zurück und „mander" auf mantara - Kiefer. Überwiegend wird die Nachsilbe „scheid" urverwandt mit dem gallischen Wort caetum = Wald gesehen. So heißt also Manderscheid schlicht „Föhrenwald" (a. 1147 castrum de Mandelskeid, mantel, mhd. = Föhre, Kiefer). Das deutet im übrigen darauf hin, daß Manderscheid weitaus älter ist, als die urkundlich nachgewiesenen 1000 Jahre.

Als im Jahre 1140 Erzbischof Albero von Trier im Krieg gegen die Grafen von Namur das Schloß (Oberburg) Manderscheid eroberte, wurde damit auch der Ort trierisch. In einer Urkunde Konrad II. heißt es, Manderscheid ginge mit dem ganzen Zubehör zu Trier über. Dieses änderte sich auch nicht mehr. Die Oberburg wurde eine der sieben trierischen Landesburgen. Der Ort Manderscheid gehörte zum Landkapitel Kyllburg-Bitburg und die Niederburg mit dem Ort Niedermanderscheid zum Landkapitel Kaimt-Zell. Die Lieser bildete die Grenze. (Pauly, Siedlungs- und Pfarrorganisation).

Die nächste Nachricht über die Entwicklung des Ortes Manderscheid datiert aus der Zeit um 1211 bis 1217. Nach dem Liber annal. iurium besitzt das Erzstift „in curte Mandilscheit" 11 Hufgüter, und die Bauern haben ne-

ben anderen Leistungen jährlich am Stephanstag (26. 12.) vier Malter Hafer des im Dorf üblichen Maßes zu liefern (Schaus, Manderscheid, S. 63). Hiermit wird auch bestätigt, daß die Landwirtschaft stets eine wirtschaftliche Grundlage der Manderscheider gewesen ist. Auch das Herrschaftsverhältnis kommt darin zum Ausdruck. Die Einwohner hatten zwar gegenüber den übrigen Untertanen einige Freiheiten, jedoch waren sie zu vielen Frondiensten verpflichtet. Sie mußten von jedem „Summer" Frucht ein Brot geben und Holz fahren (Schannat/Bärsch, Eiflia Illustrata III, II S. 88).

Unter Erzbischof Baldewin (Balduin) wird der Ort erstmals am 26. 1. 1327 als Stadt bezeichnet „... in foedum castrense castri et opidi Mandérscheit" (STAK I C 2, n. 738). In einem Sammelprivileg vom 23. 8. 1332 erscheint Manderscheid unter den mit Frankfurter Stadtrechten begabten Orten (Schaus S. 64). Mag auch die Stadtrechtverleihung in der Literatur umstritten sein und später der Ort nur mehr als „Flecken" genannt werden, unzweifelhaft ist, daß zu dieser Zeit eine Stadtbefestigung angelegt wurde. Schaus nennt in der vorgenannten Urkunde von 1327 schon einen Baumgarten außerhalb des Stadttores und Wackenroder beschreibt diese Stadtmauer in allen Einzelheiten (Die Kunstdenkmäler des Kreises Wittlich S. 1006). Ihm entnehmen wir auch nachstehenden Ortsplan mit rekonstruierter Stadtmauer:



Der Stadtplan von Alt-Manderscheid mit dem Verlauf der Stadtmauer

Heute noch gebräuchliche volkstümliche Bezeichnungen wie „Port" oder „Burport" (Brunnentor) deuten auf Stadttore in diesem Befestigungsring hin. Bis Ende des letzten Krieges sah man noch in der Klosterstraße Reste dieser Stadtmauer.

Außerhalb des Ortes stand die Luciakapelle (etwa in Nähe der heutigen ev. Kapelle an der Ortsstraße „Luziakirch"), in der die im Jahre 1386 verstorbene Lucia von Manderscheid, Gattin des Grafen Heinrich, beigesetzt wurde (Hees, Manipulus Hemmenrod. S. 78). Diese Kapelle wurde erst 1794 von französischen Revolutionstruppen geplündert und ausgeraubt (Dr. Weins, Manderscheid, S. 55).

Im 14. Jahrhundert erlangte der Ort Manderscheid die erste überregionale Bedeutung, als er Hauptort eines kurtrierischen Amtes wurde. Dieses Amt umfaßte damals vier Pflegen (Bezirke).

Zum Oberort Manderscheid gehörten Bleckhausen, Deudesfeld, Schutz, Weidenbach, Nieder- und Oberstadtfeld. Die 3 weiteren Bezirke erstreckten sich bis nach Neunkirchen, Binsfeld und Landscheid. Unter ihnen befanden sich die heute noch zur Verbandsgemeinde Manderscheid gehörenden Orte Gipperath, Greimerath, Niederöfflingen und Niederscheidweiler. Auch der größte Teil der Gebäude der Abtei Himmerod lag im damaligen Amtsbezirk. Im Jahre 1784 wurde die Bevölkerung des Amtes mit 4263 Seelen angegeben (Schannat S. 87).

An der Spitze des Amtes stand ein Amtmann, meist ein Adliger, der ursprünglich auf der Oberburg, später, nach deren Verfall, im Ort wohnte. Ihm zur Seite stand ein Rentmeister oder Kellner genannt, dem im 18. Jahrhundert die ganze Last der Geschäfte zufiel und dann auch den Titel Amtsverwalter führte. Sitz der Verwaltung und gleichzeitig Aufbewahrungsort der Einkünfte war die sogenannte „Kurfürstliche Kellnerei". Im 16. Jahrhundert ließ der Kurfürst im Mittelpunkt des Ortes eine neue Kellnerei errichten, zu der auch eine Backstube und eine Schnapsbrennerei gehörten. Zunächst 1803 von der französischen Regierung (mit Scheune, Stallung, Hof und einer Einsiedelei) versteigert, wurde sie 1823 durch Kabinettsorder der Gemeinde zugewiesen. Zwischenzeitlich diente das Gebäude neben der örtlichen Verwaltung als Friedensgericht, Gefängnis und Schule; heute ist dort der Sitz der Verbandsgemeindeverwaltung.

Im 16. und 17. Jahrhundert spielte der Ackerbau nur mehr eine untergeordnete Bedeutung. Manderscheid entwickelte sich zu einem Zentrum der Tuchweberei. Bereits am 18. Januar 1655 erneuerte Erzbischof Karl Kaspar (von der Leyen) die Zunftartikel der Wollenweber (Schannat S. 89) und am 10. Oktober 1730 erläßt Erzbischof Franz Georg für die „sambtliche Wullenweber unseres Städtlein Manderscheidt" auf ihre Bitte eine Zunftordnung (STAK I C 4235). Welche Bedeutung dieser Wirtschaftszweig hatte, entnehmen wir einer Beschreibung des Kellners Franz Xaver Linz von 1785 (STAK I C 4207), in der es heißt: „In Manderscheid wird das Gewerbe dem Ackerbau vorgezogen und die aus 100 Familien bestehende Wollenweberzunft für die älteste nach der trierischen im Erzstift gehalten, woher die auch den Rang vor anderen auf den Erzstiftischen Jahrmärkten hat."

Aber schon sehr bald machte die zunehmende Industrialisierung diesem blühenden Gewerbe ein Ende. Einer Beschreibung aus dem Jahre 1849 entnehmen wir, daß die Zahl der Wollenweber jetzt nur mehr sehr klein sei. Sie lieferten auch nur mehr geringe Tuche. Die Handarbeit ging immer mehr zurück und bald kam ein Webstuhl nach dem anderen außer Betrieb. Es mag damals für die Manderscheider ein hartes Los gewesen sein, als sie sich für die ausgefallene Erwerbsquelle wieder der Landwirtschaft zuwenden mußten. In schwerer Arbeit machten sie, um ihre Existenzgrundlage zu erbreitern, wenig wertvolles Bergland urbar.

Während der Zeit, in der die Eifel noch nicht von Verkehrswegen erschlossen war, entwickelte sich der Ort zu einem für damalige Verhältnisse weit-

hin bekannten Handelsplatz. Es wurden jährlich zwei Kram- und Viehmärkte abgehalten (Schannat/Bärsch S. 89), und die Bauern der Umgebung deckten hier ihren ganzen Jahresbedarf. Mit dem Ausbau der Straßen und späteren Eisenbahn (1910) wurde auch dieser Handelsverkehr in die größeren Orte abgelenkt. Die Manderscheider Märkte kamen zum Erliegen.

Schwer belasteten die schrecklichen Ereignisse des 18. Jahrhunderts. Am 24. Mai 1718 kehrten die Bewohner von einer Wallfahrt nach Niederstadtfeld zurück und fanden ihre Häuser in Schutt und Asche. Fast das ganze Dorf war abgebrannt, weil Kinder, die „aus in Lauge getränktem und zu Pottasche bestimmtem Holze ein Feuerchen machen wollten". Im Jahre 1726 brannten bei einem Gewitter durch Blitzeinschlag wieder einige Häuser ab. Das Schicksal schlug nochmals hart zu, als am 8. Dez. 1791 ein Brand wütete (Pfarrchronik von Pastor Zenz). Neue Notzeiten kamen auf die ohnehin schwer geprüfte Bevölkerung, als im Jahre 1794 etwa 4000 Mann der französischen Revolutionstruppen (die Pfarrchronik spricht von 45 000 Mann) heranrückten und vor der Kapelle Luciakirch lagerten. Sie raubten und plünderten im ganzen Ort, so daß die Bevölkerung noch nach Jahren unter den Folgen litt (Dr. Weins, Manderscheid, S. 55).

Aber immer wieder erholte sich der nacheinander kurtrierische, französische und preußische Amtsort. Er erlangte sogar nochmals zentrale Bedeutung, als später mehrere Dienststellen, u. a. Notariat, Katasteramt, Oberförsterei, Friedensgericht und eine Posthalterei nach Manderscheid verlegt wurden. Hatte der Ort zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch 90 Feuerstellen und 610 Einwohner, so waren es 70 Jahre später bereits 799 Einwohner.

Bei dieser Entwicklung konnte die Landwirtschaft auf Dauer keine sichere Existenzgrundlage mehr bieten. Angezogen von der Schönheit und Vielgestaltigkeit der Landschaft, besonders aber von den einzigartigen Zeugnissen vulkanischer Tätigkeit, kamen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die ersten Besucher nach Manderscheid. Zu dieser Zeit entstanden die ersten Restaurationsbetriebe. Bürgermeister Heinrich Josef Thielen förderte diese Entwicklung durch Werbung und vielfältige Unterstützung. Am 1. August 1869 wurde mit 37 Mitgliedern der Manderscheider Verschönerungsverein gegründet, der sich im Jahre 1888 dem Eifelverein anschloß. Aus seinen Statuten war klar die Absicht zu erkennen, die „Umgebung zu verschönern ... wobei auch der Fremdenverkehr zum Besuch der romantischen Landschaft gehoben werden soll". Durch diesen Verschönerungsverein werden mit Unterstützung der Verwaltung und der Opferbereitschaft der Bevölkerung noch vor der Jahrhundertwende der größte Teil des heutigen Wanderwegenetzes mit zahlreichen Schutzhütten gebaut und viele Aussichtspunkte erschlossen. Die Eingliederung in den Eifelverein brachte weitere Impulse, insbesondere, nachdem dieser im Jahre 1899 die Ruine der Niederburg erworben und große Anstrengungen unternommen hatte, sie zu erhalten und für den Besuch zugänglich zu machen. Ein gleiches tat die Gemeinde mit dem Ankauf der Oberburg-Ruine im Jahre 1920.

Die wirtschaftliche Umstrukturierung wurde nach dem letzten Kriege noch begünstigt durch die Entwicklung der Landwirtschaft in leistungsstarken Familienbetrieben. Für die früher dominierenden Kleinlandwirte konnte



Blick auf die Kurfürstenstraße um die Jahrhundertwende

kein Raum mehr bleiben. Zwischenzeitlich haben fast alle ihre Betriebe aufgegeben und, wo es möglich war, sich auf den Fremdenverkehr umgestellt. Ihr Land wird nun von den wenigen am Ortsrand gelegenen Aussiedlerhöfen bewirtschaftet, die damit in die Lage versetzt wurden, unter Ausnutzung moderner landwirtschaftlicher Maschinen optimale Wirtschaftsergebnisse zu erzielen.

So stellt sich zum tausendjährigen Jubiläum der ehemals kurtrierische Amtsort Manderscheid als eine moderne und aufgeschlossene Fremdenverkehrsgemeinde vor. Bereits vor zehn Jahren wurde sie als „heilklimatischer Kurort" staatlich anerkannt und in das Heilbäderverzeichnis aufgenommen. Bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gehend, hat sie nicht nachgelassen, den zahlreichen Gästen jene Einrichtungen und Voraussetzungen zu schaffen, die ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Manderscheid gewährleisten. Die Bürger haben dazu durch eigene Initiativen viel beigetragen.

Nicht unerwähnt bleiben sollte auch die Gemeinde Niedermanderscheid, die deshalb in der geschichtlichen Darstellung keinen Platz fand, weil ihre Entwicklung bis zum Beginn der Französischen Revolution eine ganz andere gewesen ist.

Wie eingangs erwähnt, bildete die Lieser die Grenze der Landkapitel Kyllburg-Bitburg und Kaimt-Zell. Im letzteren lag die Gemeinde Niedermanderscheid. Es sollte mehr als 900 Jahre dauern, bis sie sich mit der nur einen Kilometer entfernt liegenden namensgleichen Nachbargemeinde zu-

sammenfand. Der Lieserfluß bildete aber auch, wenigstens im Raume Manderscheid, die Grenze der sogeannten „Grafschaft"; jenes Bereiches von 7 Gemeinden (Eckfeld, Laufeld, Niedermanderscheid, Oberöfflingen, Pantenburg, Schladt und Wallscheid) 3 Höfen (Dierfeld, Hilscheid und Neuhof) sowie der Holzmühle, den die Grafen von Manderscheid als Stammland ihr eigen nannten.

Nach der Einnahme von Obermanderscheid (Oberburg) durch das Erzstift Trier hatten sich die Herren von Manderscheid auf die kleinere Burg (Niederburg) zurückgezogen. In ihr lag Niedermanderscheid, südlich gegenüber von Obermanderscheid auf dem linken Lieserufer (Schaus, Stadtrechtsorte S. 66). Niedermanderscheid wurde also von Anfang an in den Bereich der Niederburg, den Stammsitz der Grafen von Manderscheid, einbezogen. Der von Pantenburg kommende, durch Niedermanderscheid führende Weg, war an beiden Stellen durch ein Tor versperrt (Dr. Weins, Manderscheid, S. 53). Im Jahre 1337, in einer Urkunde vom 30. August (STAK 15, 28), wird Niedermanderscheid als Dorf bezeichnet, obwohl es nur aus wenigen Häusern bestanden hat. Diese Niederlassung erhält durch Dietrich II., Herrn zu Manderscheid, eine Freiung betreffend Schatzungsfreiheit, Verkauf der Häuser, Pfandrecht des Wirts u. a. (1437). In einem Weistum von 1616 (Publ. Lux. 32 S. 119) wird der Ort mit 10 Wohngebäuden und 55 Einwohnern genannt. 1655 erhalten „die Wollenweber im Dhal Niedermanderscheid" die Erlaubnis, eine Vollmühle zu bauen. Schließlich wird 1662 auch von einem Streit mit Obermanderscheid wegen des von den Niedermanderscheidern im Amt Manderscheid verkauften Tuchs berichtet (Schmitz-Kallenberg I, IVa 37 n. 22).

Im Jahre 1820 gehörte das Dorf Niedermanderscheid mit 10 Feuerstellen und 57 Seelen zur Bürgermeisterei Laufeld und verblieb darin, bis die Bürgermeistereien Laufeld und Niederöfflingen 1934 mit der Bürgermeisterei Manderscheid zusammengefaßt wurden. Obwohl mit dem Aufstieg des Fremdenverkehrs in Manderscheid auch die wirtschaftliche Entwicklung von Niedermanderscheid günstig beeinflußt wurde, verblieb es bei der selbständigen Kleinstgemeinde, die in ihrer Einwohnerzahl von 55 (1843) auf 80 (1960) anwuchs.

Eine im Jahre 1906 von der Aufsichtsbehörde (Landratsamt) notwendig gehaltene Eingemeindung der Gemeinde Niedermanderscheid nach Manderscheid wurde von beiden Gemeinden einstimmig abgelehnt (siehe Gemeinderatsbeschlüsse). Schließlich wurde bei der allgemeinen kommunalen Gebietsreform durch das 4. Landesgesetz über die Verwaltungsvereinfachung festgelegt, daß die Gemeinde Niedermanderscheid am 25. November 1969 aufgelöst und in die Gemeinde Manderscheid eingegegliedert werde. An dieser Festlegung änderte sich auch nichts, obwohl die Gemeindevertretung von Niedermanderscheid auch dagegen Stellung bezog. Der Zusammenschluß änderte aber auch nichts an der stets guten Zusammenarbeit der beiden Orte. So, wie sie bisher aus der gleichen Verantwortung oft sogar gemeinsam alles getan haben, um durch Schaffung und Erhaltung entsprechender Einrichtungen und durch Werbung den Fremdenverkehr und damit die wirtschaftliche Existenz zu fördern, so tun sie es auch jetzt unverändert zum Wohle der gesamten Bevölkerung.

ANTON DIDAS

1000 Jahre „Kirche" in Manderscheid

Manderscheid ist eine Pfarrei ohne Filialen, selten bei Eifelpfarreien, aber umso auffallender, da Niedermanderscheid in unmittelbarer Nähe liegt und heute „Ortsteil" ist. Jedermann glaubt, daß Niedermanderscheid auch pfarrlich zu Manderscheid gehöre. Dem ist aber nicht so. Es ist vielmehr Filiale der Pfarrei Buchholz-Eckfeld. Das führt mitten hinein in die Geschichte.

„Mandresheit", später „Niedermanderscheid" genannt im Gegensatz zu dem neuentstandenen „Obermanderscheid", verdankt seine Entstehung der Benediktiner-Abtei Echternach, die eng mit dem großen Ardennenmissionar Willibrord verbunden ist und bereits im 7. Jahrh. von der sogen. „Irmina-Sippe", einem königsgleichen Adelsgeschlecht, mit dem sogar die „Karolinger" Eheverbindungen eingingen, gegründet wurde. In dieser Sippe taucht übrigens auch der Personenname „Pantin" auf, und es läßt sich daher vermuten, daß sowohl der Orts- als auch der Familienname „Pantenburg" (Pantinburg) darauf zurückgeht, zumal jene Sippe bei und nördlich von Trier sehr begütert war. Geschichtlich steht fest, daß der Karolinger Karlmann († 771) der Abtei Echternach ein Landgut, die „villa Ufficinus" in „Uffingen" (= Öfflingen, Niederöfflingen) schenkte, was selbstverständlich nur vor seinem Tode, also bereits vor dem Jahre 771, geschehen sein muß. Fest steht auch, daß sein berühmterer Bruder, Kaiser Karl d. Gr., der Abtei Echternach diese Schenkung seines Bruders bestätigte (zw. 785 - 797). Später werden Besitzungen der Abtei in Eckfeld (973) und in Gipperath (1163) erwähnt.

Echternacher Mönche rodeten und missionierten also schon jenseits der Lieser, als diesseits derselben noch dichter „Urwald" herrschte. In „Luofenvelt" (= Laufeld) erbauten sie eine Kirche, noch heute dem hl. Willibrord geweiht, die Mutterkirche für den gesamten Echternacher Besitz. Ort und Kirche „Luofenvelt" werden in einer Urkunde des Papstes Eugen III. v. J. 1148 ausdrücklich als Echternacher Besitz bestätigt. Laufeld war „Großpfarrei" der Abtei Echternach. Die zu ihr gehörenden Orte „Uffeningen" und „Eckvelt" wurden erst nach 1800 selbständige Pfarreien. Dabei war es selbstverständlich, daß Niedermanderscheid bei „Eckvelt" verblieb. Und so ist es bis heute.

Bis heute nennt man im Volksmund den ehemaligen Echternachischen Besitz „die Grafschaft". Aber warum „Grafschaft" und nicht „Abtei", wie heute z. B. noch ein kleines Territorium bei Idar-Oberstein genannt wird, weil es ehemals im Besitz der Reichsabtei St. Maximin in Trier war? Hier die Antwort.

„Schutzpatron" der Abtei Echternach waren die Grafen von Luxemburg. Sie nahmen ihr Patronat nicht nur über die Abtei selbst, sondern auch über ihre auswärtigen Besitzungen, hier über „Uffeningen - Luofenvelt", wahr. Was aber war dabei selbstverständlicher, als daß sich die Vögte

des Luxemburger Hauses an der Grenze des Echternacher Besitzes niederließen, und Grenze war die „Lisar". Sie fanden dafür eine Stelle in damals fast unzugänglicher und natürlich geschützter Lage, ideal für eine Burganlage und landschaftlich reizend dazu. Die Bezeichnung für die Niederlassung ergab sich wohl von selbst „Mandresheit" (minor = mandre = kleinere; sheit = scheiden); man vergleiche den Lieserlauf an dieser Stelle; kleinere Wasserscheide im Gegensatz zur größeren Wasserscheide an der Quelle der Lieser. Jene andere Deutung kann aber auch nicht ausgeschlossen werden, die davon ausgeht, daß ein „Föhrenwald" Patron des Namens ist. Bei der ersten urkundlichen Erwähnung Manderscheids (973) geht es also um „Manderscheid im Tal" (Niedermanderscheid). Wenn es in diesem Jahr im Zusammenhang mit der Gewährung eines „Bannforsts" für den Erzbischof von Trier erstmalig als „Grenzort" genannt wird, muß es also im Jahre 973 bereits bestanden haben. Eine erstmalige urkundliche Erwähnung eines Ortes besagt ja noch nichts über die Zeit seiner Entstehung. Entstanden muß es sein schon Ende des 8. Jahrhunderts, zu dem Zeitpunkt, zu dem sich die Echternacher Mönche in „Uffeningen = Luofenvelt" niederließen, und die Luxemburger Grafen ihr Patronat antraten. Man vergleiche die Stiftung Karlmanns vor dem Jahre 771. In der Tat, „Mandresheit" ist älter, als das jetzt gefeierte 1000jährige Jubiläum es wahrhaben will. Der Ortsname geht mindestens auf die Zeit um 800 zurück, wenn er auch erst 973 zum ersten Mal erwähnt wird.

Im Jahre 1179 verzichtete die Abtei Echternach zugunsten des Erzstiftes Trier auf ihren Besitz in „Uffeningen = Luofenvelt". Rund 400 Jahre lang (771 - 1179) hatten die Mönche Pionierleistungen vollbracht, gerodet, kultiviert, missioniert. An der Wiege „Mandresheit" steht die Kirche mit ihrer Sorge für den Menschen, sein zeitliches und ewiges Heil. Die heute noch bestehende kirchliche Zugehörigkeit Niedermanderscheids zur Pfarrei Buchholz-Eckfeld erinnert uns daran.

Während aber die Mönche gingen, blieben die „Vögte" der Luxemburger Grafen, nannten sich „Herren von Manderscheid", wurden unabhängig von den Luxemburgern, ließen sich zu „Rittern" schlagen, ernannten sich selbst zu „Grafen" und wurden schließlich in den „Reichsgrafenstand" erhoben und zu einem der einflußreichsten und weitverzweigtesten Adelsgeschlecht der ganzen Eifel, bis die franz. Revolution auch sie „gehen" machte. Geblieben ist die kirchliche Zugehörigkeit Niedermanderscheids zu „Eckvelt" und die volkstümliche Bezeichnung „die Grafschaft", worunter der ehemalige Echternacher Besitz zu verstehen ist. Geblieben sind die Ruinen der „Gräflichen" Burg (Niederburg). Die Geschichte kennt kein Erbarmen.

Das Staatsarchiv Koblenz verwahrt hunderte von Aktenbündeln des Gräflichen Hauses Manderscheid, z. T. überhaupt noch nicht „durchforstet". An dieser Stelle soll nur das Kirchengeschichtliche erwähnt werden. Zweimal wurde von Vertretern des Gräflichen Hauses der Versuch gemacht, die „Grafschaft" zu „protestantisieren". Zweimal scheiterte dieser Versuch an der Treue der „Unteranen" zum Bekenntnis der Mönche und der Väter. Das Geschlecht hat ferner der Abtei Himmerod als auch der

Reichsabtei Prüm je zwei Äbte geliefert, wobei freilich die beiden Prümer Äbte weniger rühmlich hervortraten. Ein Vertreter des Hauses wäre beinahe Erzbischof von Trier geworden — und das zeugt von seinem Einfluß — aber nur von einer Minderheit des Trierer Domkapitels gewählt, konnte er sich gegenüber seinem Gegenkandidaten nicht durchsetzen, obwohl kein Geringerer als Nikolaus von Kues sich auf dem Konzil zu Konstanz für ihn einsetzte. Graf Ulrich wurde nicht Erzbischof von Trier, aber in Konstanz entdeckte man die Talente eines Mannes, der von nun an „Karriere" machte, so daß aus „Nikolaus Krebs" der berühmte „Cusanus" wurde, der Bischof von Brixen, der Kardinal und Päpstliche Delegat für Deutschland, der größte Gelehrte seiner Zeit, der die Probleme unserer Zeit bereits erahnte. Ohne die Grafen von Manderscheid gäbe es vielleicht gar keinen „Cusanus". Sie stehen an den entscheidenden Wendepunkten im Leben dieser großen Persönlichkeit. Sie haben die Anregung gegeben, daß der kleine Nikolaus Krebs von seinem Vater zu den Fraterherren nach Zwolle geschickt wurde und dort seine Gymnasialstudien machte; sie waren, gewollt oder ungewollt, der Anlaß, daß seine großartigen Talente auf dem Konzil zu Konstanz entdeckt und für die Kirche fruchtbar wurden. Ohne die Grafen von Manderscheid gäbe es heute wohl keine „Cusanus-Gesellschaft", keine „Cusanus-Stiftung" zur Förderung besonders begabter katholischer Studenten und kein „Cusanus-Stift", in dem schon seit 500 Jahren 33 alte und einsame Männer einen sorglosen Lebensabend verbringen dürfen. Im Zusammenhang mit Graf Ulrich, dem Kandidaten für den Erzbischöflichen Stuhl in Trier, muß aber auch sein Bruder, Graf Diedrich II., genannt werden, den die Akten als „hochherzigen" Mann rühmen und vor allem als „Friedensstifter" in zahlreichen Adelsfehden jener verworrenen Zeiten. Von Adel und Volk wurde ihm spontan der Titel „Pacis amator et reformator" (= Freund und Hersteller des Friedens) zuteil, was wir heute mit der Verleihung des Friedens-Nobel-Preises vergleichen dürfen.

Die Gräfliche Burg Manderscheid (Niederburg) hatte selbstverständlich eine Burg-Kapelle. Sie lag, allen zugänglich, vor dem Eingang zur Wohnburg. Erst 1787 wurde sie „aufgegeben". Die heute noch vorhandenen „Reste" lassen Grundriß und Gestalt wohl erkennen, was besonders von der Apsis mit dem noch vorhandenen Altarunterbau gilt. Es gibt ferner gute Gründe, anzunehmen, daß heute noch eine Glocke der ehemaligen Schloßkapelle aus dem Jahre 1650 in der Filialkirche Trittscheid täglich läutet.

Daß Niedermanderscheid kirchlich gesehen nicht zu Manderscheid, sondern zu Buchholz-Eckfeld gehört, ist nicht die einzige geschichtliche Reminiszens. Ein Zweites kommt dazu: So widersprüchlich es dem Geschichtsunkundigen erscheint, so wahr ist es: „Manderscheid" hat niemals zur „Grafschaft Manderscheid" gehört.

Wie kommt das?

Im Jahre 973 schenkte Kaiser Otto II. dem Erzbischof Theoderich von Trier einen sogenannten „Bannforst", begrenzt von Lieser, Mosel und Sauer bis Echternach und von Echternach in gerader Linie über das heu-

tige St. Thomas bis „Mandresheit". Damit wurde der Erzbischof von Trier in diesem weiten Terrain „Herr", es wurde sozusagen sein Eigentum. Nur er durfte in ihm jagen, nur er konnte darin Siedlungen erlauben. Was war natürlicher als das: Er ist darauf bedacht, seinen Besitz zu sichern, am ehesten dort, wo derselbe gefährdet erscheint, an der Grenze. Und das war gegenüber „Mandresheit", wo die Vögte der Abtei Echternach als Vertreter der Luxemburger Grafen saßen, die mehr ihre eignen als die Interessen der Abtei im Auge hatten und auf ihren persönlichen Machtzuwachs bedacht waren. Niemand war das klarer als dem Erzbischof von Trier. Darum baut er sofort nach Gewährung des „Bannforsts" (973) eine Burg, eine Grenzfeste zur Sicherung seines Besitzes (Erzbischöfliche Burg, Oberburg) diesseits der Lieser. Die Anlage zeigt heute noch, daß es auf Verteidigung ankam, wenn auch das Absteigequartier bei Jagd und Reisen dazukam. Die Burg muß zwischen 973 und 1023 entstanden sein. Aber wie hätten dabei die Luxemburger Grafen nicht eifersüchtig werden sollen? Rivalitäten entstehen, nicht nur zwischen den Luxemburger Grafen und Kurtrier, sondern auch zwischen den übrigen Eifeler Adelsgeschlechtern und Trier. Und die Folge: Erzbischof Poppo von Trier sieht sich im Jahre 1023, kaum 50 Jahre nach Gewährung des Bannforsts, gezwungen, auf den „Kyllwald" zu verzichten. Für die „Luxemburger" bedeutet das Machtzuwachs. Sie werden „Herren" auf der „Oberburg" und dehnen damit ihren Einfluß auf das Gebiet jenseits der Lieser aus. Nichts hatten sie mehr erwünscht, bot sich doch „im Tal" keine Siedlungsmöglichkeit. So entsteht auf der Höhe ein neues „Mandresheit", (Obermanderscheid, Manderscheid), eine Rodungssiedlung des 11. bzw. 12. Jahrhunderts (zwischen 1023—1141/47). Dann aber kommt die Wende: Im Zuge von Auseinandersetzungen zwischen Kurtrier und der Reichsabtei St. Maximin, deren Patrone ebenfalls die Luxemburger Grafen waren, siegt Kurtrier. Es gelingt Erzbischof Albero bei dieser Gelegenheit, die erzbischöfliche Burg Manderscheid (Oberburg) zurückzuerobern (1141). König Konrad II. stiftet Frieden zwischen den streitenden Parteien, dem Erzbischof einerseits und den Grafen von Luxemburg andrerseits (1147). Resultat: Die erzbischöfliche Burg (Oberburg) und der um sie entstandene Ort (Obermanderscheid) sind unantastbarer kurtrierischer Besitz. Sie bleiben es in der Tat die kommenden Jahrhundert hindurch bis zur Auflösung des Kurstaats Trier in der französischen Revolution. Manderscheid wird kurtrierisches Amt mit vier Pflegen in einer Ausdehnung, die weit über die heutige Verbandsgemeinde hinausging.

Dem vorletzten Amtsverwalter, Goswin Kaspar Linz, (1744—1783) haben seine dankbaren Kinder ein ehrenwertes Grabmal im Empire-Stil gesetzt, das, an der Umfriedungsmauer der heutigen Kirche angebracht, an die kurtrierische Vergangenheit erinnert. „Manderscheid" hat also niemals zur „Grafschaft Manderscheid" gehört, wenngleich es seinen grundlegenden Ausbau auch zur Zeit der Luxemburger Herrschaft erfahren hat. Aber gleich, ob Echternach oder Kurtrier, an der Wiege „Manderscheids" stand auf jeden Fall die Kirche. Auch zur Abtei Himmerod hat Manderscheid niemals gehört. Als diese im Jahre 1138 gegründet wurde, war Kurtrier wenigstens nominell schon im Besitz Manderscheids. Wohl aber

bestanden immer freundschaftliche Beziehungen sowohl zwischen Himmerod und der Oberburg als auch zwischen Himmerod und der Unterburg, das heißt zwischen dem Erzbischof von Trier und den Manderscheider Grafen. So fand z. B. der Himmeroder Konvent im Jahre 1595 vor kriegerischen Horden Zuflucht auf der erzbischöflichen Burg (Oberburg), während mehrere Angehörige des Gräflichen Hauses (Unterburg) in Himmerod ihre letzte Ruhestätte fanden, was auf Schenkungen seitens dieses Hauses an Himmerod hindeutet. Auf jeden Fall ist die Entstehung und Entwicklung sowohl Nieder- wie Obermanderscheids mit der Kirchengeschichte engstens verbunden.

Die Veränderungen das heißt der Übergang von der Luxemburgischen zur kurtrierischen Herrschaft (1147) spiegeln sich wieder im Bistums-Urbar von ca. 1200 (= Verzeichnis der Güter und Renten des Domkapitels Trier). Hier erscheint Manderscheid mit 11 Hufen Gütern und den entsprechenden Dienstleistungen. Unter „Hufe" verstand man den gleichmäßigen Anteil aller ansässigen Familien am gemeinsamen Besitz von Wald, Weide und Wasser. Alle, die im gemeinsamen Besitz dieser drei waren, bildeten eine „Gemeinde". 11 Hufen lassen also für die Zeit um 1200 auf eine Einwohnerzahl Manderscheids in Höhe von 40 bis 50 Einwohner schließen.

Das „Urbar" spricht aber auch von einem „Turm am Eingang des Markts", wobei „Markt" auf eine zentrale Bedeutung Manderscheids schon in seiner Frühzeit, und „Turm" auf das Vorhandensein einer Kirche hindeutet, zumal Manderscheid im Frieden von 1147 „cum suis pertinentiis" das heißt mit allen seinen Zugehörigkeiten von Luxemburg auf Kurtrier überging. Unter den „Zugehörigkeiten" ist sicher auch eine Kirche miteinbegriffen, wenn wir uns darunter auch nichts „Großartiges" vorstellen dürfen.

Als „Pfarrei" wird Manderscheid urkundlich erstmals in einer Steuerliste um 1330 erwähnt. Wenig später (1357) wird es ausdrücklich „Mutterkirche" von Bleckhausen genannt. Dieses war also Filiale von Manderscheid, hatte aber schon im 14. Jahrhundert eine dem hl. Antonius dem Einsiedler geweihte Kapelle, die 1787 durch den heutigen Bau ersetzt wurde. Im 18. Jahrhundert wohnte in Bleckhausen ein „Frühmesser", der sich Ende des 18. Jahrhunderts als „Pfarrer" betrachtete, indes die Pfarrei Bleckhausen erst 1803 als „Hilfspfarrei" errichtet wurde. Manderscheid ist also stets eine „Kleinpfarrei" und niemals eine „Großpfarrei" wie etwa Laufeld oder Oberkail gewesen. Wohl war es nach 1800 „Kantonspfarrei" (es gab deren in der ganzen Diözese Trier nur 34) das heißt die eigentliche Pfarrei eines ganzen Bezirks, in dem alle andern Pfarreien nur „Hilfspfarreien" waren, was auf seine Bedeutung in jener Zeit hinweist. Wenn Manderscheid heute eine großartige „Hauptschule" besitzt, so ist wichtig, zu wissen, daß die Schule in Manderscheid angefangen hat mit einer „Pfarrschule Manderscheid", für die bereits 1660 ein Lehrer namens Johann Wilhelm Wiltius urkundlich erwähnt wird.

Manderscheid hatte aktenmäßig im Jahre 1656 200 Seelen, wobei unter „Seelen" die Zahl der Kommunikanten das heißt der Einwohner über 14 Jahre zu verstehen ist. Eine neue Kirche war fällig. Sie wurde in der

Tat im Jahre 1692 geweiht. Damals muß auch der heutige Kirchturm erbaut worden sein. Aber schon bald, im Jahre 1718, sollte diese neue Kirche mitsamt Pfarrhaus ein Opfer des Feuers werden. Die Pfarrchronik angelegt 1831) berichtet darüber dies:

„Vor etwas mehr als einem Säkulum (um 1700) und auch noch später, scheint Wohlstand in Manderscheid geherrscht zu haben. Allein Brand und Kriegslast und Drück haben diese Blühte vernichtet. Im Jahre 1718, den 24. Mai, in der Kreuzwoche, als die Leuthe mit der Prozession nach Niederstadtfeld gegangen waren, traf ein großes Unglück die Gemeinde. Kinder wollten sich zum Vergnügen aus in Lauge getränktem und zur Potasche bestimmten Holze ein Feuer machen und zündeten den Ort an. Bei ihrer Rückkehr fanden die Wallfahrer ihre rauchenden Wohnungen sämtlich durch die Wuth der Flammen zerstört. Auch das Pfarrhaus samt den Papieren war der Rache des Feuers nicht entgangen. Das nämliche Schicksal hatte die Pfarrkirche mit dem Unterschiede, daß das durch ein steinernes Gewölbe geschützte Presbyterium geschont blieb. Auf einem in der Pfarrkirche jüngst noch befindlichen Bilde waren zum Andenken an jenes traurige Ereignis die Worte zu lesen „aus der Asche habe ich dich gehoben".

Was das für ein Bild war, läßt sich heute leider nicht mehr ausmachen. Turm und Chor blieben also bei diesem Brand erhalten, weil sie ein steinernes Gewölbe hatten, der Turm ein „Tonnengewölbe", während das Schiff mit seinem hölzernen Dachstuhl niederbrannte.

Was blieb nach dieser verheerenden Brandkatastrophe anders übrig, als einfach wieder neu anzufangen? Während die Einwohner sich wieder ein Dach über dem Kopf schufen, erbaute nachweislich der Kurfürst von Trier wieder eine neue Kirche (1718—1720), einen saalartigen Zweckbau im Stile der Zeit, der von der Großartigkeit des Barocks wenig ahnen ließ. Der Turm blieb erhalten. Vom Wiederaufbau des Pfarrhauses ist indes nirgendwo die Rede. Das jetzige Pfarrhaus stammt aus dem Jahre 1783. Die neue Kirche hätte im Jahre 1726 beinahe dasselbe Schicksal erlitten, wie ihre Vorgängerin. Die Pfarrchronik berichtet darüber: „1726 schlug bei Nachtzeit ein Gewitter in ein Haus, zündete, und viele Häuser wurden wieder ein Raub der Flammen. Glücklicherweise wurde der Brand gelöscht, als er in der Nachbarschaft des Pfarrhauses wüthete, bei dem sogenannten Cammer'schen Hause".

Das „Cammer'sche Haus" (früher: Hoffmann — heute: Schmitz), erbaut 1643, ist das älteste Haus des Dorfes. Es blieb bei allen Bränden vor dem Untergang verschont. Jüngst mit großer Ehrfurcht vor seinem Alter kunstverständig renoviert, erstrahlt es im vollen Glanze eines Fachwerkhauses des 17. Jahrhunderts und läßt ahnen, wie „Altmanderscheid" einmal ausgesehen haben mag.

Bei der damaligen Bauweise ist es nicht verwunderlich, daß Manderscheid im Jahre 1791 von einem dritten Großbrand heimgesucht wurde. Während die Pfarrchronik als Ursache des ersten Großbrands „kindlichen Leichtsinn" und des zweiten „Blitzschlag" angibt, schweigt sie über die Ursache des dritten. „Im Jahre 1791, den 8. Dezember, Unbefleckte Empfängnis, des morgens um 7 Uhr, entstand wieder ein Brand im hiesigen Ort und

zerstörte 54 Häuser samt 42 Scheunen und Stallungen. Es geht die Sage, Manderscheid sei schon sechs Mal ganz oder theilweise verbrannt".

Wenn Manderscheid, wie die Pfarrchronik berichtet, 1831 = 122 Häuser hatte und 720 Seelen und sich „seit 50 Jahren" „um 30 Häuser vermehrt" hatte, dann muß es zur Zeit des dritten Großbrands ca. 92 Häuser gehabt haben. Wenn diesem 54 Häuser zum Opfer fielen, bestand es um 1791 nur mehr aus ca. 38 Häusern, eine erschütternde Bilanz. Aber es sollte bald noch schlimmer kommen, wie die Pfarrchronik berichtet.

Zu diesen Übeln gesellte sich 1794, den Oktober, noch ein anderes: ein französisches Kriegsheer von etwa 45 000 Mann schlug sein Lager in und um Manderscheid auf und richtete großen Schaden an. In der sogen. Luziakirche, außerhalb der Gemeinde gen Westen, verbrannten unreligiöse Soldaten Altäre, Kanzel und Heiligenbilder, kurz alles brennbare Material. In dem schönen Kurfürstlichen Gebäude, jetzt Eigentum der Gemeinde, steckten die Unverständigen alle Papiere in die Kamine, zündeten sie an, und es fehlte wenig, daß wieder ein fürchterlicher Brand entstanden wäre".

Wenn wir uns das Manderscheid von 1794 vorstellen, heute noch deutlich markiert, so lag „Luziakirch" in der Tat „außerhalb der Gemeinde", während sie heute „in" der Gemeinde liegen würde. Nach ihren drei Altären zu schließen, muß Luziakirch eine recht ansehnliche „Capelle" gewesen sein. Sie war eine Wallfahrtskirche zur hl. Luzia, der mittelalterlichen Patronin gegen Infektionskrankheiten. Neben Bränden und Fehden war ja die Pest, waren Epidemien, die ständige Bedrohung des mittelalterlichen Menschen bis in die Neuzeit hinein. In Manderscheid und Umgebung herrschte die Pest i. J. 1570 und abermals 1630. 1570 wütete sie im benachbarten Bleckhausen derartig, daß der Kirchhof für die Aufnahme der Toten nicht mehr ausreichte und eilends „erweitert" werden mußte, nachdem schon zahlreiche Pesttote in „ungeweihter Erde" bestattet worden waren. Nicht viel besser wird es in Manderscheid gewesen sein, das Ende des Pestjahres 1570 nur mehr 125 Einwohner hatte. Ende des Pestjahres 1630 betrug die Kommunikantenzahl gar nur 120, während sie in der pestfreien Zeit von 200 im Jahre 1656 auf 500 im Jahre 1743 anwuchs.

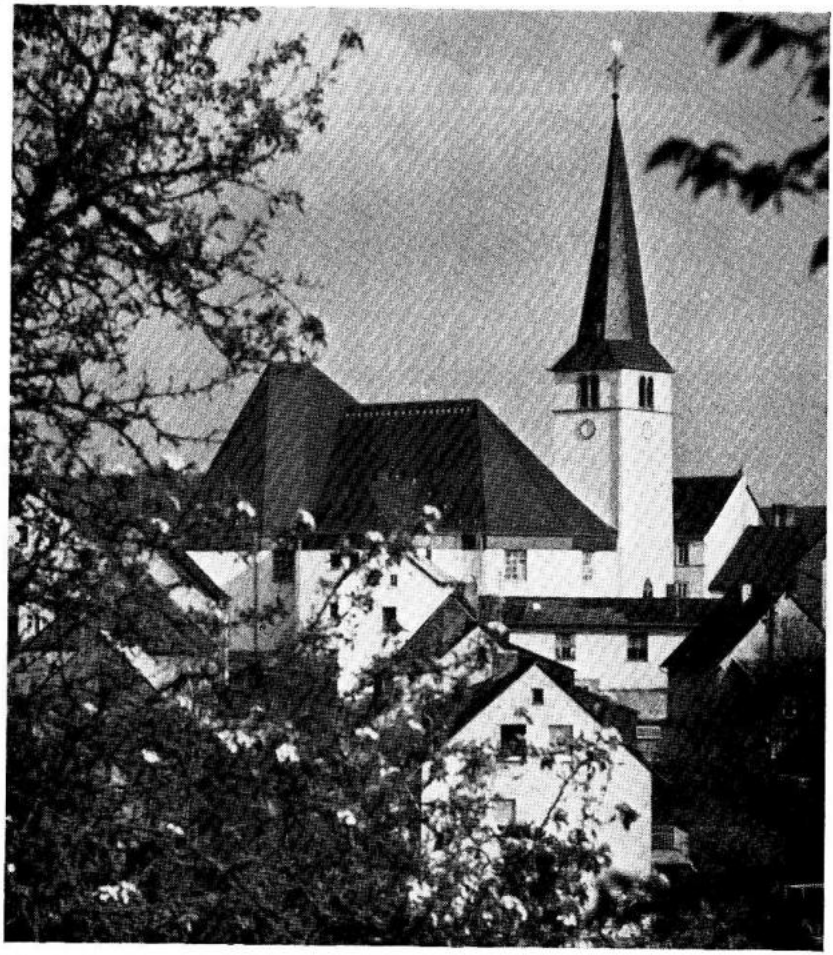
Über die Zeit der Erbauung der „Luziakirch" gibt uns die Tatsache Auskunft, daß die „Herrin Luzia" († ca. 1390), Gemahlin des „Herrn Wilhelm von Manderscheid", in ihr ihre letzte Ruhestätte fand. Dies geschah 1390, also mußte die Kirche vor 1390 erbaut worden sein. Dann aber müßen wir sie uns im gotischen Stil vorstellen. Außer einer gestifteten Wochenmesse, fand Gottesdienst in ihr statt an Luzia, an Josef, an Maria Magdalena und Ostermontag. An Ostermontag zog man in Prozession von der Pfarrkirche nach Luziakirch, aber „dort entstand um die Ostereier ein solcher Lärm", daß schließlich die Prozession blieb, aber die Messe in die Pfarrkirche verlegt wurde. Im Jahre 1794 wurde der ehrwürdigen 400 Jahre alten Wallfahrtskirche ein jähes Ende bereitet. Übermütige französische Jakobiner steckten sie in Brand, der im Innern begonnen haben muß. Vom Brand verschont blieb einzig eine steinerne Pietà, ein spätgotisches Vesperbild aus der Zeit um 1600. Das „Familienbuch" der Pfarrei macht bei

dem Namen „Mathy" die Bemerkung „Nikolaus Mathy hat das Schmerzhafte Mutter-Gottes-Bild aus der Luziakirch in die Pfarrkirch gefahren". Dieses „Schmerzhafte Mutter-Gottes-Bild" muß also schon damals eine ganz besondere Verehrung genossen haben. Aus der Luziakirch kam es in die damalige Pfarrkirche, aus der es 1967/68 wiederum in die „Lebensbaumkirche" übernommen wurde, wo es nach wie vor hohe Verehrung und tiefes Vertrauen genießt. Bemüht, die ursprüngliche „Fassung" wiederherzustellen, entdeckten wir neben Brandspuren Beschädigungen, die nur gewaltmäßig, etwa durch Schläge mit Gewehrkolben, verursacht sein können. Es ist gut, daß der Straßennamen „An Luziakirch" an Geschichte und geschichtlichen Wandel erinnert. Nichts aber erinnert mehr an die einstige dem hl. Vorläufer Johannes geweihte Erzbischöfliche Kapelle auf der Oberburg. Ganz allgemein an die „Franzosenzeit" (1794 - 1813) erinnert aber „Mählich Haus", wobei „Mählich" eine Verballhornung des französischen Wortes „mairie" (sprich: märi) ist, was deutsch „Bürgermeisterei" heißt, die in der französischen Zeit in diesem Hause war. Es müßte also „Märisch Haus" heißen. Der Volksmund, mit der französischen Sprache nicht vertraut, hat daraus „Mählich" gemacht. Um das Jahr 1740 erbaut, ist es nicht nur ein historisches Haus, sondern zeigt zugleich mit dem „Cammer'schen Haus", wie Manderscheid heute noch aussehen würde, wenn nicht drei Großbrände über es hinweggegangen wären. Jene betroffenen Generationen trauerten um ihr Obdach, wir trauern um den Verlust eines „Städtebildes", das mit seinen Fachwerkhäusern, seiner Stadtmauer mit den drei „Porten" und seinem „Weiergraben", zusammen mit der Landschaft, in die es hineingebettet ist, eine noch höhere Anziehungskraft hätte. Aber die Geschichte fordert ihren Tribut. Die Tausendjahrfeier zwingt zu der Überlegung, wie das immer noch mittelalterlich geprägte „Altmanderscheid" erhalten und zugleich modernisiert werden kann. Der Kirchbau hat dazu Wege gewiesen.

Im Jahre 1831 hatte Manderscheid 122 Häuser mit 720 Seelen. Die 1720 geweihte Kirche war zu klein geworden. Sie wurde darum 1836 um zwei Joche erweitert, die Kirche, wie sie 1967 stand. Bis 1856 war sie wie ihre Vorgängerinnen vom „Kirchhof" umgeben, auf dem die im Herrn Entschlafenen ihre letzte Ruhestätte fanden. Sehr sinnvoll dies, denn mit dem Sterben hören wir nicht auf, zur Kirche zu gehören. In demselben Jahre wurde aus dem „Kirchhof" ein „Friedhof", nicht ohne daß die Kirche auch dazu einen wesentlichen Teil beisteuerte. Ein Einzelgrab vor der Kirche, das Grab eines jungen Polen aus der Kriegszeit 1939/45, und mehrere kunsthistorisch, aber auch in sich bedeutsame Grabsteine, drei von ehemaligen Pfarrern der Pfarrei und drei von Laien, erinnern daran, daß die „im Herrn Entschlafenen" nur die „uns Vorausgegangenen" sind.

Seit der Jahrhundertwende vollzog sich in Manderscheid eine ökonomische Wandlung. Weitschauende Persönlichkeiten erkannten seine Bedeutung für den Fremdenverkehr. Aus dem bescheidenen Bauerndorf, ganz existentiell angewiesen auf den kärglichen Ackerboden, wurde langsam und allmählich in beharrlicher Mühe der jetzige gepflegte heilklimatische Kurort. Die Kirche durfte bei dieser Entwicklung nicht „abseits"

bleiben, mußte vielmehr mit ihr Schritt halten. Die Pfarrkirche war für die neuen Verhältnisse doch arg primitiv, wiederum zu klein und dazu „kriegsbeschädigt". Ein grundlegender Neubau war fällig. Die stehende Kirche wurde darum abgebrochen (1967), wobei freilich der ehrwürdige Turm stehen blieb, aber neu fundamentiert und renoviert wurde. Der erste „Spatenstich" für die neue Kirche, die Lebensbaumkirche, erfolgte am 30. April 1967 durch Pfarrer Anton Didas, die Grundsteinlegung am 6. August 1967 durch Msgr. Heinrich Moritz, Trier, und schließlich die Kirchweihe am 10. August 1968 durch Weihbischof Alfred Kleinermeilert.



Die Lebensbaumkirche in Manderscheid Foto: H. D. Lüpke

Die Kirche ist ein klassisches Musterbeispiel dafür, wie ein versierter Architekt (Karl Peter Böhr, Trier), eine theologische Konzeption in Architektur verwandeln kann. Ideelich, wenn auch nicht räumlich, steht der „Lebensbaum" im Zentrum. Der „Baum des Lebens", biblich und urmenschlich ein Symbol für das Leben, begegnet uns immer wieder in der altchristlichen und mittelalterlichen Kunst. Aber als architektonisches Element ist er in dieser Kirche erstmalig verwandt. Aus der unterirdischen Taufkirche „wächst" er mit unwiderstehlicher Kraft durch die schwere Betondecke hinein in die Oberkirche, die Eucharistie- oder Versammlungskirche für alle Getauften. Er macht damit zwei getrennte Räume zu einem Baukörper. Individuum und Gemeinschaft, beide kommen räumlich zu ihrem Recht. Der Stamm des Lebensbaums ist im Baptisterium Taufbrunnen. Künstlerisch ist angedeutet, wie sich der Erlöser Jesus Christus dem gefallenen Menschen als Heil anbietet, wie der Mensch von diesem Angebot Gebrauch macht, wie er dadurch in Gemeinschaft mit Christus und so in Verbindung mit Gott kommt, der ihn in seinen mächtigen Händen geborgen hält. Der aus der Taufkirche in die Eucharistiekirche hineingewachsene Lebensbaum präsentiert in der Eucharistiekirche auf vier mächtigen Ästen den Mahltisch (Altar). Durch die Verwendung dieses Symbols wurde es möglich, Taufbrunnen und Altar, Taufe und Eucharistie in gleicher Weise und an derselben Stelle in das Zentrum der Kirche zu stellen und damit allein schon von der Architektur her das Wesentliche des Evangeliums zu verkünden, die Botschaft vom Leben, die Summe der Johanneischen Theologie.

Konzeption und Architektur dieser Kirche haben etwas Faszinierendes an sich, wie immer wieder, auch von „Experten" auf dem Gebiet des Kirchbaus, versichert wird.

Was „lebendige Kirche" für das praktische Leben bedeutet, haben die Manderscheider vor allem an ihren „Schwestern" erfahren, den Franziskanerinnen von Waldbreitbach, die von 1894 - 1969, also 75 Jahre lang, in Manderscheid ein unermüdliches Beispiel der Liebe gaben in der Krankenpflege, in der Nähschule, in der „Verwahrschule", in der Armenspeisung, in der Gästebetreuung, in allen Zweigen und auf allen Gebieten der Caritas und Fürsorge. Der Kindergarten Manderscheid ist ihre Gründung. Die Schwestern haben ständig bewußt gemacht, was „Kirche" eigentlich ist, nicht etwas Steinernes, sondern etwas Lebendiges, Heilssorge um den Menschen, um seinen Leib und seine Seele. Schon vor ihnen hatten sich die „Barmherzigen Brüder" von der Filiale Buchholz um die Kranken bemüht, wobei einer sogar sein Leben opferte, Bruder Johannes, der auf dem vereisten Weg von Buchholz nach Manderscheid (Januar 1884) abstürzte und erst nach vier Wochen wiedergefunden wurde. Lebendige Kirche! So viel wir 1968 durch die „Lebenbaumkirche" gewonnen haben, so viel haben wir verloren, als die Franziskanerinnen von Waldbreitbach uns wegen Nachwuchsmangels verlassen mußten.

Die „Lebensbaumkirche" ist die vierte Kirche an derselben Stelle. Das ist Tradition und Fortschritt zugleich. Nehmen wir „Altmanderscheid", dessen Umrisse sich noch deutlich abzeichnen, so steht sie da wie die Krone

des Dorfes. Die Häuser steigen zu ihr auf, kommen auf sie oder umgeben, umkränzen, umarmen sie gewissermaßen. Sie aber überragt alle. Über ihr bleibt nur der „Himmel", zu dem der ehrwürdige Turm eindringlich aufzeigt. Wenn sie heute durch die Entwicklung Manderscheids auch an den Rand gerückt erscheint, die geistige Mitte muß sie bleiben. An seinem tausendsten Geburtstag steht zu erwarten und zu wünschen, daß Manderscheid in Zukunft durch die Initiative seiner Bürger noch größer und noch schöner wird. Wenn aber die Menschen darin auch noch glücklicher werden sollen, müßen sie das religiöse Geheimnis des Dorfes wahren mit der Treue der Väter. Das Heilsangebot, das Gott in der Vergangenheit gemacht hat, macht er auch in Gegenwart und Zukunft. Die „Kirche" ist dafür das Zeichen.

WALTHER KASTRUP und PAUL WALLSCHEID

Reformation und evangelische Kirche in Manderscheid

Den ersten Versuch, die reformatorische Lehre einzuführen, verzeichnet in unserer Gegend wohl die Stadt Trier, in die 1559 Caspar Olevian mit unmittelbarem Auftrag Calvins aus Genf zurückkehrte. Der Boden schien in Trier günstig, weil die Stadt mit dem Landesherrn in Fehde lag wegen ihrer Forderung, reichsunmittelbar, also vom Landesherrn unabhängig zu sein. Der Trierer Bürgermeister Steuß unterstützte diese Forderung. Er setzte Olevian als Lehrer und Prediger ein, der sich eines lebhaften Zuspruches erfreute. Doch der Kurfürst setzte sich zur Wehr und bestand auf seinem Recht, als Landesherr auch die Religion seiner Untertanen zu bestimmen. Er konnte sich durchsetzen. Olevian und seine Anhänger mußten Trier verlassen und zogen nach Veldenz und Trarbach, wo die Reformation bereits Eingang gefunden hatte.

Auch im übrigen Herrschaftsbereich des Trierer Kurfürsten blieb die reformatorische Lehre verboten. So auch in Manderscheid selbst, das unbestritten immer zu Kurtrier gehörte.

Anders jedoch in der Grafschaft. Es finden sich Urkunden, nach denen die Manderscheider Grafen scheinbar schon früh der reformatorischen Lehre zuneigten. Am deutlichsten ist dies bei der Schleidener Linie der Manderscheider festzustellen. Zunächst scheint Graf Dietrich IV. (1501 - 1551) durch seine Verbindung zum Kölner Kurfürsten Hermann in den Verdacht gekommen zu sein, die Reformation zu begünstigen. Ob er aber Anhänger der neuen Lehre war, ist nicht erwiesen. Durch den Einfluß zweier berühmter, an seinem Hof wirkender Gelehrter mag der Graf in religiösen Dingen zumindest „toleranter" gestimmt worden sein: Johann Baptist Philipsen oder Liberti, nach seinem Heimatort auch „Sleidanus" genannt, seines Zeichens Geschichtsschreiber und Politiker, und Johann Sturm, der sich als Pädagoge und als Professor der klassischen Philologie

einen großen Namen machte und vom Deutschen Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde. Unter dem Einfluß der Reformatoren Martin Bucer und Melanchthon traten beide etwa 1528 zum Luthertum über, das in der Regierungszeit Dietrich V. (1551 - 1560) in der Grafschaft Manderscheid Fuß faßte und unter Dietrich VI. (1560 - 1593) den völligen Durchbruch erreichte. Das Schleidener Tal wurde in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Zentrum des Eifeler Protestantismus. Allenthalben lassen sich nun in der gesamten Grafschaft evangelische Prediger nachweisen, die öffentlich ihre Lehre verbreiten.

Der damalige Pfarrer von Laufeld war schon früher aus freiem Entschluß übergetreten. Außer diesem sind weitere protestantischePfarrer aus Laufeld bekannt: 1565 Daniel Barnisch, der sich „Prediger der Gemeinde Gottes in Laufeld" nannte und 1578 Christian Stadtfeld. Daß auch der Gottesdienst nach der neuen Ordnung stattfand, ist aus einer Urkunde zu ersehen, die der frühere Pfarrer von Laufeld und spätere Bischof von Trier, Arnoldi, in der Laufelder Kirche fand, in der es heißt: „Hier wurde früher Messe gemacht, dermalen aber nur gesungen und gepredigt".

Im Jahre 1585 überreichten die lutherischen Pfarrer von Laufeld und anderen Orten der Grafschaft (u. a. Schleiden, Kronenburg, Dockweiler, Ormont) dem Grafen Dietrich VI. eine Beschwerdeschrift, in der sie um Unterstützung gegen Calvinisten und Sakramentarier baten, die kurz vorher ihre Predigertätigkeit in der Grafschaft aufgenommen hatten. Der Graf kam diesem Wunsche nach und erließ eine strenge Verordnung gegen die Calvinisten. Noch auf seinem Sterbebett (21. 6, 1592) ordnete er zudem an, daß sein Nachfolger die evangelische Konfession nicht stören dürfe. Doch kaum war Dietrich verstorben, beseitigte Graf Philipp von der Mark die neue Lehre und führte wieder die katholische Konfession ein. Der Graf blieb auch hart, als Rat und Bürgerschaft von Schleiden um die Freiheit der Religionsausübung baten. Im Jahre 1623 ließ er die evangelische Lehre vollends verbieten.

Nachdem der Mannesstamm der Schleidener ausgestorben war, kam es zu einem langwierigen Erbschaftsprozeß und zur Aufteilung der Besitzungen. Magdalena, die 4. Tochter des Grafen Joachim (Nichte Dietrichs VI.) erhielt die Grafschaft Manderscheid. Sie vermählte sich mit dem schwedischen Grafen zu Rasburg, Steno von Löwenhaupt. Dieser bemühte sich als eifriger Anhänger Luthers, in der Grafschaft Manderscheid wieder die lutherische Lehre einzuführen. Als sich Steno seinem Lehensherrn gegenüber weigerte, seine Anordnungen rückgängig zu machen und die katholische Religion wieder einzuführen, befahl Erzherzog Albrecht, Statthalter der spanischen Niederlande, dem Gouverneur zu Luxemburg, das Schloß Manderscheid zu belagern. Graf Steno wurde im Jahre 1618 gefangen genommen. Abt Robert Booth von Himmerod (Series abbatum himmerodinsium) berichtet darüber: Als man nämlich Graf Steno von Löwenhaupt bis zum Kloster Himmerod geführt hatte, bat er den Zugführer um Erlaubnis, dem Abte Matthias Nisaeus einen Besuch abstatten zu dürfen. Dies wurde ihm gestattet und nach erlangtem Eintritt ins Kloster wies er seine Häscher zurück mit dem Hinweis auf die kirchliche Immunität und das Asylrecht, welches diese heiligen Stätten gewähren. Der Graf

entging durch diese List der Gefangenschaft, verblieb bis zu seinem Tode im Kloster Himmerod und wurde dort auch beerdigt. Die Rückkehr auf seine Burg blieb ihm jedoch versagt.

Unter Steno's und Magdalena's Nachfolgern, Graf Philipp Dietrich von Kail und Elisabeth Amalie, Tochter Steno's, kehrte die Grafschaft wieder zur katholischen Konfession zurück.

Am Pfingsfest 1852 kam es in Wittlich zur Gründung einer evangelischen Gemeinde, die heute den gesamten Altkreis Wittlich mit Ausnahme eines Teiles des früheren Amtes Hetzerath und der Orte Kinheim, Kröv, Reil, Kövenig und Kindel umfaßt. Als konfessionelle Minderheit mit nur 3400 Mitgliedern in einem 750 qkm umfassenden Gebiet war sie von Anfang an eine typische Diasporagemeinde, deren Charakter sich trotz beachtlichen Wachstums im Wandel der Zeit von den Anfängen bis zur Gegenwart unverändert erhalten hat. Die noch kleine Schar evangelischer Gläubiger versammelte sich damals unter Pastor Pröller zum ersten Gottesdienst um Gottes Wort und Abendmahl, und zwar im Hause des Wittlicher Gendarmeriewachtmeisters, in einem Raum, der später zu einem Gemeindesaal ausgebaut wurde. Diese erste Gottesdienststätte der evangelischen Gemeinde befand sich in dem Doppelhause Gassen-Schrot in der Trierer Straße.

Für diese evangelischen Gemeinden in der Südeifel und damit auch um Wittlich hatte sich eine Aufwärtsentwicklung angebahnt, als nach dem Wiener Kongreß das linke Rheinufer unter die Herrschaft Preußens kam, deren Behörden die evangelischen Gemeinden im Raume der Südeifel förderten.

In dem ausgedehnten Gemeindebereich wurden die Schulkinder an mehreren Orten durch Wanderlehrer unterwiesen; in Wittlich selbst fand seit 1865 diese Unterweisung im sogenannten Gartenhäuschen auf dem Pfarrgrundstück statt, bis im Jahre 1902 die evangelische Schule in Wittlich eingerichtet wurde.

Die evangelische Gemeinde Wittlich sammelte sich seit dem Tage der Einweihung ihrer Kirche am 28. August 1861 in ihrem eigenen Gotteshaus. Von nun an hatte sie einen eigenen Mittelpunkt gottesdienstlichen Lebens. Vor ihren Türen läuten heute harmonisch vier Glocken über Stadt und Land und künden Gottes Lob.

Den in Manderscheid und Umgebung wohnenden Gemeindegliedern aber läutet täglich vom Türmchen der 1950 erbauten Trinitatiskirche: Herr, stärke uns den Glauben. Im Fenster über dem Altar zeigt die Kirche das Siegel der evangelischen Gemeinde Wittlich, die fliegende Taube mit dem Ölzweig im Schnabel, die daran erinnert, daß der Herr sein Volk und seine Gemeinde nicht aufgibt. Die Trinitatiskirche ist inzwischen zum Mittelpunkt und Hort der Gemeindeglieder in Manderscheid geworden, in der sie sich mit den Kurgästen und Erholungssuchenden zu regelmäßigen Gottesdiensten treffen. In ökumenischer Aufgeschlossenheit betreut dort sommers ein Team des Volksmissionarischen Amtes der Evangelischen Kirche im Rheinland Einheimische und Gäste, Jugendliche und Erwachsene. Über allem aber steht der Ruf der Wittlicher Glocken: „Lasset uns untereinander lieb haben" und „Christus ist unser Friede!"

ALFONS MEUERS

Von der Pfarrschule zur Grund- und Hauptschule

Die Volksschule wurde von jeher als Pfarrschule betrachtet und behandelt. Die Pfarrei war Träger und hatte für sie zu sorgen; die Schule bildete einen Teil des Pfarrlebens. Daher findet man verständlicherweise die ersten glaubhaften Angaben über das Schulwesen Manderscheids in den örtlichen Pfarrbüchern.

Das Bestehen einer Schule wird urkundlich durch die Namen mehrerer Lehrer nachgewiesen, erstmals 1660 Johann Wilhelm Wiltius, dann 1665 Peter Dürffer, 1686 Adam Bierfeld aus Trier, 1719 bis 1725 Nikolaus Rödef, 1733 bis 1754 Christof Friedrich, 1757 Görgen, 1765 bis 1769 Karl Jonas, 1779 Nikolaus Hommes, 1788 Johann Peter Lentz.

In Wirklichkeit aber scheint in Manderscheid zu weit früherer Zeit eine Schule bestanden zu haben, denn als Pfarrei wird Manderscheid bereits in einer Steuerliste aus der Zeit Balduins um das Jahr 1330 bezeugt. Damals besitzt der Ort bereits einen Markt und wird 1332 unter die „freien Orte" gezählt, ebenso 1346 und 1376.

So liegt die Vermutung nahe, daß auch der Ort Manderscheid, wie alle übrigen Orte mit städtischem Charakter, im Laufe des 13. und vor allem des 14. Jahrhunderts eine Schule erhielt. Damals blühten Handel und Gewerbe mächtig auf. Das setzte erhöhte Bildung derjenigen Personen voraus, welche sich ihnen widmen wollten.

Was den Charakter der mittelalterlichen Schule betrifft, wird man zunächst an Religionsunterricht denken müssen. Es handelte sich dabei um den gleichen Elementarunterricht, wie an den Kloster- und Stiftsschulen. Zum Lehrgegenstand gehörten vor allem Gebetsformulare, Katechismusfragen, das Lesenlernen und das Erlernen des Schreibens.

Im Jahre 1622 fordert Erzbischof Lothar von Metternich, daß jede Pfarrei ihre Pfarrschule haben solle, welche vom Pfarrer, vom Lehrer oder Küster zu halten sei. Es stellt sich nun die Frage, wie weit diese gesetzlichen Bestimmungen und kirchlichen Anordnungen in Manderscheid verwirklicht wurden. Damals fehlte jeder Schulzwang. Demzufolge besaß die Elementarschule nur privaten Charakter. Über Einzelheiten ihres Wirkens sind wir daher nur spärlich unterrichtet.

Bei der Visitation des großen Dekanates Bitburg im Jahre 1687/88 zu dem auch die Pfarrei Manderscheid gehörte, muß der Visitator Schulen und Lehrer fordern für Neidenbach, Seinsfeld, Oberkail, Schleidweiler, Dudeldorf, Ralingen, Bollendorf, Messerich und Auw bei Speicher. Danach kann man davon ausgehen, daß die übrigen 62 Pfarreien, also auch Manderscheid, ihre Pfarrschule besaßen.

Sehr viel mehr läßt sich über das Schulleben der damaligen Zeit authentisch nicht berichten, da bei einem Brande im Jahre 1718 fast der ganze Ort

ein Raub der Flammen wurde und auch die Pfarrbücher mitverbrannt sind. Am 1. Juli 1726 brannte infolge eines Blitzschlages mit 12 Häusern und 16 Scheunen auch das Schulhaus nieder.

Von einer Schulvisitation in Manderscheid wird erstmals aus dem Jahre 1729 berichtet. Zu diesem Zeitpunkt besuchen 25 Knaben und 20 Mädchen die Schule, 12 Knaben und 2 Mädchen schreiben, kein Kind rechnet, was eben auch die damalige Forderung an die Pfarrgeistlichkeit bestätigte „so Lesens und Schreibens erfahrene Personen zu Winterlehrern anzustellen". Überhaupt scheinen die Forderungen, welche an die Fähigkeiten des Lehrers gestellt wurden, im Vergleich mit den heute üblichen, gering. Wie anders ist der Visitator Canaris zu verstehen, wenn er erklärt, „es sei der Pfarrer allgemeine Klage, daß die Gemeinden mehresten Theils (!) Landläufer zu Schulmeistern annehmten und daß das Gehalt im Dekanat Kyllburg an allen Orten (!) weit unter dem Lohne des Viehhirten heruntergesetzt sei". Für das Jahr 1743 entnehmen wir den kirchlichen Archivalien zu Manderscheid folgenden Eintrag: „Die Schule ist gut besucht, der Lehrer hat kein weiteres Einkommen als das Schulgeld, welches für das Kind monatlich 4 Heller und 4 Albus betrug. „Ein Vergleich mit den damaligen Preisen ermöglicht uns eine bessere Schätzung dieser Bezüge des Lehrers. Um das Jahr 1680 kostete ein Paar Schuhe 10 Albus, ein Maß Wein wird 1721 für 2 Albus verkauft und das Pfund Rindfleisch war 1720 für 2½ Albus zu haben.

Der Lehrer war in der Regel ein Laie, der dann auch gewöhnlich das Amt des Küsters und selbst des Organisten versah. Aber nicht in seltenen Fällen versahen auch Hilfsgeistliche den Lehrerdienst. So berichtet der Chronist für das Jahr 1779: „Die Schulstube ist in neuem Stand, 3 Mädchen und 3 Knaben schreiben, kein Kind rechnet, die Felbiger Lehrart ist immer noch nicht eingeführt, wohl aber ein Katechismus. Die Leistungen im Katechismus sind recht gut. Der Frühmeßner hält die Schule, falls er sie nicht hält, dann gibt er dem Schullehrer 18 Sester Hafer, die Gemeinde setzt 8 Sester zu, von jedem Kind werden 3 Albus gefordert."

In diesem Visitationsprotokoll finden wir erstmals die Reformbestrebungen unter dem Kurfürsten Klemenz Wenzeslaus erwähnt. Der Kurfürst suchte gleich bei Amtsantritt die materielle Not der Lehrer zu lindern und auch die äußeren schulischen Verhältnisse zu verbessern. Bereits im Jahre 1776 ergeht an die Ämter des Kurstaates Befehl, alle Schulhäuser einer genauen Untersuchung zu unterziehen und für ihre Instandsetzung zu sorgen. Erhielt der Lehrer im Amt Manderscheid bis dahin zwischen 12 und 36 Taler, so setzte der Kurfürst als Norm, „so ein ordentlicher Schulmeister auf dem Lande fordern kann" 100 Taler, freie Wohnung, Bürgeranteil an allen Gemeindenutzbarkeiten, was Feld, Wiesen oder wenigstens Garten betrifft. Diese Regelung unter Wenzeslaus bedeutete für die damaligen Lehrer eine gewaltige Verbesserung ihrer Einkünfte, wenn man bedenkt, daß noch kurze Zeit zuvor das Schulgeld in der Regel aus Naturallieferungen bestand, welche die Eltern der schulpflichtigen Kinder zu leisten hatten und oft genug auch die Wohnung des Lehrers zugleich als Schulstube dienen mußte. Wie weit allerdings diesen kurfürstlichen Anordnungen Folge

geleistet wurde, ist fraglich, denn noch im Jahre 1790 erfolgte die Bezahlung des Lehrers zu Manderscheid in Früchten. Wiederholt treffen wir auch auf die Forderung, daß arme Kinder um Gottes Lohn zu unterrichten seien. Bedeutende kurfürstliche Verordnungen, welche geeignet, das persönliche Ansehen des Lehrers weiter zu heben und seine Stellung zu stärken, stammen aus den Jahren 1774 und 1788. Erstere befreite den Lehrer von den persönlichen Lasten des Bürgers der Feld- und Waldhut, den Tags- und Nachtwachen, letztere fügte die Freiheit von der Viehhut hinzu. Im Jahre 1785 schließlich befreite ein Erlaß die Söhne des Landschulmeisters von dem Militärdienst. In diesem Zeitpunkt legte man dem Kandidaten einer Schulstelle folgenden Eid vor: „Der Schwörende verpflichtet sich, das Amt getreulich zu verwalten, katholisch zu glauben und zu lehren, unkatholische Bücher nicht zu lesen und nicht zu halten ...“ Verständliche Worte unter dem Aspekt, daß der örtliche Pfarrer gleichzeitig Schulinspektor war. Außerdem verlangte man von dem Lehrer, ... daß er die Jugend täglich zur Kirche führe und darauf achte, daß die Kinder viermal im Jahr zur Beichte gehen... Der Lehrer in Manderscheid verdient zu dieser Zeit 18 Taler, 25 Taler bringt ihm die Küsterei ein.

Die Grundlagen für die Reformen waren behördlicherseits gelegt, nun galt es, sie in die Tat umzusetzen. Zu diesem Zwecke wurden seit 1777 alle Schulen einer genauen Prüfung unterzogen und 1779/80 auch in Manderscheid Visitation durchgeführt. „... den Pfarrgenossen zu Manderscheid wird aufgetragen, nachdem in Manderscheid am Markt eine neue Schulstube bereitsteht, auch eine geräumige Wohnung für den Schulmeister zu bauen.“ Im gleichen Protokolle „wird dem Seelsorger zu Bleckhausen und Manderscheid unter der Schwere ihrer Verantwortung aufgetragen, die neue Lehrart unverzüglich einzuführen, keine anderen als die neuen Lehrbücher einzuführen und die Kinder auch im Rechnen (!) und in der biblischen Geschichte zu unterrichten, schließlich auf die Unterweisung der Jugend größeren Fleiß zu verwenden, da sonst eine Versetzung unausbleiblich sei ...“ Zu dieser Zeit besuchen 28 Knaben und 20 Mädchen die Schule, 12 Knaben und 2 Mädchen schreiben, kein Kind rechnet.

Das allgemein negative Ergebnis dieser Visitationen, nicht nur für den Ort Manderscheid beurkundet, führte schließlich zur Einrichtung eines Lehrerseminars zu Koblenz, damals Normalschule genannt.

Erklärte noch 1713 bei der Forderung einer Lehrerin für Neuerburg der Visitator, „es müsse eine fromme und ergebene ältere Person sein, welche für dieses Amt tauglich sei ...“, so durfte künftig kein Lehrer angestellt werden, der nicht an der Normalschule ausgebildet war. Aus diesem Blickwinkel muß der nun folgende Chronikeintrag betrachtet werden.

Ausgang des 18. Jahrhunderts fungierte an der katholischen Elementarschule der Lehrer Peter Lentz, 1797 legte er sein Amt nieder. Dann folgte der Lehrer Peter Praum. Damals bestand noch kein Schulzwang, die Eltern schickten die Kinder zur Schule, wann sie wollten. Der Sommer war schulfrei, nur von Allerheiligen bis Ostern war Schule. Wie alle Lehrer der damaligen Zeit, betrieb auch Herr Praum neben der Schule ein Handwerk, und zwar, wie die meisten Einwohner von Manderscheid, das Wollspinner-

oder Wollweberhandwerk. Als Lehrer hatte er eine kärgliche Besoldung, denn er bekam vom Kinde pro Winter nur 15 Silbergroschen. Sein Gehalt bezog er nicht aus der Gemeindekasse, die Eltern brachten ihm den Lohn ins Haus. Im Jahre 1811 besuchte er einen Fortbildungskurs in Trier. Da an die Schule und ihre Lehrer mit der besseren Bezahlung auch höhere Anforderungen gestellt wurden, wollte Herr Praum nicht zurückstehen. Der Schulsaal befand sich bis 1818 am Marktplatz, im Gemeindehaus, genannt „alte Schule". Unter diesem waren auch die Gemeindebacköfen. Die Schülerzahl lag gewöhnlich zwischen 120 und 130. Bei vorgerücktem Alter wurde Herrn Praum ein Gehilfe, sein Sohn Josef, beigegeben. Nachdem dieser 1838 einen 6wöchigen Kursus mitgemacht und das Lehrerexamen bestanden hatte, ernannte ihn die königliche Regierung im Herbst als Nachfolger seines Vaters. Letzterer wurde in den Ruhestand versetzt. Von der Gemeinde erhielt er eine Pension von 35 Talern. Zur Aufbringung dieser Summe wurden dem Sohne Josef von seinem Gehalt, welches kaum 80 Taler betrug, 15 Taler abgezogen.

Herr P. Praum starb im Alter von 88 Jahren, betrauert von der ganzen Gemeinde. Als Schulinspektoren fungierten bis dahin die Herren Geistlichen, Pastor Dinzer zu Bettenfeld, Pastor Schwickerath zu Binsfeld. Josef Praum wirkte 7 Jahre als geprüfter Lehrer in Manderscheid, er starb 1845 an einer Milzkrankheit.

Nachfolger wurde Lehrer Lenz in der Zeit von 1845 - 1851. Dieser war ein tüchtiger Schulmann und hat auch eine Fibel herausgegeben. Von 1851 - 52 amtierte der Lehrer Franz Schneider, dann folgte Lehrer Simon, er versah neben der Schule die Rendantenstelle der Kreditkasse. Als Schulinspektoren standen der Schule vor Herr Dechant Hansen und Herr Pastor Sasges in Großlittgen. Wegen der zu großen Kinderzahl konnte im Sommer nur halbtags Schule sein, im Winter bestand eine Unterschule, woran mehrere Aspiranten wirkten: Josef Mathy, Peter Pias, Johann Högner, Adam Bonde, Josef Kosters und Heinrich Praum. Diese jungen Leute bereitete Lehrer Simon auf den Lehrberuf vor. In seine Amtszeit fällt auch eine Erhöhung des Schulgehalts von 100 auf 300 Taler. Bis 1874 waren die jeweiligen Geistlichen gleichzeitig Schulinspektoren, nachdem sie bis 1719 auch das Anstellungsrecht innehatten.

Im November 1873 wurde statt der unteren Schule eine Mädchenschule kreiert und als Lehrerin Fräulein Anna Bettingen aus Irrhausen, Kreis Prüm, mit einem Gehalt von 200 Talern, 24 Talern Mietentschädigung an dieselbe berufen. Im März 1875 ernannte die königlich-preußische Regierung Herrn Lehrer Simon aus Manderscheid zum Schulinspektor für die Kreise Bernkastel und Wittlich. Die Schulen der Bürgermeistereien Manderscheid und Eisenschmitt, die bislang Daun unterstellt waren, kommen am 1. 9. 1877 unter die Verwaltung des Kreises Wittlich.

Im Jahre 1879 wurde in Manderscheid eine landwirtschaftliche Winterschule eingerichtet, Landwirtschaftslehrer Rhode ist zum Direktor berufen, Katasterkontrolleur Bottler und Lehrer Johnen sind zu Hilfskräften ernannt. Aber bereits 1833 erfolgte die Verlegung dieser Schule nach Wittlich, die Gemeinde hatte alle Anschaffungen umsonst gemacht, dazu verlor Herr

Johnen sein Jahreseinkommen von 300 - 400 Mark, er übernahm mit Erlaubnis der Regierung die Rendantenstelle des Darlehenskassenvereins.

Am 12. 3. 1886 hatte der Landrat in einer Verfügung den Neubau einer Schule dringend gefordert, da der Altbau, sei 1818 bestehend, den Bedürfnissen nicht mehr entspreche, aber viel Geld kosten würde. Die Verhandlungen zogen sich aus den verschiedensten Gründen bis 1893 hin. In diesem Zeitraum wurde trotzdem das Schulhaus umgebaut. Die beiden Schulsäle, darüber sich die Bürgermeisterwohnung befand, wurden renoviert. Heftige Klage wird über die Lehrerwohnung geführt, die beschränkt und feucht war. Auch der Verkehr zum Bahnhof Manderscheid (1905 erhält Dr. Trimborn das erste Automobil in Manderscheid) stört jetzt - so entschlóß man sich schließlich, im Jahre 1914, doch zu einem Neubau. Die alte Schule, Haus Nr. 1 neben dem Kloster, wurde von der Gemeinde an die Bürgermeisterei Manderscheid für 20 000 Mark verkauft. Zur selben Zeit wurde durch notariellen Akt die Lehrerwohnung, Haus Nr. 2, der Kirchengemeinde als Eigentum überlassen. Neben den schon angeführten Gründen war auch das Fehlen eines 3. Schulsaales sowie eines geeigneten Spielplatzes mitentscheidend für den Entschluß zum Neubau. Noch im gleichen Jahre konnte mit dem Neubau der Schule „auf Pelen" (in der Nähe der Pilsstube Zens) begonnen werden. Es sollte ein Bau mit 3 Klassen und 3 Wohnungen werden. Der Kostenvoranschlag lautete auf 78 000 Mark. Anfang August, als die Fundamente fertig waren, brach der 1. Weltkrieg aus. Da auch der Bauunternehmer, Herr Steinhauer, im Kriege fiel, wurde der Plan trotz entstandener Kosten aufgegeben.

Erstmalig 1919, nach verlustreichem und verlorenem Weltkrieg, griff Bürgermeister Meyers die Schulbauangelegenheit wieder auf, die Ausführung schob man infolge Material- und Lohnverteuerung hinaus. Das fertige Bauholz kam in Bernkastel, wo es lagerte, zur Versteigerung.

Erst als im Jahre 1928 ein außergewöhnlicher Zuschuß in Höhe von 50 000,— RM zugesagt war, erklärte sich der Schulvorstand zum Neubau mit vier Klassen und vier Wohnungen bereit. Schwierig war auch damals schon die Platzfrage.

„Auf Pelen", wo 1914 begonnen worden war, mußte wegen der für die Schulkinder gefährlichen Lage an der Wittlicher Straße abgesehen werden. Eine weitere Möglichkeit, auf der Wiese im Brühl ins Auge gefaßt, kam wegen zu hoher Grundstückspreise nicht in Frage (Rutenpreis 30 Rentenmark). Schließlich entschied man sich für den Burberg, an dem die freie, sonnige Lage, die billigen Baulandpreise und nicht zuletzt die geringe Entfernung zur Kirche besonders geschätzt waren.

Am 16. 2. 1928 erfolgte die endgültige Beschlußfassung (Schulrat Grauvogel und Kreisarzt Müller hatten das Gelände besichtigt und begutachtet), am 31. 10. 1929, nach äußerst knapper Bauzeit und trotz zahlreicher, unvorhergesehener Zwischenfälle (Felszulage bei den Schachtarbeiten), konnte der für damalige Verhältnisse schmucke und gelungene Neubau eingeweiht werden.

Dem steigenden Verkehrsaufkommen entsprechend, schließt 1929 die Gemeinde erstmals beim preußischen Unfall- und Versicherungsverband eine

Schüler-Unfallversicherung ab, im gleichen Jahre für den Chronisten bemerkenswert, erhält die Schule ein Radio und eine Nähmaschine. 1931 erreicht die Schule mit 171 Schülerinnen und Schülern wieder den Vorkriegsstand. Das Krisenjahr 1932, vielen Zeitgenossen sicherlich noch in frischer Erinnerung, wirkt sich auch in unserer Schule aus, ganze 100,— RM sind in diesem Jahr für Lehr- und Lernmittel bewilligt.

In der Zeit von 1933 bis 1945 prägt Hitler-Deutschland auch das Leben unserer Schule. Sonnenwendfeiern, Volkssportfeste, militärisch organisiert, Ansprachen und Feiern zu allen möglichen und unmöglichen Gedenktagen beherrschen die Aufzeichnungen und Beiträge des Chronisten.

Das Jahr 1934 ist schulisch interessant; in diesem Jahr wird das sogenannte „Trierer System", getrennte Jungen- und Mädchenerziehung, umgewandelt in drei gemeinsam aufsteigende Klassen. Mit größerem Interesse werden die Schulkinder damals wohl den schulfreien Geburtstag des Führers sowie die 1939 eingeführten Sommerferien verfolgt haben.

Am 16. 8. 1939 beginnt in Manderscheid ein Lehrgang für Junglehramtsanwärter. 30 Teilnehmer unter der Leitung von zwei Professoren haben zwei Schulräume belegt, zwei Klassen werden zusammengefaßt. Am 30. 6. 1940 wird dieser Lehrgang bereits aufgelöst und nach Biesdorf im Kreis Bitburg verlegt.

Am 1. 9. 1939 wurde die Schule auf Anordnung des Luftfahrtministeriums für 14 Tage geschlossen. Für die Jahre 1940/41 verzeichnet der Schreiber der Chronik zahlreiche Sammelaktionen.

Wie schon erwähnt, beschränkten sich die Aufgaben der Schule in dieser kritischen Zeit nicht nur auf schulische Bereiche. Die politischen Organisationen übten großen Einfluß auch in unserer Schule aus, selbst die Arbeitskraft der Kinder, das kann der Verfasser aus eigenem Erleben bezeugen, wurde politisch und - wie es so schön bezeichnet wird - volkswirtschaftlich genutzt. Ährenlesen, Bucheckernsammeln standen ebenso auf dem Plan wie der Abwehrkampf gegen die Kartoffelkäfer sowie die verpflichtende Teilnahme aller Schulkinder an den örtlichen und regionalen parteipolitischen Veranstaltungen.

Das sogenannte „Dritte Reich" war ein totalitärer Herrschaftsstaat, dessen Beamtenapparat der ständigen Kontrolle der Partei und dem Willen des Führers unterworfen war. Nach dem „Führerprinzip", wie es in der Partei bestand, wurden leitende Persönlichkeiten nicht mehr gewählt, sondern ernannt. Die Schlüsselstellungen, auch an den Schulen, wurden mit zuverlässigen Parteigenossen besetzt. So ist es sicherlich verständlich, daß der Verfasser auf Namen und Einzelheiten aus dieser für alle unglücklichen Zeit verzichtet. Die Veröffentlichung würde niemandem nutzen.

Infolge der Kriegsereignisse war die Schule im September 1944 geschlossen und nach Kriegsende am 1. 10. 1945 auf Anordnung der französischen Besatzungsmacht wieder fortgeführt worden. Größte Schwierigkeit bereitete die Beschaffung von Öfen und Brennmaterial und der notwendigsten Dinge. Um an Kreide zu kommen, veranstalteten die beiden Lehrpersonen mit den 152 Kindern eine Heilkräutersammlung. Die Not der Nachkriegsjahre spiegelt sich auch in den Versäumnislisten jener Zeit, mangelndes

Schuhwerk ist als häufigste Versäumnisursache verzeichnet. Aber 1946 wird in dem 4. Klassenraum der Schule ein Kindergarten eingerichtet und verbleibt dort bis zum Neubau desselben im Jahre 1958.

Ab 1950 schließlich gilt auch für die hiesige Schule die von vielen Pädagogen geforderte Ostereinschulung, im gleichen Jahr wird für die Kinder des Ortes der erste Martinszug veranstaltet, und am 25. 8. 1952 startet das erste Sportfest nach dem Kriege.

Das Jahrzehnt von 1955 bis 1965 war gezeichnet von zahlreichen innerschulischen, aber auch außerschulischen Veränderungen. In diese Phase fallen Aufgabe des Trierer Systems, zwei Kurzschuljahre, Einführung des 9. Schuljahres, um nur einige entscheidende Themen zu nennen, schließlich Konzentration und Zentralisation unserer Schulen bis hin zur vorläufig gültigen Form der gegliederten Grund- und Hauptschulen.



Hauptschule Manderscheid Foto: Wallscheid

Bereits Anfang 1966 bemühte man sich im Verbandsgemeindebezirk Manderscheid um den Bau sogenannter Mittelpunktschulen. In einer Besprechung am 18. Januar 1966 wurde mit den im Bezirk tätigen Pfarrern, Lehrpersonen und Bürgermeistern der verbandsangehörigen Gemeinden Einigkeit darüber erzielt, daß im Bereich des damaligen Amtes Manderscheid an zwei Standorten je eine Mittelpunktschule errichtet werden solle. Über die Schulstandorte konnte jedoch zunächst kein Einvernehmen erzielt werden. Die Notwendigkeit zur Verbesserung der Schulverhältnisse wurde dagegen ausnahmslos anerkannt. Diese Einsicht und das Bestreben aller Verantwortlichen in den Gemeindeparlamenten, der Schuljugend bald eine modernen Erkenntnissen entsprechende Schulbildung zu bieten, führte im Jahre 1968 auch zu übereinstimmenden Beschlüssen hinsichtlich des Schulstandortes.

Als die Absicht der Schulorganisationsbehörde zu erkennen war, in Manderscheid bald eine Hauptschule zu errichten, wurde am 30. Dezember 1968 die Verwaltung durch Grundsatzbeschluß der Verbandsgemeindevertretung beauftragt, die Planung für den Bau der Hauptschule einzuleiten.

Die Gemeinde Manderscheid stellte rund 36 000 qm Bauland im Werte von etwa 142 000,— DM zur Verfügung. Für die Erschließung des Geländes wendete sie weitere etwa 500 000,— DM auf. Dazu jedoch gewährte das Land Rheinland-Pfalz aus Mitteln des Investitionsstocks einen Zuschuß in Höhe von 140 000,— DM. So bleibt die Gemeinde Manderscheid vorab bereits mit mehr als 500 000,— DM durch den Hauptschulbau belastet und beteiligt sich zudem an der Tilgung der Schuldenlast.

Am 7. Oktober 1969 wurde dem Ministerium für Unterricht und Kultus der Zuschußantrag zum Neubau der dreizügigen Hauptschule vorgelegt. Die Planungsunterlagen waren von Herrn Architekt Hassbach, Trier, ausgearbeitet worden und hatten am 30. September 1969 die Zustimmung der Beschlußorgane der Verbandsgemeinde gefunden.

In der Sitzung der Verbandsgemeindevertretung am 15. Oktober 1969 wurde durch Beschluß die Verbandsgemeinde Manderscheid als Träger der Hauptschule bestimmt. Die Organsisationsverfügung der Bezirksregierung vom 3. Dezember 1969 erging jedoch nicht gleichlautend zu diesem Beschluß, sondern bestimmte als Träger einen Schulverband, dem die Verbandsgmeinden Manderscheid und Oberkail angehörten. Mit dieser Organisationsform wurde der Tatsache Rechnung getragen, daß die zum Schulbereich der Hauptschule Manderscheid gehörenden Gemeinden Eisenschmitt und Schwarzenborn zum Organisationszeitpunkt noch der Verbandsgemeinde Oberkail zugeordnet waren.

Am 28. August 1970 kamen die Schulkinder aus Manderscheid mit ihren Lehrkräften sowie viele weitere Gäste zum Baugelände. Der Schulträger hatte zu einer Feier anläßlich des ersten Spatenstiches eingeladen. - Nach Abschluß der Rohbauarbeiten wurde am 19. Mai 1972 der Schlußstein aus heimischem Schiefer gesetzt. Diese Schlußsteinsetzung war verbunden mit dem traditionellen Richtfest.

Anläßlich der Schuleinweihung am 27. August 1973 gab der Schulträger eine Festschrift heraus, in der die Gesamtkosten des Projektes mit

7 684 564,— DM angegeben sind. Dazu gab das Land einen Zuschuß in Höhe von 4 067 700,— DM, der Landkreis Bernkastel-Wittlich steuerte 304 605,— DM bei. Aus Darlehensmitteln hatte der Schulträger 3 312 259,— DM aufzubringen.

Durch Organisationsverfügung der Bezirksregierung Trier wurde der Schulverband Manderscheid aufgelöst. Als neuer Träger der Hauptschule wurde die Verbandsgemeinde Manderscheid bestimmt. Schließlich verfügte die Bezirksregierung am 30. Juni 1972, daß die Hauptschule Manderscheid mit Wirkung vom 1. August 1972 errichtet werde. So konnte entsprechend der gegebenen Zeitplanung der Schulbetrieb in der Hauptschule ab dem Schuljahresbeginn 1972/73 aufgenommen werden.

Gleichzeitig wurde mit Verfügung der Bezirksregierung Trier vom 3. August 1972 die gemeinsame Grundschule Manderscheid für die Orte Bettenfeld, Meerfeld und Manderscheid mit Schulstandort in Bettenfeld und Manderscheid (in den ehemaligen Volksschulen) eingerichtet. Die genannte Organisationsverfügung zog endlich einen Schlußstrich unter den etappenweise und mühsam vollzogenen Umwandlungsprozeß des Schullebens.

So gibt es seit Schuljahresbeginn 1972/73 im Raume Manderscheid keine „Schulfrage" mehr im Sinne der früheren Auseinandersetzungen. Die neue Situation enthält Wagnis, bietet aber auch, wenn man die gesamte, mehr als 300 Jahre alte schulische Entwicklung unseres Ortes noch einmal überblickt, sicherlich große Chancen.

Wir liefern und verlegen
FLIESEN — PLATTEN — MOSAIK

Besuchen Sie unsere große, moderne
FLIESEN-AUSSTELLUNG

FLIESEN-STÖBER

556 **WITTLICH**
Friedrichstraße - Telefon 06571/8419

HERBERT THUL

Die Zukunft hat begonnen

Jubiläen geben Anlaß, Rückblick zu halten, die Vergangenheit Revue passieren zu lassen. Wenn es aber dabei bliebe, wenn nur Erinnerungen aufgefrischt würden, wenn man sich nur in einer mehr oder weniger großen Vergangenheit sonnen wollte, dann wäre dem Jubiläum eine zu geringe Aufgabe gestellt, sein echter Sinn verfehlt. Jubiläen sollten den Jubilar zwar an seine Herkunft erinnern, sollten dabei aber zur Standortbestimmung genutzt werden und einen Blick in die Zukunft auslösen. Dabei darf man durchaus dazu neigen, bei aller realistischen Einschätzung vorgegebener Faktoren sich Ziele zu setzen, die in überschaubarer Zeit zwar angesteuert, aber nicht mehr erreicht werden können. Man wird auch nicht in jedem Falle verbindliche Prioritäten setzen und nach festem Plan verwirklichen können. Entscheidend wird immer nur sein, das Ziel zu kennen und sich für den Weg dorthin die notwendige innere und äußere Freiheit und Beweglichkeit zu bewahren oder zu schaffen.

Tausend Jahre Manderscheid — ein Weg aus der Leibeigenschaft und Fron unter den Grafen von Manderscheid und den Kurfürsten von Trier, ein Weg von der Monostruktur einer auf kargen Böden betriebenen Landwirtschaft zur Vielgestaltigkeit heutiger Lebensgrundlagen der Manderscheider Bürger. Dabei aber sehen wir, wie sich der Manderscheider zu allen Zeiten um eine nicht zu einseitige Existenzgrundlage bemühte, wie er im Mittelalter neben der Landwirtschaft die Weberei betrieb, wie er heute neben einer auf Wenige konzentrierten Landwirtschaft sich ein breites Spektrum anderer Erwerbsgrundlagen geschaffen oder gesucht hat, wobei der Fremdenverkehr eine vorrangige, ja die dominierende Rolle spielt.

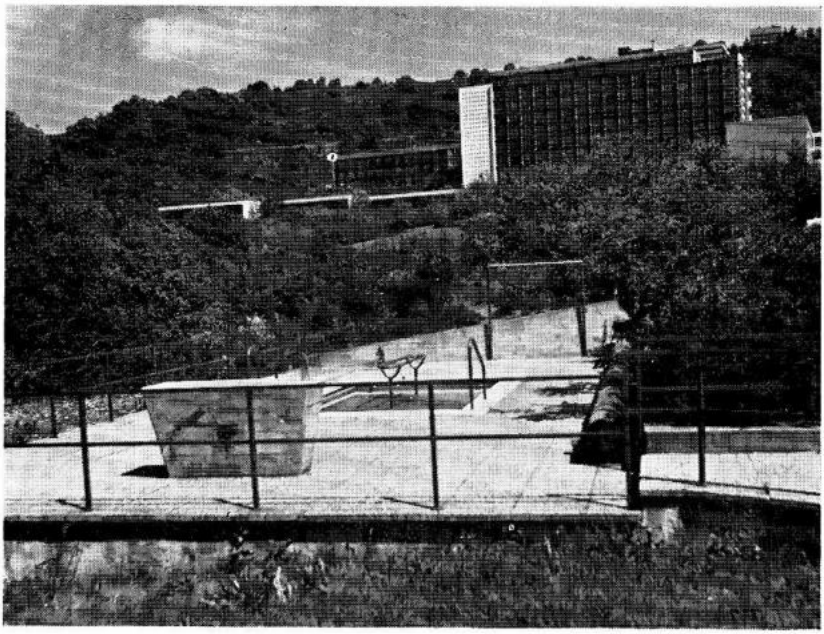
Spricht man den Fremdenverkehr an, dann erinnert man sich der Berichte über die ersten Gäste, die unsere Heimat besuchten, jener von der romantischen Reisewelle in die Täler der Lieser und Kleinen Kyll, der vulkanischen Berge und Maare geführten Eifelentdecker, erinnert man sich der Begeisterung, aus der jener Bericht stammt; „The little place looked clean and full of sunshine; vines clung to the freshly whitewashed walls, and the window sills and little gardens were gay with flowers" (In the volcanic Eifel, 1896). „Perle der Eifel" nannte man diesen kleinen Ort, der so sauber und voller Sonnenschein gefunden wurde, in dem Weinstöcke sich an die frisch getünchten Wände der Häuser lehnten, in dem Fensterbänke und kleine Gärten ein von bunten Blumen belebtes Bild boten.

Nicht nur die Schönheit des Ortes, nicht nur die Gastfreundschaft, die man hier bot, waren die ziehenden Kräfte; eine in Jahrtausenden von ungeheueren Naturgewalten geschaffene Landschaft, vom Menschen mit Behutsamkeit gepflegte und geförderte Vegetation und Tierwelt, aus der

Vorzeit des Ortes überkommene Natur- und Kulturdenkmäler waren es, die Manderscheid diesen Ehrennamen eintrugen. Und so ist es bis heute: Auf einem Raum von nur wenigen Quadratkilometern konzentriert sich eine hervorragende Auswahl aller Vorzüge und Nachteile der Eifel, angefangen von jenen so oft gepriesenen Naturschönheiten einer vielgestaltigen Landschaft, klarer und reiner Luft bis hin zu den aus Topographie und Bodenbeschaffenheit für die Erschließung des Gebietes und die Lebensgrundlage der Bevölkerung und der Gemeinde sich ergebenden Schwierigkeiten.

Die Mißhelligkeiten in der Verkehrsanbindung des Ortes sind durch den Bau der Eifelautobahn erheblich gemildert worden. Sie werden bei Verwirklichung der restlichen Straßenbaupläne in absehbarer Zeit gänzlich behoben sein. So kann man schon heute insoweit von einer Gunst der Lage sprechen.

Aber auch Gemeinde und Bürgerschaft von Manderscheid haben in den letzten 10 Jahren wieder viel geleistet, das Kurangebot auszubauen, dem Gast seinen Aufenthalt in Manderscheid angenehm, erholsam und ab-



Kneipp-Tretbecken
Im Hintergrund die Eifelklinik der LVA Rheinprovinz
Foto: H. D. Lüpke

wechslungsreich zu gestalten. Die allmählich und stetig steigenden Gäste- und Übernachtungszahlen bestätigen dies anerkennend. Doch, ist damit das Ziel erreicht, hat Manderscheid seine endgültige Gestalt gefunden, könnte oder müßte nicht noch mehr getan werden? Ist Manderscheid der Konkurrenz gewachsen?

Der Raumordnungsplan für die Region Westeifel weist Manderscheid neben den Aufgaben eines Kleinzentrums die sozial-ökonomische Funktion eines Erholungsortes zu. Eine Fortschreibung dieses Planes wird, von der inzwischen vollzogenen Entwicklung ausgehend, diesen Ort von einem Kranz weiterer Erholungsorte umgeben sehen als südöstlichen Eckpunkt eines vom gleichen Raumordnungsplan genannten Wildschutz- und Walderholungsparks Zentraleifel, sollte ihn auch beachten als einen Ort, dem die Langzeiterholung zukommt, ohne daß er den kurzfristigen Gast vernachlässigt.

Seit 1964 führt Manderscheid das Prädikat eines heilklimatischen Kurortes. Er gehört also zu den Heilbädern, Kurorten und anerkannten Erholungsorten, die der Raumordnungsbericht 1973 der Landesregierung Rheinland-Pfalz als Schwerpunkte des Fremdenverkehrs bezeichnet. Die mittlere Verweildauer der Gäste von mehr als 10 Tagen weist Manderscheid zudem in den Bereich des Kur- und Erholungsreiseverkehrs.

Geht man diesen Feststellungen aber etwas intensiver nach, dann stellt sich doch heraus, daß dies so erfreuliche Ergebnis in nur einigen wenigen Sommermonaten erzielt wird, erzielt werden muß. Der Winter bietet keine Anziehungskraft, da keine Schneesicherheit gegeben ist, der Frühling läßt häufig lange auf sich warten. Was die Natur im Sommer zu bieten vermag, das fehlt ersatzlos während der übrigen Jahreszeiten. Und verregnet ein Sommer, dann kann auch die sonst so erholsame Landschaft dem Gast nicht mehr das Gesuchte bieten. Dann ist wie im Winter der Mensch aufgerufen, dem Menschen zu helfen, ihm jene Abwechslung zu bieten, die ihm die Natur versagt.

Überlegungen und Pläne, wie dies geschehen könne, gibt es eine Menge. Da steht im Vordergrund das Vorhaben, ein „Haus des Gastes" zu schaffen, in dem neben medizinischen Behandlungsmöglichkeiten auch Gelegenheit zum Fitnesstraining gegeben werden soll, in dem ein Bewegungsbad die Kurmöglichkeiten ausweitet. Auch Aufenthaltsräume, eine Bibliothek und ein Lesezimmer sollen zur Verfügung gestellt werden, um nur einige der vielfältigen Möglichkeiten des geplanten Vorhabens darzustellen. Die Gemeinde beabsichtigt, ihr Sportzentrum um Tennisplätze zu ergänzen. Die um den Kernbereich des Ortes verbliebenen unbebauten Wiesengrundstücke will sie als Kurpark und Grünanlagen ausbauen. Gar zu gerne möchte sie durch einen Stau der Lieser in Tretboot- und Rudermöglichkeiten eine willkommene Ausweitung der bewegungstherapeutischen Behandlung schaffen. Ein Badearzt fände ein reiches Betätigungsfeld. Doch, was ist der Gemeinde an Bewegungsraum geblieben? Unter schmerzvollem Verzicht auf Ertragsüberschüsse hat sie ihren Wald zu

erheblichem Teil als Erholungswald gestaltet, hat Wanderwege ausgebaut, Brücken über Lieser und Kleine Kyll geschlagen, stellt eine schier unübersehbare Zahl von Ruhebänken zur Verfügung, bietet mit mehreren Kneipp-Tretbecken Erfrischungs- und Kurgelegenheit und läßt den etwa von einem Regenschauer überraschten oder von der Anstrengung seiner Wanderung ermüdeten Gast in fast 20 Schutzhütten Unterschlupf finden. Für die nur 1.250 Einwohner zählende Gemeinde waren die Anstrengungen um den Erwerb des Geländes für den Bau der Hauptschule und dessen Erschließung eine Überforderung, die nunmehr die Verwirklichung der von der Gemeinde im Interesse der Gästebetreuung und dazu noch alleine zu betreibenden Projekte selbst bei größter staatlicher Hilfe in weite Ferne rückt. Die notwendigen Eigenmittel können einfachhin nicht mehr aufgebracht werden. Und schon muß man überlegen, ob die üblichen Gemeindeabgaben nicht über das allgemeine Niveau angehoben werden müssen.

Heilklimatischer Kurort — also Titel ohne Mittel? Hoffnungsschimmer ohne Erfolgsaussicht? Nein, und abermals nein, wenn auch die Gemeinde sich kaum selber helfen kann und auf Hilfen von allen Seiten öffentlicher und privater Art angewiesen ist.

Die äußeren Voraussetzungen für den Erfolg etwa vorgesehener Maßnahmen sind durch die Gunst des Standortes gegeben:

Eine vor vielen Bereichen bevorzugte Landschaft, gute klimatische Gegebenheiten, eine reine, unbelastete Luft. Die inneren Voraussetzungen wachsen: Die Erkenntnis kurörtlicher Notwendigkeiten, die Bereitschaft zur Vorleistung seitens des Bürgers, seitens aller Bürger, die Identifikation des Einzelnen mit der Gesamtaufgabe. Die Bereitschaft der öffentlichen Hände, des Landes wie des Kreises, sind so oft bekundet worden, daß an ihr nicht mehr gezweifelt werden kann. Unter diesen Umständen sollte dem Hoffnungsschimmer die Erfüllung nicht versagt bleiben können, sollten sich die privaten Helfer finden, die mit der Gemeinde die Eigenmittel zur Verwirklichung der unabdingbaren Angebote an den Kurgast aufbringen. Diese seien hier noch einmal kurz zusammengefaßt: Der Badearzt, der sich seinen Gästen widmen kann, das Haus des Gastes mit allen, dem Kurpatienten nach der Indikation des Kurortes dienlichen Behandlungsmöglichkeiten, die die medizinische Behandlung auflockernde und ergänzende Sportgelegenheit, die auch die etwaige Ungunst des Wetters ausgleichende Unterhaltung.

Mit ausdauernder Zähigkeit konnte die Vergangenheit gemeistert werden, wurde in die Zukunft hinein geplant und vorgearbeitet. Mit der gleichen Ausdauer und Zähigkeit wird Manderscheid in die Zukunft gehen und nichts unversucht lassen, seine Aufgabe zu meistern, seine Bewährung zu bestehen. Dabei sind wir sicher, daß mit Realismus gepaarter Idealismus der „Perle der Eifel" jene Hilfen bietet, die sie befähigen, in vollem Umfange ihrem Ruf gerecht zu werden, „Hausapotheke" des von der Unrast des Lebens geplagten Menschen zu sein.

PAUL WALLSCHEID

Also beschlossen . . . .

Aus Niederschriften der Gemeinderatssitzungen von Manderscheid

Seit etwa 130 Jahren haben in Manderscheid frei gewählte Vertreter bei der Anordnung und Ausführung von Gemeindeangelegenheiten ein mehr oder weniger bedeutendes Mitwirkungsrecht. Ein Blick in die insbesondere in der ersten Zeit sehr sorgfältig und ausführlich geführten Niederschriften der Gemeinderatssitzungen zeigt, daß diese Arbeit sehr ernst genommen wurde und die Gemeindevertreter sich ihre Entscheidungen nicht immer leicht gemacht haben. Wenn trotzdem in den weitaus meisten Fällen einstimmige Beschlüsse gefaßt wurden, dann lag das gewiß viele Jahre an dem starken Einfluß der damaligen kaiserlichen Autorität. In der Zeit des sogenannten „Dritten Reiches" wurde den Vertretern der Gemeinde jedes Mitwirkungsrecht abgesprochen. So wurden während dieser Zeit auch keine Beschlüsse gefaßt.

Es zeigte sich aber in den vielen Jahrzehnten oft mühsamer Kommunalpolitik, daß der Erfolg der gemeindlichen Selbstverwaltung im Spielraum der frei verfügbaren Gelder seine Grenze findet. So wurde die wirtschaftliche Not der Bevölkerung zur Not der Gemeinde. Die wenigen Barmittel, die der Gemeinde aus eigenem Vermögen (Wald und Ländereien) zur Verfügung standen, mußten dann noch vielfach eingesetzt werden, um die nackte Existenz der in Not geratenen Gemeindebürger zu retten. Dazu kam, daß Kriege neue Lasten aufbürdeten und selbst deren siegreiche Beendigung (1871) für Gemeinden und Einwohner nichts besserte.

Gegen vielerlei Bedenken führte man nach und nach Gemeindesteuern ein und schuf sich so die Möglichkeit, wenn auch zaghaft, so doch immerhin an gemeindliche Projekte heranzugehen. Wer die heutigen kommunalpolitischen Probleme betrachtet oder an deren Lösung mitwirkt, der mag sich angesichts der vielen neuen Aufgaben oft gefragt haben, welche Sorgen wohl unsere Großväter hatten. Zu einer Zeit, als es noch keine Wasserleitung und keine Kanalisation gab, noch kein elektrisches Licht und auch keinen Bebauungsplan, ja noch nicht einmal eine gemeindeeigene Vatertierhaltung. Schauen wir einmal kurz in die Beschlußbücher der Gemeinde Manderscheid und verfolgen in wenigen Stichworten das Interesse aus der Kommunalpolitik seit 1847.

Der erste Gemeindratsbeschluß am 23. Januar 1847 lautete:

„Gegenwärtig waren: Bürgermeister Georg Meyer als Vorsitzender und die Gemeinde-Räthe Johann Pantenburg senior, Josef Pantenburg, Jakob Kraemer, Johann Matthias Simon. Der Gemeinderat besteht aus 6 Mitgliedern.

Der Gemeinde Rath von Manderscheid in vorschriftsmäßiger Weise versammelt schritt heute unter dem Vorsitz des Bürgermeisters zur Entsprechung des § 66 der Gemeinde Ordnung zur Wahl derjenigen beiden Mitgliedern aus dem Gemeinde Rathe, welche die Auszüge der Gemeinderaths Beschlüsse mit dem Gemeinde Vorsteher zu vollziehen haben. Durch Stimmen Mehrheit fiel die Wahl auf 1. Johann Matthias Simon, 2. Johann Kraemer.

Worauf der Bürgermeister den Gewählten erklärte, daß die Funktion, zu welcher sie durch gegenwärtige Verhandlung berufen worden, ein Jahr, als bis zum 22. Januar 1848 währe und daß somit gegenwärtige Verhandlung geschlossen sei und haben sämtliche anwesende Mitglieder unterschrieben, nachdem ihnen diese ist vorgelesen worden.
(Es folgen die Unterschriften).

Von 1847 bis 1851 Gemeindevorsteher Johann Pantenburg

1847, 23. 1. . . . daß Hohe Regierung zu Trier die Anhörung des Gemeinderates wünscht, ob auf die vorhandenen überflüssigen Hunde eine und welche Steuer aufzulegen sei. Nach geflogener Berathung, daß in den Ortschaften des platten Landes die Haltung einiger Hunde Nothwendigkeit ist, soll eine Besteuerung der Hunde in der Gemeinde Manderscheid und den dazu gehörenden Mühlen nicht Platz greifen.

1847, 25. 1. Fast alle Einwohner sind mit nur wenigen Ausnahmen in große Not geraten und die Gemeinde hat keine Mittel zur Verfügung. Um den Bedürftigen zu helfen, werden für 600 Thaler Brot- und Saatfrüchte angekauft. Der ausgelegte Betrag muß bis 11. 12. 1847 — ohne Zinsen — der Gemeindekasse zurückgezahlt werden.

1847, 8. 7. Der Nachtwächterlohn für Manderscheid — 33 Thaler für 1846/47 wird von der Gemeinde gezahlt.

1847, 21. 9. Das **Gehalt des Winterlehrers** wird auf insgesamt 25 Thaler beschlossen.

1848, 18. 5. Für **Volksversammlungen** will der hiesige Distriktarzt Dr. Hülsmann einen Schulsaal mieten. Da bei früheren Volksversammlungen bereits Unordnungen stattgefunden haben und Zwistigkeiten in der Gemeinde hervorgerufen wurden, zudem der größte Teil der „besser gesinnten Einwohner" diese mißbilligte, wird das Begehren einstimmig abgelehnt.

1848, 17. 8. Die Militärpflichtigen erhalten je 2 Thaler aus der Gemeindekasse.

1848, 19. 9. Da der Friedhof zu klein ist und keinen Raum zur Beerdigung von Leichen mehr hat (die Leichen bis zur gänzlichen Auflösung in Ruhe zu lassen sind) soll eine geeignete Stelle für einen neuen Friedhof ermittelt werden.

1849, 24. 5. Zu dem bereits eröffneten Credit von 40 Thalern zum Bau eines **Gemeindebackofens** wird ein noch fehlender Betrag von 15 Thalern aus dem Budjet-Überschuß pro 1849 genommen.

1850, 5. 7. Da die Gemeinde Manderscheid großen Wassermangel hat, soll Herr Abbé Baillard, welcher dem Rufe und dem Atteste nach die Kunst besitzen soll, Wasserquellen zu entdecken, eine oder mehrere Quellen auf der Gemarkung Manderscheid suchen.

1850, 21. 11. Der Antrag des Distriktarztes Dr. Becker auf Erhöhung seines Gehaltes von 105 auf 200 Mark wird abgewiesen, da das bisherige Gehalt als völlig hoch genug erscheint, und wenn er sich seines jetzigen Gehaltes nicht verdienstlich macht, demselben zu jeder Zeit dieses entzogen werden soll.

Von 1851 bis 1857 Gemeindevorsteher Josef Engel

1851, 21. 11. Der ärmeren Einwohnerklasse, die sich wirklich in sehr bedrängten Verhältnissen befindet, wird zur Zahlung ihrer Gemeindegefälle Ausstand bis zum 1. 1. 1852 gewährt.

1852, 20. 3. Fünfzig Zentner **Setzkartoffel** sollen beschafft und an die Einwohner (erst um die Saatzeit) abgegeben werden, die keine Setzkartoffeln besitzen und das nur gegen bare Erledigung.

1852, 3. 6. Es ist nothwendig, das Gehalt des Lehrers um mindestens 50 Thaler zu erhöhen, wonach das tägliche Einkommen desselben sich auf 14 Silbergroschen und 9 Pfennig stellt. Das Schulgeld der schulpflichtigen Kinder wird von 15 auf 20 Silbergroschen erhöht und das Einkommen des Lehrers als solches und auch als Küster kommt auf 160 Thaler zu stehen.

1853, 25. 4. Der Ackerer Matthias Filtz wird für 2 Jahre zum Feldhüter mit einem Jahresgehalt von 18 Thalern ernannt.

1854, 28. 7. **Für einen neuen Kirchhof** sollen aus einem „extraordinairen Holzeinschlag" des Idler Waldes von 130 bis 150 Klafter Holz Mittel bereitgestellt werden.

1854, 21. 12. Ab 1. 1. 1855 erhält Maria Magdalena Hoffmann, verehelichte Matthias Josef Fritsch, die Hebammenstelle mit dem damit verbundenen Gehalt von 15 Thalern und einem Bürgerlos-Holz.

1855, 5. 4. Da die N. N. kein Vermögen hat und ihre Verwandten in dürftigen Verhältnissen stehen, ist ihr die Niederlassung in Manderscheid nicht zu gestatten.

1855, 23. 6. Zur Anlage eines neuen Kirchhofes ist ein anderer als der hierzu bestimmte Platz „Auf der alten Perg", nämlich der sogenannte **„Stadtgarten"** geeigneter, auch wenn 3 Einwohner von hier dagegen Protest erhoben haben.

1856, 14. 9. Zur Finanzierung nachstehender Maßnahmen ein Sonder-Holzeinschlag von 100 Klafter Derbholz aus dem Idler-Wald pro 1857 bewilligt:

Für einen Communikationsweg von Ober- nach Niedermanderscheid	1.000 Thl.
Für die Anlage eines neuen Kirchhofes ca.	700 Thl.
Für den Ankauf eines Marktplatzes ca.	300 Thl.
Für eine Brücke über den Killbach von Manderscheid nach Bettenfeld, ca.	200 Thl.
Für die Reparatur des Gemeindebrandweihers ca.	100 Thl.
zusammen	2.300 Thl.

1856, 25. 9. Die Beschwerde des evangelischen Pfarrverwesers zu Wittlich wegen des zu kleinen Eingangstores zu den Akatholiken auf dem Friedhof (das Tor zu den Katholiken sei größer) wurde zurückgewiesen, da der Friedhof genau nach Plan gebaut wurde.

1856, 26. 11. Das Kreuz auf dem für die Katholiken bestimmten Friedhofsteil kostet etwa 60 bis 70 Thaler. Im Budjet 1857 bereitgestellt.

Von 1857 bis 1867 Gemeindevorsteher Nikolaus Meyer

1857, 9. 10. Das Schulgeld je Kind wird von 20 auf 25 Silbergroschen erhöht.

1858, 6. 7. Dem Anpächter der Zielstiere einen Vorschuß von 100 Thaler zum Ankauf der Tiere vorzuschießen. Dazu erhält er die Benutzung der ganzen Gemeindewiese bei Luziakirch, auf welcher jedes Jahr der Augustusmarkt abgehalten wird.

1859, 18. 12. N. N. erhält monatlich einen Thaler als Unterstützung aus der Gemeindekasse; die Erhöhung auf 1½ Thaler wurde abgelehnt.

1860, 30. 4. Da unzählige Kartoffeln faulten und die meisten Leute keine Schweine mehr halten können, ist der erst im Febr. als geeignet erscheinende angestellte **Schweinehirt** zu entlassen.

1862, 1. 3. Für die „Deutsche Flotte unter Preußens Führung" wird ein Betrag von 6 Thalern bewilligt.

1863, 1. 12. Für jeden nicht mehr an der Mutter saugenden Hund soll eine Steuer von einem Thaler an die Gemeindekasse gezahlt werden. Diese Steuer wird nur auf zwei Jahre festgesetzt.

1863, 13. 12. Dem Einwohner Hubert Heid wird eine Grundfläche von den Gemeinde-Wild-Ländereien auf der Albacherfläche gegen billige Taxe zur **Fabrikation einer Ziegelei** abgegeben.

1865, 12. 1. Da die Ziegelei des Hubert Heid sich wirklich zum Gemeindewohl zeigt, wird die Fläche mit je Ruthe 6 Silbergroschen (insgesamt 14 Thaler) dem Fabrikanten verkauft.

1865, 8. 7. Die Errichtung einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule wird wegen der hierfür notwendigen Geldmittel (etwa 25 Thaler für Lehrmittel, Heizung und Licht) abgelehnt.

1865, 20. 8. Der kränkelnde Herr Pastor Hansen erhält für einen weiteren Kaplan nur zu seinen Lebzeiten ein weiteres Zusatzgehalt von 75 Thalern (neben der Stiftung für Frühmesse und dem Gemeindezuschuß von zusammen 95 Thalern und 25 Silbergroschen).

1866, 10. 5. Aus Manderscheid sind 14 Militärpflichtige einberufen. Da der größte Teil unterstützungsbedürftig ist, erhält jeder Einberufene 3 Thaler aus der Gemeindekasse.

Von 1867 bis 1895 Gemeindevorsteher Matthias Engel

1868, 5. 4. Infolge der **vorjährigen Mißernte** wird bei der Communal-Depositenkasse in Trier ein Darlehen von 1.000 Thalern aufgenommen. Dafür werden 100 Sack und 200 Pfund Korn zu möglichst billigen Preisen aufgekauft und verteilt. Die Fruchtempfänger müssen diese Auslagen nebst Zinsen bis zum 1. Mai 1869 erstatten.

1868, 18. 8. Der **Bleichplatz auf Kommern** wird eingefriedigt.

1869, 22. 12. Das Gehalt des Försters wird von 150 auf 180 Thaler erhöht. Dazu erhält er noch 4 Klafter Derbholz und 3 Klafter Reiser.

1870, 17. 7. Bis jetzt sind 40 Militärpflichtige einberufen, die 80 Thaler Unterstützung erhalten haben.

1871, 30. 10. Der Unterlehrer Heinrich Praum erhält auf sein Gesuch hin für das Wintersemester 1871/72 40 Thaler aus der Gemeindekasse.

1871, 10. 8. Wegen des glücklich beendeten Krieges wird den aus dem Feld zurückgekehrten Truppen „als Dank und Anerkennung für die vielen Strapazen, welchen diese während des Krieges ausgesetzt waren" auf Kosten der Gemeinde für zusammen 37 Thaler und 28 Silbergroschen **ein Festessen** gegeben.

1872, 28. 2. Die Einführung des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten wird abgelehnt (wegen der Mißernte in den letzten Jahren und da die Gemeinde Manderscheid durch den Krieg gegen Frankreich, durch Einquartierung, Gestellung von Fuhrwerken und Fouragelieferungen für das Militär soviel gelitten hat, wie sehr wenige Gemeinden in der ganzen Umgebung).

1873, 31. 5. Errichtung einer 2. Schulklasse und einer Mädchenschule mit Rücksicht auf die Sittlichkeit des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten beschlossen.

1875, 6. 11. Zur Beleuchtung des Ortes werden 6 bis 9 Laternen angeschafft.

1875, 6. 11. Es soll „höheren Orts" beantragt werden, der Gemeinde **zwei Kram- und Viehmärkte** einschließlich Schweine und zwar einen auf den 1. Montag im Mai und den anderen auf den 4. Montag im Oktober zu bewilligen.

1876, 17. 2. Der äußere Verputz und der Anstrich des **sogenannten Kellnerei-Gebäudes** (jetzige Verbandsgemeindeverwaltung), welches die Gerichts-, Schul- und Gefängnis-Lokale hat, ist sehr schadhaft. Für die Renovierung sollen die Gemeinden der Kantone die Hälfte der Kosten bestreiten.



Kurfürstliche Kellnerei - Friedensgericht - Schule
Verbandsgemeindeverwaltung

Foto: H. D. Lüpke

1876, 11. 9. Eine **Bullendeckstation** für die Gemeinde Manderscheid beschlossen.

1877, 17. 3. Der „Kummerbrunnen" erhält ein Schutzhäuschen, der Königsbrunnen ist zu verlängern.

1877, 27. 12. Anbringung eines in zugerichteten Schutzsteinen eingelassenen Geländers vor dem Kellnerei- resp. Schulgebäudes.

1880, 1. 6. Den bewilligten beiden neuen Viehmärkten, die stark besucht werden, sollen auch Krammärkte verbunden werden.

1883, 1. 7. **Sr. Excellenz, der Minister des Innern, Herr von Puttkámmer,** bereist am 7. 7. auch Manderscheid. Für die Empfangsfeierlichkeiten wird ein Geldbetrag von 25 Mark einstimmig bewilligt.

1886, 18. 3. Wenn eine **Eisenbahn** über die hiesige Gemarkung gebaut wird, stellt die Gemeinde das zum Bahnbau erforderliche Terrain, insoweit es Gemeinde-Eigentum ist, unentgeltlich zur Verfügung.

1886, 23. 6. Dem Antrag der Gemeinde Niedermanderscheid, in den diesseitigen Schulverband aufgenommen zu werden, steht nichts entgegen, wenn sie zu den Kosten verhältnismäßig beiträgt.

1886, 2. 10. Die Errichtung einer Dungstätte und eines Kuhstalles in dem Wirtschaftsgebäude des Lehrers wird abgelehnt, da derselbe kein Vieh hält, genehmigt werden dagegen die Errichtung eines Schweinestalles im Wirtschaftsgebäude und eines Abtrittes für das Lehrpersonal.

1888, 9. 3. Für die Wohnung auf dem oberen Stock des ehemaligen kurfürstlichen Kellnerei-Gebäudes sollen hinter dem Treppenhaus eine einstöckige Remise ausgebaut und auf dem 3. Stock 2 Mansardenzimmer eingerichtet werden.

1890, 12. 10. Es sind 230 bis 250 Stück deckfähiges Vieh in der Gemeinde und nunmehr 3 statt bisher 2 Stiere notwendig.

1891, 11. 3. Das Gemeindehaus (alte Schule) im oberen Stock des Backhauses wird der Magdalena Lenz zum Betrag von 60 Mark jährlich verpachtet. Die Anlage von Pfaden nach dem Burgweiher durch den Kahlenberg und über Pleimersberg nach dem Horngraben wird genehmigt.

1894, 13. 1. Die Verpflegungsstation wird aufgehoben, da in letzter Zeit der Zudrang von arbeitslosen Menschen ein zu großer geworden ist.

1894, 11. 12. Die Tanzabgabe (Vergnügungssteuer) wird von 2 Mark auf 10 Mark pro Nacht und die Hundesteuer auf 6,— Mark für den 1. und für jeden weiteren Hund auf 10 Mark erhöht.

Von 1895 bis 1916 Gemeindevorsteher Johann Philipp Engel

1895, 27. 8. Anläßlich der 25jährigen Jubelfeier des Feldzuges 1870 soll zu Ehren der hiesigen Veteranen als Anerkennung über ihre treu geleisteten Dienste für König und Vaterland eine kleine Festfeier veranstaltet werden. Die Gemeinde gibt jedem Veteran 2 Flaschen Wein und 6 Zigarren. Dafür wurden 75 Mark bewilligt.

1897, 4. 3. Aufgrund des Gesuches des Gemeindevorstehers, seine Besoldung von 90 auf 150 Mark zu erhöhen, werden ihm ab 1. 4. jährlich 30 Mark mehr gegeben. Der Gemeinderat ist der Ansicht, daß diesem Amt der Charakter des Ehrenamtes gewahrt bleiben müßte.

1897, 6. 8. An der Bahnstrecke Daun-Wittlich soll der **nächstliegende Bahnhof** etwa 500 Meter hinter Eckfeld zu stehen kommen. Da dies für Manderscheid wertlos erscheint, soll eine Abordnung (Oberförster Biermann und Beigeordneter Pantenburg) zum Herrn Regierungspräsident sowie zur Eisenbahndirektion Saarbrücken reisen und verhandeln mit dem Ziel, die Bahn über Manderscheid zu legen. Sollte das nicht möglich sein, ist darauf hinzuwirken, daß durch eine kurze Verlegung der bereits projektierten Strecke der Bahnhof Manderscheid an einem Punkte nordöstlich von Pantenburg errichtet wird.

1904, 11. 7. Wegen der Wassernot in der Gemeinde Manderscheid erhält der Klassen-Ziehbrunnen an der Ortsstraße eine Pumpe.

1905, 5. 6. Den Bau einer **Wasserleitung** für den Ort Manderscheid beschlossen.

1906, 29. 6. Die Eingemeindung von Niedermanderscheid in Manderscheid wird abgelehnt, weil davon für die Gemeinde Manderscheid nur Nachteile zu erwarten sind.

1911, 25. 1. Der **Fremdenverkehr wird in Manderscheid** im Jahre 1910 auf 16.000 Personen geschätzt.

1913, 6. 12. Das Amtsgebäude Manderscheid wird an die Bürgermeistereien Manderscheid, Laufeld und Niederöfflingen zum Preise von 30.000 Mark verkauft.

1913, 2. 5. Neben der freiwilligen Feuerwehr wird in Manderscheid eine **Pflichtfeuerwehr** errichtet, zu welcher die männlichen Einwohner vom 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahr dienstpflichtig sein sollen.

1914, 31. 1. Die Volkschule in Manderscheid erhält **elektrisches Licht.**

Von 1916 bis 1933 Gemeindevorsteher Philipp Krämer

1918, 14. 1. Der Idler-Wald wird für 475.000,— Mark an die Gewerkschaft „Rosa" H. Schreiber aus Köln verkauft.

1919, 1. 3. Zur Errichtung eines **Kriegergedenksteines** zu Ehren der Gefallenen des ganzen Bürgermeistereibezirks stellt die Gemeinde das Grundstück zwischen der Molkerei und dem Anwesen Krischel zur Verfügung.

1919, 18. 10. Der Friedhof von Manderscheid wird vergrößert.

1920, 14. 10. Die **Oberburg von Manderscheid** wird von dem Grafen Brühl an die Gemeinde zum Preise von 1.800,— Mark verkauft.

1920, 26. 11. Der Gemeinderat bewilligt einen Zuschuß für den **Manderscheider Katholikentag.**

1926, 30. 4. Zur Anschaffung eines Kahnes auf dem Burgweiher werden die dazu erforderlichen Mittel bewilligt und mit der Anfertigung desselben der Maschinist Juchems beauftragt.

1927, 29. 4. An dem Aussichtspunkt „Grafenfels" errichtet die Gemeinde ein Schutzgeländer.

1930, 24. 1. An der Balduinshütte wird der Fußpfad erweitert, damit dort Kurkonzerte stattfinden können.

1932, 2. 3. Der Vorsitzende der Stahlhelm-Ortsgruppe schlägt vor, im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes die noch vorzunehmenden Aufforstungsarbeiten ausführen zu lassen. Zugestimmt unter der Voraussetzung, daß ordnungsgemäße Arbeit geleistet wird und der Gemeinde keinerlei Kosten entstehen.

1933, 2. 3. Umbenennung der Hauptstraße in „Adolf-Hitler-Straße" und des Ceresplatzes in „Hindenburgplatz".

Von 1933 bis 1934 Gemeindebürgermeister Johann Röhl-Hamannt
daran anschließend derselbe Gemeindeschulze und Beigeordneter.

Die mitwirkende Tätigkeit des Gemeinderats hört 1933 auf. An diese Stelle tritt das Verordnungsrecht der Leiter, Führer usw. (bis 1946).

Von 1946 bis 1948 Bürgermeister Jakob Pantenburg

1946, 31. 5. Der Vorsitzende (Amtsbürgermeister Lingens) gibt eingehend Kenntnis über die Vermögens- und Schuldenverhältnisse der Gemeinde. Er schildert die durch den Zusammenbruch erfolgten steuerlichen Ausfälle, die Einstellung staatlicher Zuschüsse, wie Finanzzuweisungen und Ergänzungszuschüsse. Trotz der bestehenden Notlage soll durch Einsparungen und Heranziehung der Reservemittel eine Erhöhung der Realsteuersätze vermieden und der Haushaltsplan 1946 ins Gleichgewicht gebracht werden.

1946, 26. 11. Es wird Beschwerde geführt, daß zuviel Holz geschlagen und dadurch der Waldbestand gefährdet werde. Die Angelegenheit soll mit Forstmeister Desquiotz geregelt werden. Dem Antrag des Lehrer Redagne auf Freigabe der Turnhalle zweimal wöchentlich zu Unterrichtszwecken wird stattgegeben. Manderscheid erhält 750 Flaschen Wein. Die Verteilung des Weines wird an die Gastwirtin Frau Margarete Röhl gegeben.

1947, 4. 2. In öffentlicher Sitzung werden diejenigen männlichen Einwohner der Gemeinde im Alter von 16 bis 60 Jahren bestimmt, die sich am Holzeinschlag für Frankreich beteiligen sollen.

1947, 28. 2. Auf Antrag stellt der Gemeinderat fest, daß NN. während der Nazizeit als aktiver Nationalsozialist bekannt war.

1947, 2. 4. Mit Rücksicht auf die schwierige Lage, insbesondere im Hinblick auf die Ernährungsschwierigkeiten wird davon abgesehen, Schritte zur Werbung von Kurgästen zu unternehmen.

1948, 3. 8. Für die Benutzung des **Gemeindebackhauses** wird von dem Verwalter Hermes eine Gebühr von -,10 DM verlangt. Die Gebühr betrug früher -,05 RM.

1948, 16. 9. Das stark baufällige **Waschhaus** an der Mosenbergstraße wird eingerissen. Eine Möglichkeit zum Auswaschen der Wäsche soll erhalten bleiben.

Von 1948 bis 1956 Bürgermeister Peter Hemmler

1949, 17. 5. Nachdem der Stundenlohn für Waldarbeiter auf -,80 DM festgesetzt ist, wird derselbe Lohn auch für die Gemeindearbeiter ab 1. 6. 1949 gezahlt.

1951, 26. 2. Erstes Kanalisationsprojekt — Hauptstraße — mit einem Kostenaufwand von 19.000,— DM beschlossen.
Die Manderscheider Kirmes wird auf den ersten Sonntag im Monat August verlegt.

1951, 7. 5. Die Wiedereinführung von jährlich 4 Kram- und Viehmärkten in Manderscheid wird beschlossen.

1952, 12. 3. Zweites Kanalisationsprojekt mit einem Kostenaufwand von 28.000,— DM beschlossen.

1953, 11. 2. Der Gemeinderat bedauert, daß den Bemühungen der örtlich und überörtlichen Behörden auf Beibehaltung des **Notariats** in Manderscheid der Erfolg versagt blieb.

1953, 15. 8. Die Wasserversorgungsanlage reicht in den Sommermonaten nicht mehr aus. Es ergeben sich erhebliche Versorgungsschwierigkeiten. Das jetzige Quellengebiet soll auf die Möglichkeit einer weiteren Erschließung überprüft werden.

1954, 19. 2. Das Gutachten des Geologischen Landesamtes über die Behebung der bestehenden Wasserversorgungsschwierigkeiten wird bekanntgegeben. Es soll eine zusätzliche kleine Pumpstation in der Nähe der Heidsmühle errichtet werden mit einem Kostenaufwand von 15.000,— DM.

1954, 29. 4. Die Kirchengemeinde erhält einen Zuschuß für den Neubau des Pfarrjugendheimes.

1954, 5. 11. Die wegebaumäßige Erschließung des Burgweihergeländes (von der Forstverwaltung vorgeschlagen) wird mit 13:2 Stimmen abgelehnt.

Neue Straßennamen Weihergraben — Grottenweg — Am Altenberg — Auf dem Brühl — Am hohlen Weg — In den Wiesen — An Luziakirch — Auf dem Burberg — Schulweg — Am Königsborn — Paffensuch.

1955, 9. 5. Die Festhalle wird als Kinoraum hergerichtet. Die Kosten sind auf 5.000,— DM veranschlagt. Fertigstellung am 15. Oktober 1955.

Der Gemeinderat erklärt sich mit der Umbettung der Kriegergräber auf den Zentralkriegerfriedhof Himmerod einverstanden.

1955, 28. 6. Die Gemeinde Manderscheid erläßt eine Satzung über die Erhebung von Fremdenverkehrsbeiträgen.

1955, 9. 11. Da die Vieh- und Krammärkte einen ständigen Rückgang verzeichnen, wird ab 1956 auf die Abhaltung weiterer Märkte verzichtet.

1956, 28. 3. Die Kanalisation im unteren Ortsteil (89.000,— DM) und der Neubau einer Kläranlage beschlossen. Hierfür ein Schuldscheindarlehen in Höhe von 150.000,— DM aufgenommen.

Für den Neubau des Kindergartens werden 3.000,— DM und 15 fm Bauholz bewilligt.

Von 1956 bis 1965 Bürgermeister Peter Gillen

1957, 10. 1. Zur Sicherung des bisherigen Sportplatzgeländes wird das Wiesengrundstück Nikolaus Meyer zum Preis von jährlich 245,— DM Pacht angepachtet.

1957, 5. 4. Nach mehrmaliger Beratung wird die Gerberei Simon für den Bau einer Kläranlage von der Gemeinde für 16.650,— DM gekauft.

1957, 19. 12. Das auf der Nachbargemarkung Bleckhausen gelegene **Wacholderschutzgebiet** soll wegemäßig erschlossen werden.

1958, 7. 1. Die Kanalisation, II. Bauabschnitt (Oberort) für 52.668,— DM beschlossen. Die Mehrkosten betrugen 4.000,— DM.

1959, 12. 1. Die Anlage von Bürgersteigen an der Hauptstraße beraten. Dadurch werde Parkraum für 22 PKW und 2 Busse geschaffen. Voraussichtlicher Kostenaufwand: 54.000,— DM.

1960, 28. 3. Die Umstellung der Beleuchtung in der Hauptstraße auf Langleuchten. Hierfür wurden 3.000,— DM bereitgestellt.

1960, 16. 5. Der Gemeinderat erklärt sich mit dem Anschluß der Gemeinde Manderscheid an die **Wasserversorgungsanlage des Kreises Wittlich** einverstanden.

1961, 24. 2. Der gemeindeeigene Friedhof ist zu klein und bedarf dringend einer Ausweitung. Die Kirchengemeinde soll angrenzende Flächen überlassen.

1961, 23. 11. Umbenennung der Hauptstraße in Kurfürstenstraße und der Bahnhofstraße in Grafenstraße, am 15. 10. 1962 Umbenennung der Paffensuch in Kieselweg.

1962, 15. 3. Dem Musikverein in Manderscheid wird im Rahmen des Veranstaltungsprogramms der Kurverwaltung für 1962 die Ausführung von 10 Platzkonzerten übertragen.

1962, 13. 11. Kneipptreten am Lieschbach beschlossen.

1963, 8. 3. Von der Straßenbauverwaltung die Umgestaltung des Ceresplatzes vorgeschlagen. Nach mehrmaliger Beratung am 16. 7. 1963 zugestimmt.

1963, 20. 8. Der zur Ärztewohnung führende Weg an der Harzbach erhält die Bezeichnung „Am Tannenhain".

1964, 9. 3. Der Gemeinderat beschließt einstimmig, das geplante **Freibad** im Distrikt Lieschbach zu bauen. Gesamtkosten nach dem Entwurf des Bäderarchitekten Karnatz (Trier) 560.000,— DM.

1964, 29. 12. Die vom Ministerium des Innern mit Wirkung vom 1. 10. 1964 der Gemeinde Manderscheid verliehene staatliche Anerkennung als **heilklimatischer Kurort** wird dem Gemeinderat bekanntgegeben.

1965, 28. 1. Der Gemeinderat erklärt einstimmig seine grundsätzliche Bereitschaft zur Anlegung einer
Sportplatzanlage mit Fußball (1966 verwirklicht) und Tennisplätzen in der Nähe des Schwimmbades und zum Bau einer Leichenhalle in Verbindung mit der Friedhofserweiterung bzw. Neuanlage.

1965, 2. 7. Der Gemeinderat wird über den Stand des Brückenbaues (Lieserbrücke in Niedermanderscheid) unterrichtet.
Erschließung und Ausbau der Ortsstraße „Auf dem Brühl".

Von 1966 bis 1969 Bürgermeister Peter Hohns

1966, 15. 7. Mit dem Neubau einer Sportanlage, oberhalb des Freibades, die mit 220.000,— DM veranschlagt wurde, soll sofort begonnen werden.

1966, 7. 10. Für die neue Sportanlage sollen vorerst 4 Lampen mit einem Kostenaufwand von 4.000,— DM installiert werden. Der Sportverein übernimmt unentgeltlich die Arbeitsleistung.

1966, 21. 12. In das neue Freibad soll noch im Jahre 1967 eine Beheizungsanlage eingebaut und in Betrieb genommen werden. Kosten: 38.750,— DM.

1967, 2. 3. Wassertretbecken im Distrikt Tümpel für 3.500,— DM beschlossen.

1968, 6. 2. Die ersten Planungen der **Verwaltungsreform** werden diskutiert. Nach einer Vorlage des Innenausschusses des Landtages war vorgesehen, Manderscheid und weitere 8 Umlandgemeinden zum Kreise Daun einzubeziehen. Der Gemeinderat wünscht einstimmig den weiteren Verbleib im Landkreis Wittlich.
Mit Mehrheit wendet sich der Gemeinderat auch gegen die von der Bundesbahn beabsichtigte Streckenstillegung Daun-Wittlich.

1968, 3. 4. Es wird die Absicht des Generalrats der Franziskanerinnen in Waldbreitbach bekanntgegeben, das St. Josefshaus in Manderscheid aufzuheben. Die Verwaltung wird beauftragt, alle ihr notwendig erscheinenden Maßnahmen zu ergreifen, das St. Josefskloster für Manderscheid zu erhalten.

1968, 19. 8. Das Pumphaus am Hierech wird beseitigt und an dieser Stelle ein Tretbecken erstellt (Kostenaufwand 16.000,— DM).

1969, 21. 5. „Mit der durch § 57 des 4. Verwaltungsvereinfachungsgesetzes angeordneten, am 7. 6. 1969 in Kraft tretenden **Eingliederung der Gemeinde Niedermanderscheid** in die Gemeinde Manderscheid führt diese als Ortsteil die Bezeichnung Niedermanderscheid" (§ 1 des Auseinandersetzungsvertrages).

Vom 9. 7. 1969 bis 24. 11. 1969 Bürgermeister Klaus Jürgen Schömer

1969, 19. 8. Der Bau- und Planungskommission wird der Auftrag gegeben, geeignete Standorte für die Anlegung eines **neuen Friedhofes** ausfindig zu machen.

1969, 24. 11. Entgegen verschiedener anderslautender Bestrebungen hält der Gemeinderat daran fest, daß 1) Die Verbandsgemeinde Manderscheid erhalten bleiben soll, 2) der Sitz der Verwaltung in Manderscheid zu belassen ist und 3) die Verbandsgemeinde Manderscheid mit allen Gemeinden im Landkreis Bernkastel-Wittlich verbleiben möge.

Vom 25. 11. 1969 bis heute Ortsbürgermeister Karl Schnauder

1970, 15. 6. In dem Gebiet „Beilscheider-Kopf" wird ein **Waldsportpfad** (Vita-Parcours) angelegt.

1970, 10. 8. Der **Ausbau des Unterortes** (Straßenausbau, Bürgersteige pp.) soll unverzüglich vorgenommen werden.
Grundsatzbeschluß über den Bau eines „Haus des Gastes" im Altenberg-Brühl-Gebiet nach den Entwürfen des Architekten Walter Hassbach.

1971, 19. 1. Die Ortsstraßen „Im Flürchen" und „Höhenweg" werden ausgebaut bzw. erschlossen, Gesamtkosten etwa 114.000,— DM.
Die Wegezuführung des Burgweihers wird auf Fahrspurbreite unter Einbeziehung des Burgweiherzuflusses ausgebaut. Kosten: 25.000,— DM.

1971, 18. 3. Mit der Aufstellung des **neuen Krieger-Ehrenmals** am Friedhofseingang wurde begonnen.
Versuchsweise soll am Burgweiher ein Preisangeln durchgeführt werden.

1971, 26. 10. Zur Erschließung des (Haupt-) Schul- und Sportgeländes sollen von der L 46 um den Baukörper der Hauptschule bis zum Freibad eine 6 Meter breite Straßentrasse und angrenzende Parkplätze gebaut werden. Geschätzte Gesamtkosten: 280.000,— DM.
Für die Ausgestaltung von 2 Kinderspielplätzen werden auf Vorgriff 3.500,— DM zur Verfügung gestellt.

1972, 18. 3. Zur Förderung der Veräußerung von land- und forstwirtschaftlichen Nutzflächen erhält die Gemeinde ein Landabgabedarlehen von 369.000,— DM.

1972, 2. 6. Mit Beginn des Schuljahres 1972/73 wird die neue Grundschulorganisation wirksam und für das Gebiet Manderscheid, Bettenfeld und Meerfeld eine Grundschule mit dem Schulsitz Manderscheid eingerichtet.

1973, 21. 2. Da die Nachbargemeinde Eckfeld in diesem Jahre ihr tausendjähriges Jubiläum feierlich begeht, soll die **Jubiläumsfeier 1000 Jahre Manderscheid**, aufgrund einer Erwähnung des Ortes im Jahre 974 (In Eiflia Illustrata) im Jahre 1974 stattfinden.

1973, 1. 8. Mit den Vorständen der örtlichen Vereine ist abzuklären, ob
1) die Vereine für die von der Gemeinde im nächsten Jahr vorgesehene Tausendjahrfeier ihre Unterstützung geben,
2) zu welchem Zeitpunkt und in welchem Umfang die Feierlichkeiten durchgeführt werden sollen und
3) ob und wo ein Festzelt aufgestellt werden soll.

1973, 22. 10. Nachdem der Sportstättenbeirat in Aussicht gestellt hat, die Finanzierung des **Neubaues von Tennisplätzen** für 1974 einzusetzen, bedarf es nunmehr der für die Antragstellung notwendigen Planungs- und Kostenunterlagen.

1974, 30. 4. Die anläßlich der vom 30. 8. bis 2. 9. 1974 vorgesehenen Tausendjahrfeier der Gemeinde Manderscheid geprägten **200 Stück Silbermedaillen** wurden zwischenzeitlich alle verkauft. Eine weitere Prägung von 300 Medaillen gebilligt.

1974, 14. 6. Nach einem vorliegenden Angebot kostet die Instandsetzung der Sportanlage (Erneuerung des Spielfeldes mit Aachener Rote Erde) etwa 40.000,— DM. Diese Mittel stehen nicht zur Verfügung.

Für die Dauer der **Fußballweltmeisterschaft** (vom 13. 6. bis 7. 7. 1974) wird am Freibad ein Fernsehgerät installiert, um den Badegästen die Möglichkeit zu geben, die Übertragung der Weltmeisterschaftsspiele zu verfolgen.

Auf Anregung des Vorsitzenden befaßte sich der Gemeinderat eingehend mit der Finanzlage der Gemeinde Manderscheid. Unter Hinzurechnung des Fehlbedarfs von 1973 (234.000,— DM), des im diesjährigen Haushaltsplan ausgewiesenen Fehlbedarfs (250.000,— DM) und weiter zu erwartender Mehrausgaben (Girozinsen, Straßenbau, Hauptschule usw.), beträgt das Gesamtdefizit der Gemeinde über **eine halbe Million Deutsche Mark.**

Rein zufällig war der wenig ermutigende Situationsbericht über die defizitäre Finanzlage der Gemeinde einer der letzten Beratungspunkte in der Ratssitzung vor Redaktionsschluß dieser Festschrift. Erinnern wir uns der 2. Sitzung des Gemeinderates Manderscheid vor 127 Jahren (am 25. 1. 1847), in der es ebenfalls u. a. heißt „. . . und die Gemeinde keine Mittel zur Verfügung hat". Schließlich hat es zu keiner Zeit so ausgesehen, als könne die Gemeinde aus dem Vollen schöpfen. So wissen wir, daß es stets ein hartes Stück Arbeit war und auch in Zukunft bleiben wird, die großen Schwierigkeiten zu meistern. Diese Arbeit wird auch weiterhin geleistet, um die Aufgaben zu lösen, vor denen die Gemeinde auch nicht wegen fehlender Geldmittel zurückschrecken darf.

Mit dem 4. Verwaltungsvereinfachungsgesetz, der sogenannten Kommunalen Gebietsreform wurde die bis dahin selbständige Gemeinde Niedermanderscheid, 75 Einwohner, in die Gemeinde Manderscheid eingegliedert. Die Gemarkung Manderscheid, bisher abgegrenzt durch die im Kreise Wittlich zwischen den Flüssen der Kleinen Kyll und Lieser gelegenen Fläche, wurde nach Osten erweitert. Damit kam zu dem früheren kurtrierischen Amtsort mit der Niederburg der erste, wenn auch nur ein kleiner Gebietsteil der ehemaligen Grafschaft Manderscheid. Auch hier möchten wir einige kurze interessante und wesentliche Auszüge aus den Ge-

meinderatsbeschlußbüchern wiedergeben. Bemerkenswert sind dabei die Probleme einer sogenannten Kleinstgemeinde und das Nachbarschaftsverhältnis zu der einen Kilometer entfernten und 75 m höher gelegenen größeren Schwestergemeinde.

Hier begann das kommunalpolitische Leben schon ein Jahr früher und bereits in der ersten Niederschrift ist das angeführt, was wie ein roter Faden durch alle Beratungen zieht, die Sorge um die nackte Existenz der Bürger:

1846, 20. 10. Daß die Einwohner von Niedermanderscheid außerstande sind, augenblicklich ihre Gemeinde-Umlagen pro 1846, worauf dieselbe jetzt getrieben werden, zu zahlen (wird ihnen) bis 1. Janur 1847 **Zahlungsausstand bewilligt.**

1850, 2. 4. In Erwägung, daß in hiesiger Gemeinde **kein Gemeindesiegel** vorhanden ist, hat der Gemeinderat beschlossen, ein solches anzuschaffen und . . . zwanzig Silbergroschen aus der Gemeindekasse anzuweisen.

1851, 6. 2. Die Gemeinde, welche aus 13 Waldberechtigten besteht und 440 Morgen Wald als Gemeindeeigentum hat, aber nicht einmal soviel Ackerbau, um die nötigen Kartoffeln zu pflanzen, soll 20 Morgen Wald urbar machen.

1853, 4. 4. Wurde der Schuhmacher Weis, Mitbürger der Gemeinde, 48 Jahre alt, in Lesen und Schreiben wohl erfahren, auch 3 Jahre in Militär-Dienste zu Berlin gestanden, einstimmig als **Feldhüter** ernannt.

1856, 24. 8. Daß besagter NN. erst dann als Bürger angenommen würde, wenn er ein im Kataster ihm als Eigentum zugeschriebenes Wohnhaus besitzt.

1858, 8. 4. Da in der Gemeinde Niedermanderscheid nur 9 Stück Rindvieh gehalten werden, sollen die Viehbesitzer ihre Kühe dem von der Gemeinde Manderscheid gehaltenen Stier vorführen.

1860, 16. 8. Es sind in der Gemeinde Niedermanderscheid nur 10 erwachsene männliche Personen vorhanden, davon 5 Personen ihrer Geschäfte wegen außerstande, die Feldhut zu übernehmen . . .

1886, 25. 6. Die Gemeinde Niedermanderscheid gehört zum Schulverband Eckfeld, während die Kinder nach Manderscheid zur Schule gehen. Es wird die Aufnahme in den Schulverband Manderscheid beantragt.

1891, 20. 6. Das erforderliche Holz zu einer kleinen Fußbrücke ober der Lieserbrücke an der Niederburg aus dem Gemeindewalde taxfrei an den Verschönerungsverein von Manderscheid zu geben.

1896, 24. 1. Zur Begründung des Antrages für einen außergewöhnlichen Holzeinschlag wird angeführt, daß die ganze Gemeinde Niedermanderscheid nur aus 7 Bürgern besteht und diese für notwendige Gemeindewege und Armenunterstützungen große Summen aufbringen müssen . . .

1903, 23. 10. Den der Gemeinde Niedermanderscheid gehörenden Teil der **Niederburg** dem Eifelverein unter folgenden Bedingungen zu verkaufen: 1) 18 Jahre lang aus den jährlichen Eintrittsgeldern 25 Mark zu zahlen, 2) der durch das Gelände verlaufene Fußpfad muß offen bleiben . . .

1906, 19. 7. Nach Beanstandung seitens der Sanitätsbehörde soll die **Wasserleitung** im Anschluß an die Wasserleitung der Gemeinde Manderscheid ausgeführt werden, wenn genügend Mittel bewilligt werden.

Seitens der Aufsichtsbehörde wird die Eingemeindung der Gemeinde Niedermanderscheid wegen ihrer Leistungsunfähigkeit mit der Gemeinde Manderscheid für notwendig gehalten, jedoch vom Gemeinderat einstimmig abgelehnt.

1921, 3. 5. Zu den Kosten der Errichtung eines **Kriegerehrenmales** auf der Niederburg seitens des Eifelvereins wird ein Zuschuß von 300,— Mark bewilligt.

1924, 18. 9. Die neu zu bauende **Wasserleitung** wird an das Rohrnetz der Gemeinde Manderscheid angeschlossen.

1933, 12. 10. Es ist beabsichtigt, auf der Turnierwiese eine **Badeanstalt** zu errichten. Mit der Planung wird das Kreisbauamt beauftragt.

1958, 3. 7. Das Straßenbauamt Trier beabsichtigt, die Lieserbrücke (behelfsmäßige Holzkonstruktion) auf 12 to zu verstärken. Daher ist die gemeindeeigene Wasserleitung zu lösen und auf einen Ständer zu legen.

1968, 9. 9. Nach dem Entwurf eines 4. Landesgesetzes über die Verwaltungsvereinfachung ist vorgesehen, die **Gemeinde Niedermanderscheid aufzulösen** und das Gebiet der Gemeinde Manderscheid anzugliedern. Die hierfür angegebenen Gründe wurden nicht anerkannt, weil die Finanzkraft der Gemeinde bisher ausreichte, um die eigenen Aufgaben zu erfüllen und die künftige Regelung mit Sicherheit in absehbarer Zeit zu beträchtlichen Steuererhöhungen führt.. (Steuerhebesätze für 1968: Grundsteuer A und B 90 %, Gewerbesteuer 100 %).

Die negative Stellungnahme konnte die vorgesehene Auflösung der Gemeinde Niedermanderscheid nicht aufhalten, wenn auch die Hebesätze der Realsteuern bis zum 31. 12. 1972 gegenüber dem Stand von 1969 nicht verändert werden durften.

Dr. med. Bernd Janschulte - Chefarzt der Eifelklinik

Manderscheid - aktiver Kurort

Ein moderner, vorwiegend gegen Umweltschäden und Zeitkrankheiten wirkender Kurort soll dem Kranken und Erholungssuchenden Kontakt mit der Natur anbieten und ihn anregen, die von den natürlichen Einwirkungen ausgehenden Impulse aufzugreifen und sich mit und in ihnen auseinanderzusetzen.

Denn naturgemäße Behandlungsverfahren, insbesondere eine aktive Bewegungstherapie in einem geeigneten Kurmilieu, spielen heute im Rahmen der Therapie dieser Erkrankungen eine ganz besondere Rolle.

Die Ursache häufig auftretender Gesundheitsschäden unserer Zeit ist oft durch einen naturfremden Lebensrhythmus mit ausgeprägtem Bewegungsmangel bedingt. Eine Überbeanspruchung des geistig-seelischen Vermögens bei gleichzeitiger Vernachlässigung der körperlichen Entfaltungsmöglichkeiten verursacht funktionelle und schließlich oft auch organische Schäden. Das Übermaß psychischer Belastungen und sonstige Überforderungen durch Überreizung infolge von Hast, Lärm, Sorgen, Aufregungen und belastender Verantwortung wird von vielen Menschen nicht durch eine gesunderhaltende körperliche Betätigung ausgeglichen. Die Harmonie der körperlichen Funktionen wird um so mehr gestört, je weniger der körperliche und seelische Lebensrhythmus der natürlichen Art entspricht. Dadurch entstandenen Schäden kann bei entsprechender klimatischer Beeinflussung mit einfachen Mitteln, nämlich mit körperlichen Belastungen im Sinne von Wandern und mit geeigneten hydrotherapeutischen Maßnahmen sehr wirksam begegnet werden.

Ein wichtiger Punkt im Behandlungsprogramm solcher Umweltschäden ist der Kurort mit allen von ihm angebotenen Faktoren der Natur. Wenn er die entsprechende Eignung hat, wird er die Bereitschaft des Erholungssuchenden zur Entwicklung der eigenen Aktivität wecken und ihn anregen, selbsthandelnd tätig zu werden und in und mit den angebotenen natürlichen Kräften sein beeinträchtigtes körperliches Leistungsvermögen zu verbessern.

In diesem Sinne ist Manderscheid ein moderner und geeigneter Kurort. Er hat 3 wirksame, natürliche Medikamente: Die Landschaft, das Wasser, das Klima.

Von der **Landschaft** Manderscheid geht eine wesentliche Wirkung aus: Ihre rauhe Schönheit mit vulkanischen Zeugen naturgewaltiger Kraft, mit weiten, stillen Wäldern und bunten, einsamen Heidegebieten, mit der würzigen Luft des Klimas läßt den Menschen eine neue Naturverbundenheit erleben und regt ihn an, sich wieder auf ein natürliches Gleichmaß einzustellen. Es scheint, als ob ihre Herbheit und Strenge als wohltuender Kontrast zu unserer oft verweichlichten Lebensform empfunden wird und einen anziehenden Gegenpol zu unserem gereizten Lebensrhythmus

bildet. Sie ist Symbol des heilklimatischen Kurortes Manderscheid, der kranke Menschen wieder eine natürliche Lebensweise lehren und körperlichen Schäden mit naturnahen Heilmethoden begegnen möchte.

Die Schönheit der Landschaft regt zum Wandern, also zur Bewegung an. Die dauernde und wechselnde Belastung des Körpers beim Laufen bewirkt einen ausgezeichneten Effekt auf das untrainierte Herz-Kreislaufsystem und stärkt damit in ganz besonderem Maße dessen Leistungsfähigkeit. Dabei ist auf den etwa 50 km Wanderwegen in der Umgebung Manderscheids die Möglichkeit gegeben, dieses Training dem körperlichen Vermögen anzupassen: Die Schwierigkeitsgrade der Wanderwege sind durch farbige Pfeile gekennzeichnet.

Neben einem guten Trainingsgewinn schafft die kontinuierliche Bewegung des Wanders außerdem aber auch Erlebnisempfindungen, die den angestrebten inneren Ausgleich fördern und sich auf die Psyche wohltuend und anregend auswirken.

Im Rahmen der allgemeinen Bewegungstherapie sind auch gezieltere Übungen möglich: Durch das vielseitige Programm des Vita-Parcours und auf dem Sportplatz bei Leichtathletik, Spiel und Gymnastik.

Zu den natürlichen Heilmitteln gehört in Manderscheid vor allem auch das **Wasser.** Es hat durch die Vielseitigkeit seiner Einwirkungen beson-



Burgweiher Foto: H. D. Lüpke

dere Bedeutung: Wenn es als wohltuendes und kräftigendes Medium den seine vernachlässigten Kräfte übenden Schwimmer im landschaftlich sehr schön gelegenen Freibad oder in hoteleigenen Schwimmbädern umgibt, wirkt es als Element der Bewegungstherapie; im Rahmen der Hydrotherapie kommt es als Temperatur- oder Massagereiz bei der Kneippbehandlung, als Träger wirksamer Stoffe und Gase oder als Vehikel des elektrischen Stromes bei den verschiedenartigsten Bädern gezielt zur Wirkung.

Das günstige **Klima** ist unter den gesundheitsfördernden Elementen Manderscheids von besonderer Bedeutung. Es übt einen belebenden und anregenden Reiz aus, der sich auf die Gesamtheit der Organsysteme und das Zusammenspiel der Organfunktionen heilsam auswirkt. Der Großstädter, der in klimatisch reizarmer, von Staub, Rauch und chemischen Abgasen erfüllter Luft lebt und zudem wenig den Wirkungsbereich der ultravioletten Strahlung genießt, wird schon sehr bald dieses günstige bioklimatische „Medikament" empfinden. Dabei ist besonders zu bemerken, daß in vielen Fällen durch diese heilklimatischen Faktoren eine sehr gute Beeinflussung von Kreislaufstörungen, insbesondere des Bluthochdrucks, festzustellen ist.

Der heilklimatische Kurort Manderscheid mit seiner Umgebung hat wegen der landschaftlichen Schönheit und wegen der guten Heilungs- und Erholungseffekte viele alte und neue Freunde. Viele Menschen sind aus diesem Grunde dem Ort und der Landschaft ihr ganzes Leben lang treu geblieben. Als jugendlichen Gästen hat ihnen die Jugendherberge vor Jahrzehnten Unterkunft gewährt; später und in den folgenden Jahrzehnten und im gesetzten Alter schenkt ihnen die Mixtur der Manderscheider Erholungsfaktoren Jahr für Jahr neue Kraft. Viele neue Freunde, die aus dem großen Strom des Tourismus ausgeschert sind, kommen jedes Jahr hinzu.

Die vielseitigen natürlichen Kräfte und Einwirkungen dieses Eifelortes bieten bei Umweltschäden und den modernen Zeitkrankheiten alle Voraussetzungen für einen guten Heilungserfolg oder Erholungseffekt.

Ganz besonders günstig wird er sich dann auswirken, wenn der Erholungssuchende mit Liebe und Freude aktiv an seiner Gesundung mitarbeitet. Denn dann wird der Aufenthalt hier nicht nur eine baldige Besserung oder Linderung der Beschwerden bringen, sondern — was ebenso wichtig und wertvoll erscheint — auch Lehrmeister einer neuen, wieder der Natur verbundenen Lebensform werden. Die Erkenntnisse und Erfahrungen, die während einer solchen Erholungszeit und bei der Anwendung und Durchführung der einzelnen hydrotherapeutischen Maßnahmen gesammelt werden, können dann auch später weitere Nutzanwendung finden und dem erreichten Erfolg eine größtmögliche Stabilität geben.

Eine solche, mit Aufgeschlossenheit und Aktivität durchgeführte Kur wird dann zum Ausgangspunkt einer Neugestaltung der Lebensführung werden.

HERBERT THUL

Verbunden werden auch die Schwachen mächtig

(Schiller, Wilhelm Tell I/3)

Wer aufmerksam die Geschichte der Gemeinde Manderscheid verfolgt, wer sich umhört nach den Ereignissen, die den Zeitenlauf in den Eifeler Gemeinden beeinflußt haben, der weiß um die Not, die über die Eifeler hereinbrach, als im vergangenen Jahrhundert jene kleinen Gewerbebetriebe unter dem Druck der aufkommenden industriellen Konkurrenz zusammenbrachen und bisherige Weber, Hüttenarbeiter, Bergwerker u. a. auf die Landwirtschaft angewiesen waren oder sich gezwungen sahen, dem großen Auswanderertreck nach Amerika zu folgen. Kriegerische Ereignisse hatten der Bevölkerung lange schwerste Opfer abgefordert, die noch immer nicht ganz ausgeglichen waren; schon kündeten sich neue Belastungen gleicher Art an. Mißernten kamen dazu und vergrößerten die Not der Landwirte zu einem nicht gekannten Außmaß. Doch als die Not am größten war, erinnerte man sich der alten Weisheit, daß man viel kann, wenn man zusammensteht.

Man hatte beobachtet, daß in zunehmenden Maße Wissenschaftler und Naturfreunde die Eifel bereisten und durchwanderten. Von der damals einsetzenden romantischen Reisewelle wurde auch das Gebiet um Manderscheid berührt. Die geologischen Besonderheiten und die Ruinen der Manderscheider Burgen übten eine starke Anziehungskraft aus.

Da tun sich 37 Manderscheider zusammen und gründen am 1. August 1869 den „Verschönerungsverein Manderscheid". Ihr satzungsgemäßes Ziel ist die „Verschönerung der Umgebung von Manderscheid, wodurch schöne Spaziergänge und an hervorragend schönen Funkten Ruheplätze und Anlagen geschaffen werden sollen, wodurch auch der Fremdenverkehr zum Besuch der romantischen und interessanten Umgebung von Manderscheid gehoben werden soll".

Notare, Katasterkontrolleure, Lehrer, Gerichtsvollzieher, Post- und Forstbeamte, Apotheker, Gerber, Schmiede und Landwirte, die sich unter diesen Gründungsmitgliedern befinden, können sich dieser Aufgabe nicht nur aus Eigennutz und Ehrgeiz verschrieben haben. Hier ist eindeutiger Hintergrund die Bereitschaft, jenen notleidenden Mitmenschen zu helfen, die allein im Fremdenverkehr die Hoffnung auf einen Zuerwerb neben der Landwirtschaft sehen und damit die Zuversicht verbinden, in der angestammten Heimat bleiben zu können.

Den Gründern des Verschönerungsvereins ist es nicht genug mit schönen Worten, bald lassen sie Taten folgen, die heute noch von den damaligen

Aktivitäten künden. Konstantinwäldchen, Kaisertempelchen, Belvedere, und Mosenberg sind die Punkte, die im Rahmen des ersten Arbeitsprogramms durch Wanderwege erschlossen werden und wo man die ersten Schutzhütten errichtet. Selbst die Erhaltung der Burgruinen macht man sich zur Aufgabe und bessert im Jahre 1886 Turm und Kellergewölbe der Niederburg aus. Bis dahin aber hat man in mühsamer Arbeit schon viele Kilometer Wanderwege angelegt, die auch heute noch das Gerippe des Manderscheider Wanderwegenetzes bilden und gerne benutzt werden.

Wie wenig es den damaligen Manderscheidern darum ging, im „Verschönerungsverein" ihr „eigenes Süppchen zu kochen", beweist auch die Tatsache, daß der Verein ohne Zaudern durch einstimmigen Beschluß sich dem am 22. Mai 1888 in Bad Bertrich gegründeten „Eifelclub" als „Lokalverein Manderscheid" anschließt und seither treu zur großen Familie des „Eifelvereins" gehört. Genau so wenig aber können die Wanderwege, die in die Gemarkungen der Nachbargemeinden weisen, so gedeutet werden, als wolle man mit den dort vorhandenen Naturschönheiten nur für Manderscheid werben und nur in Manderscheid Fremdenverkehr aufbauen. Wie damals liegt es auch heute noch einzig in der Hand der Gemeinden und ihrer Bewohner, Initiativen zu ergreifen und sich möglichst eng an den Kern des Fremdenverkehrsgebiets anzuschließen und in jener Ausstrahlung zu wachsen, die Manderscheid nicht zuletzt auch durch die Weitsicht jener „Männer der ersten Stunde" im Verschönerungsverein sich allmählich ausbauen konnte. Die Einladung ist seit mehr als 100 Jahren ausgesprochen und es bleibt dabei: Verbunden werden auch die Schwachen mächtig!

Es würde hier zu weit führen, alle Aktivitäten darzustellen, die der Eifelverein in den weiteren Jahren seines Bestehens in Manderscheid entwickelt hat. Anläßlich seines 100jährigen Bestehens im Jahre 1969 hat der Verein selbst eine eingehende Schilderung seiner Geschichte veröffentlicht, auf die hier hingewiesen werden kann. Doch mögen hier einige Besonderheiten nicht ganz übersehen sein, auf die man heute noch stolz ist. So erwarb sich der Eifelverein, wie das schon vorhin angedeutet wurde, besondere Verdienste um die Manderscheider Burgen: der Ortsverein durch einzelne Renovierungsmaßnahmen, der Hauptverein dadurch, daß er die Niederburg im Jahre 1899 erwarb und bis heute unterhält. — Es mag auch erwähnt sein, daß eben dieser Eifelverein seit Jahren in seiner Schriftenreihe „Die schöne Eifel" das Heft „Manderscheid" veröffentlicht, das inzwischen in 5. Auflage vorliegt und so in mehr als 25 000 Exemplaren für Manderscheid und seine Umgebung wirbt.

Der Eifelverein entstand als eine Notgemeinschaft mit dem Ziel, durch Förderung des Fremdenverkehrs aus der Notsituation einer auf zu enger Grundlage aufgebauten Erwerbsstruktur hinauszuführen. Für eine solche Arbeit braucht man Geld und mancher wird sich fragen, wie man seine Arbeiten finanzierte. Nun, dann und wann konnte man sich über Beihilfen des Landkreises Wittlich und des Staates oder über Spenden von Versicherungsgesellschaften freuen. Sie waren nicht nur unmittelbare Hilfe,

sondern spornten auch die Opferfreude der Manderscheider und ihrer Freunde an, die in so mancher Sammelaktion neben den Mitgliedsbeiträgen zum Eifelverein die für Wege-, Brücken- und Hüttenbauten notwendigen Barmittel aufbrachten. Auch die Gäste bittet man um Spenden, bis 1887, indem man in den Beherbergungsbetrieben Sammelbüchsen aufstellte. Dann aber legt man Bücher aus, in denen die Gäste Anregungen und Wünsche, Anerkennung und Beanstandungen notieren sollen. Damit aber in und um Manderscheid alles nach den Wünschen der Gäste geschehen könne, sollen diese in den Büchern verzeichnen, was sie dazu an finanziellen Opfer bringen, wie sehr sie dafür zu „bluten" bereit sind. Und so sind diese Bücher heute noch als „Blutbücher" bekannt und gehören nicht nur wegen der originellen Idee, sondern auch wegen so manchen klangvollen Gästenamens zu den bestgehüteten Dokumenten der Manderscheider.

Der I. Weltkrieg brachte die Vereinsarbeit zum Stillstand. Die vom Eifelverein geschaffenen Einrichtungen blieben ungepflegt. Nach dem Kriege fehlen die Mittel, Versäumtes nachzuholen, Neues zu schaffen. Und so greift die Gemeinde selbst ein und überträgt die Pflege der vorhandenen Einrichtungen durch Beschluß vom 15. 8. 1919 einem gemeindlichen Ausschuß, der sich auch heute noch „Kurkommission" nennt. Die Förderung des Fremdenverkehrs ist seither offizielle Angelegenheit der Gemeinde, die als solche auch erhalten bleibt, als 1922 der Eifelverein wieder seine Tätigkeit aufnimmt und sich dabei vornehmlich auf die Erhaltung der Niederburg und des überörtlichen Wanderwegenetzes, auf die Gestaltung von Vereins- und Gästewanderungen und nicht zuletzt auch auf die Erhaltung des heimatlichen Brauchtums konzentriert. Seine Tätigkeit ist Ergänzung des gemeindlichen Angebots an den Gast, die sich viel reibungsloser vollzieht, als wäre sie professionell von der Gemeinde in eigener Regie organisiert. Idealismus ist nun einmal tragfähiger als Auftrag, selbst Erarbeitetes wertvoller als auch nur scheinbar Geschenktes!

Und so wäre aus einer über hundertjährigen Vereinsgeschichte so mancher verdiente Mann zu nennen, dessen Idealismus ihn selbst zur Leistung für die Gemeinschaft antrieb, der den Vereinsmitgliedern und darüber hinaus den Gemeindebürgern Beispiel und Ansporn war. Ob man dabei an Bürgermeister Heinrich Thielen, ein Gründungsmitglied und den langjährigen Vorsitzenden des Vereins denkt, an Oberförster Beck, Sanitätsrat Dr. Trimborn, Apotheker Leo Bönner, Postverwalter Kaspar Floß, sie waren bis nach dem II. Weltkrieg die tragenden Säulen des Vereins. Auch nach dem letzten Kriege gab es eine Reihe Idealisten, die sich mit dem Eifelverein und seinen alten Zielen identifizierten, die ihrer Heimat lebten und um das Wohl ihrer Mitmenschen besorgt waren. In Bescheidenheit und Bereitschaft zum Dienen haben sie ihre Aufgabe erfüllt und verzichten auf den Anspruch, daß ihrer auch nur ehrend gedacht wird. Sie verpflichten uns durch ihr Beispiel, auch weiterhin den Mitmenschen zu dienen.

Zu den Einrichtungen in Manderscheid, die, auf die Freiwilligkeit ihrer Mitglieder gestützt, Aufgaben der Gemeinde wahrnehmen, gehört auch die Feuerwehr. Nach dem geltenden Recht ist sie zwar kein Verein im eigentlichen Sinne, doch durch die Art ihrer Aufgabenstellung und -erfüllung reiht sie sich in die Runde der im Ort tätigen und am Gemeindeleben beteiligten Vereine ein.

In der Geschichte des Ortes Manderscheid haben zahlreiche Brände ihre Signaturen hinterlassen. Was lag näher, als die Vorsorge der Gemeinde gegen die verheerenden Wirkungen damaliger Brände, waren doch die Wohn- und Ökonomiegebäude damals durchweg als Fachwerkgebäude errichtet und mit Holzbalkendecken versehen, so daß es beim Ausbruch eines Brandes darauf ankam, möglichst schnell Wasser beihand zu haben. Beim Straßenausbau im Unterdorf wurden vor einigen Jahren die Reste des alten Brandweihers festgestellt, der auf dem Marktplatz angelegt war. Neben den vorhandenen Lauf- und Ziehbrunnen lieferte er bis zum Jahre 1906, in dem die erste zentrale Wasserversorgung angelegt wurde, das notwendige Löschwasser. — Im Jahre 1835 scheint die Handdruckspritze erbaut worden zu sein, mit der man damals das Wasser einer „Eimerkette" abnahm und in den Brandherd spritzte. Studiert man zudem die alten Akten einmal etwas aufmerksamer, dann findet man schon in der Kurfürstlichen Zeit Brandordnungen, in denen zumindest regelmäßige Kontrollen der im Ort vorhandenen Feuerstellen vorgeschrieben waren oder darüber hinaus die Bewohner verpflichtet wurden, im Brandfalle helfend einzugreifen. So können wir davon ausgehen, daß auch in Manderscheid Mitte vorigen Jahrhunderts bereits eine Art „Pflichtfeuerwehr" bestand, die aber jede Organisation vermissen ließ.

Offenbar war die Leistungsfähigkeit der damaligen Feuerwehren nicht nur mangels der technischen Ausrüstung ungenügend. So lesen wir in der Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Manderscheid (Festbuch aus Anlaß des 85jährigen Bestehens im Jahre 1963), daß junge Männer sich zu einem Gesangverein zusammengefunden hatten und Ende des Jahres 1877 wieder einmal zusammen waren, um sich durch Singen und Musizieren die Zeit zu vertreiben. Da kam die Nachricht: „In Pantenburg brennt's!" Hals über Kopf eilte man mit der Feuerspritze nach Pantenburg, nachdem man sie noch in Niedermanderscheid gefüllt hatte, und fand dort größte Rat- und Kopflosigkeit vor. Franz von Recklinghausen aus Manderscheid übernahm das Kommando an der Brandstelle und bald hatte man in geordnetem Einsatz der vorhandenen Kräfte das Feuer auf seinen Herd beschränkt und unter Kontrolle gebracht

Die Erkenntnisse aus jenem Ereignis führten im Jahre 1878 zur Gründung der „Freiwilligen Feuerwehr Manderscheid", zu deren 1. Brandmeister Franz von Recklinghausen gewählt wurde. Seither setzte in Manderscheid eine Entwicklung der Feuerwehr ein, die stets einen personell und technisch einwandfreien Stand gewährleistete. Die größte Not aber wurde behoben, als im Jahre 1906 die Wasserleitung gebaut wurde und damit für den normalen Brandfall auch die Löschwasserversorgung gesichert war.

Welche Vereinsgeschichte hätte keine in besonderem Maße verdienten Männer zu nennen? War es schon ein großes Verdienst, die Bereitschaft zur Gründung der Feuerwehr gezeigt zu haben, oder später Führungspositionen zu übernehmen, so muß hier ein Mann doch in besonderem Maße genannt werden. Als begeisterter Feuerwehrmann setzte sich Kaspar Weber nicht nur für die Feuerwehr in Manderscheid ein. Durch seine langjährige aufopferungsvolle Tätigkeit als Amtswehrführer hat er maßgeblichen Anteil am heutigen Stand des Feuerlöschwesens im gesamten Verbandsgemeindebezirk Manderscheid und sich einen guten Namen weit über dessen Grenzen hinaus gemacht.

Feuerwehr Manderscheid — heute! Auf einen kurzen Nenner gebracht heißt dies, als Hauptstützpunktwehr stets bereit zu sein, etwaiger Not im eigenen Ort zu wehren, in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Nachbarwehren die besonderen feuerwehrtechnischen Probleme der Nachbargemeinden zu kennen und immerdar zur Hilfe bereit zu sein. Und nach der alten Erfahrung, daß die Feuerwehr in unseren Orten oft das „Mädchen für alles" ist, beschränkt sich ihre Tätigkeit nicht nur auf den Einsatz im Brandfalle. Zahlreiche Einsätze dienen der Trinkwasserversorgung der Bevölkerung in Nachbargemeinden, gelten der Behebung von Überschwemmungen oder ihrer Folgen, führen hinaus in die weiten Waldgebiete, Verirrte wieder sicher heimzubringen. Über aller Arbeit steht dabei die alte Losung: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr!

In der Chronik der Feuerwehr lesen wir, daß ihr Gründerstamm sich aus einer Sängergemeinschaft rekrutierte, die sich vor 1878 zusammengefunden hatte, um sich mit Singen und Musizieren die Zeit zu vertreiben. Ob ursprünglich auch der Zeitvertreib Pate stand, als im Jahre 1906 einige Manderscheider Bürger den Plan faßten, einen Turnverein zu gründen, kann wohl nicht mehr genau festgestellt werden. Offenbar gab es manche Schwierigkeiten, denn erst am 11. Januar 1913 kam es zur Aufnahme des regulären Turnbetriebs, für den der Saal des Gasthauses Brand zur Verfügung gestellt wurde. Nikolaus Pantenburg, Matthias und Johann Röhl (genannt Schreinisch) sind nur einige der Namen, die unter den „Männern der ersten Stunde" zu finden sind.

Der Gasthaussaal erschien den Verantwortlichen nur als Behelf. So begann man im Jahre 1927, wahrhaftig in einer wirtschaftlich nicht allzu rosigen Zeit, mit dem Bau einer Turnhalle, deren Kosten von über 40 000 RM fast ausschließlich durch Eigenleistungen der Vereinsmitglieder aufgebracht wurden. Am 21. April 1929 konnte die unter Baumeister Schneider errichtete Halle ihrer Bestimmung übergeben werden. Und wie so oft, zeigte es sich auch hier: die gemeinsame Leistung beflügelte. Von 110 Vereinsmitgliedern waren 90 aktiv tätig. Die Aktivität des Vereins weiteten sich aus und Fußball und Leichtathletik gehörten zu den neuen Sportdisziplinen, denen sich der Verein neben dem Turnen widmete.

Ein für damalige Verhältnisse passendes Sportplatzgelände hatte man bald gefunden. Auf der Turnierwiese am Fuße der Burgen, im Volks-

mund „Auf dem Eschen" genannt, wurde seither so manche Fußballschlacht geschlagen, an die sich die Zöglinge Peter Röhls, der den Fußball in Manderscheid bekanntgemacht hatte, auch heute noch gerne erinnern. — Aber auch die Turnerabteilung hatte jetzt einen beträchtlichen Aufschwung zu verzeichnen, nicht zuletzt durch das Beispiel einiger Turner wie Nikolaus Praum und Matthias Stadtfeld. Matthias Stadtfeld leitete nicht nur jahrelang erfolgreich die Manderscheider Turnerabteilung, er war auch acht Jahre lang Bezirksturnwart im Gau Trier. Für seine turnerischen Leistungen als Vertreter des Gaues Trier beim Deutschen Turnfest in Köln im Jahre 1930 wurde er mit der Hindenburgplakette ausgezeichnet. — Für damalige Verhältnisse auf dem flachen Lande sicherlich eine Besonderheit: dem Manderscheider Turnverein war eine 25 Mitglieder starke Damenriege angeschlossen.

Nach langer Zeit der Gleichschaltung und der kriegsbedingten Behinderung des Sportbetriebes fanden sich gleich nach dem Ende des 2. Weltkrieges wieder etliche begeisterte Sportler zusammen, die sich zunächst um den Aufbau einer Fußballmannschaft bemühten. „SV Vulkan Manderscheid" nannte man sich jetzt. Wie in den ersten Jahren des Vereinsbestehens aber war Idealismus die treibende Kraft, Freude am Spiel und Kameradschaft hielten zusammen. „Auf Fahrrädern, die man sich mühsam zusammengebaut hatte, fuhr man zu den Auswärtsspielen." Kann man sich heute noch eine Vorstellung von all den Schwierigkeiten machen, die sich in dieser kurzen und nüchternen Aussage des Chronisten verbergen. Damals kannte man noch kaum eine Gangschaltung an unseren Fahrrädern, die die Fahrt durch Berg und Tal erleichtert hätte, hatte Not, Reifen und Schläuche zu beschaffen oder auch nur das notwendige Flickzeug. Und in welchem Zustande befanden sich die vielfach noch nicht oder nur dürftig geteerten Straßen! Aber man stand zusammen und überwand die Hindernisse. Nicht Ärger blieb nach so mancher Panne zurück, sondern die Erinnerung an viele nette Begebenheiten, die zu neuen Unternehmungen Auftrieb gaben. Bald mußte auch der Fußballplatz auf der Turnierwiese aufgegeben und vom Verein ein neuer Platz „Auf der Höh" angepachtet werden.

Hatte man zu kurzsichtig, zu engherzig ausschließlich aus einer „Nabelschau" heraus gearbeitet? Waren es die damaligen Konstellationen, die die Fortführung des Sportbetriebes unmöglich machten? Im Jahre 1954 kam die Vereinsarbeit zum Erliegen. Junge Sportler, die dem Verein hätten beitreten können, sahen sich beruflich gezwungen, nach anderen Orten, vornehmlich in die Industrieballungsgebiete, abzuwandern; neuer Nachwuchs fehlte.

Genau zehn Jahre später aber wollten junge Leute wieder wissen, ob die alte Manderscheider Tradition nicht doch zu neuem Leben erweckt werden könne und tragfähig genug sei. In der 3. Kreisklasse mußte die neu gegründete Fußballelf beginnen und erwies sich hier bald als ernst zu nehmender Gegner. Die ehemals Aktiven, Klaus Conrad und Josef Dresen, führten die Elf in ununterbrochener Reihenfolge zu drei Meisterschaften.

Bereits 1967 hatte man den Aufstieg in die A-Klasse-Mosel geschafft und im 3. Anlauf dann auch die Bezirksliga erreicht. Aber hatte man auch aus früheren Fehlern gelernt? Der Chronist muß eingestehen, daß man auch jetzt zu spät mit der Jugendarbeit begann, zu spät für den notwendigen Nachwuchs aus den eigenen Reihen sorgte. So war in der Spielsaison 1973/74 der Abstieg nicht mehr zu vermeiden.

Mit gleichem Mut und Idealismus wird weitergearbeitet, nun auch über den „eigenen Kirchturm" hinausschauend. Jetzt schon nehmen acht Jugendmannschaften einer Spielgemeinschaft, an der neben Bettenfeld, Eckfeld und Pantenburg auch Manderscheid beteiligt ist, an den Meisterschaftsspielen teil. Wie diese Spielgemeinschaft in das Seniorenalter hineinwächst, dürfte es um den heimischen Fußball wieder besser bestellt sein.

Noch eine Spielgemeinschaft ist zu nennen, an der der „SV Vulkan" beteiligt ist. Seit einigen Jahren betreibt man gemeinsam mit der DJK Buchholz den Tischtennissport und kann dabei auf recht schöne Erfolge hinweisen. Gemeinsamkeit macht nun eben stark. — Nicht nur der Vollständigkeit halber sei hier auch auf die Leichtathletikabteilung des Sportvereins hingewiesen, die sich mit wachsendem Zuspruch auch der Körpererтüchtigung breiterer Bevölkerungsschichten widmet.

Schon einmal haben wir gehört, daß eine Gemeinschaft in Manderscheid von gesang- und musikliebenden jungen Menschen ihren Ausgang nahm, die dann aber in ganz anderer Hinsicht ihren Dienst in der Gemeinde Manderscheid verrichtete: die Feuerwehr. Im Jahre 1927 war es wieder die Liebe zur Musik, die in Manderscheid junge Männer zu einer Vereinsgründung zusammenführte. Damals aber hatte man Vorbilder und die Namen Oehms und Stölben sind heute noch eng mit allem verbunden, was in Manderscheid Musik heißt. Josef Hamannt aber war es, der die Ausbildung der jungen Musiker übernahm und fast zehn Jahre lang im Musikverein den Dirigentenstab führte. Neben der sinnvollen Gestaltung der Freizeit, die in der damaligen Zeit weit verbreiteter Arbeitslosigkeit Anlaß zu vielfältigen Vereinsgründungen gab, hatten die Manderscheider ein zusätzliches Motiv: Das eigene Dorfleben mitzugestalten und für den Fremdenverkehr dem Ort zusätzliche Anziehungskraft zu verschaffen. Das scheint sehr schnell gelungen zu sein; denn schon beim ersten öffentlichen Auftritt, ein Jahr nach der Vereinsgründung, erhielt man viel Lob und bald allseitige Anerkennung.

Nach dem Tode des Dirigenten Hamannt übernahm im Jahre 1936 Gottfried Drüen die musikalische Leitung des Vereins. Aber auch am Musikverein gingen die Folgen des Krieges nicht spurlos vorüber. Nur noch gelegentlich konnte man zu besonderen Anlässen in „kleiner Besetzung" auftreten und den Mitmenschen Freude bereiten. Doch bald nach dem Ende des Krieges stellte sich eine neue Aufgabe. Eine Laienspielschar hatte sich gebildet; dem Musikverein fiel die musikalische Begleitung zu. Ein eigens dazu innerhalb des Musikvereins aufgebautes „Salonorchester" verdient dabei besondere Erwähnung. Die Jahre 1946 bis 1949 können so

zweifellos den Anspruch erheben, den Glanzpunkt bisherigen örtlichen Musiklebens in Manderscheid erlebt zu haben.

Wie es aber so vielen kulturellen Vereinen in den frühen fünfziger Jahren erging, Rundfunk, Fernsehen, Moped und nicht zuletzt die wachsende berufliche Inanspruchnahme der Bevölkerung ließen das Interesse an der Mitarbeit auch im Musikverein Manderscheid verkümmern. Man darf wohl fragen, ob das der Sinn und das Ziel eines „Wirtschaftswunders" ist. Sinn und Ziel sicherlich nicht eines recht verstandenen wirtschaftlichen Aufschwungs, aber gewiß der „Erfolg" eines geistig nicht verkrafteten Wohlergehens. Und so war es für den nunmehrigen musikalischen Leiter des Musikvereins, Johann Ewertz, sehr schwer, das Orchester über die Zeit zu retten. Schließlich gab es keine regelmäßigen Übungen mehr und nur noch nach gelegentlichen Einzelabsprachen fand man zu öffentlichem Auftreten zusammen.

Wie einige Jahre später beim Sportverein, so riefen 1960 frühere Aktive des Musikvereins, unter ihnen vor allem Willi Conrad zu neuer Aktivität auf. In Hermann Schönmetz und Willibald Heckel fanden sie tatkräftige Helfer. Hans Teusch übernahm den Taktstock und steigerte das Leistungsniveau der 30 Musiker starken Blaskapelle beträchtlich. Allein in der Zeit vom Oktober 1960 bis zum April 1961 trat der Verein neunmal öffentlich auf. Zum 1. Januar 1962 schloß er sich dem Deutschen Volksmusikerbund an.

Nur nebenbei erwähnt die Niederschrift über die Generalversammlung am 19. 1. 1963 einen Entschluß, der für die Entwicklung der musikalischen Leistungsfähigkeit des Vereins große Bedeutung gewinnen sollte. Karl Heinz Drüen, der sich bisher mit Erfolg der Jungmusikerausbildung im Verein gewidmet hatte, sollte zu einem „Anfänger-Dirigentenlehrgang" entsandt werden. Wie klug und vorausschauend dieser Beschluß war, sollte sich schon bald zeigen, als Herr Teusch aus beruflichen Gründen Manderscheid verließ und so Karl Heinz Drüen im Jahre 1964 das Dirigentenamt übernehmen konnte. Inzwischen hat dieser mit Auszeichnung die Diplomprüfung der Dirigenten absolviert und versteht es, sein Können in hervorragender Weise den inzwischen 40 aktiven Musikern zu vermitteln. Gemeinsam mit Hermann Schönmetz, der nach dem Tode von Willibald Heckel im Jahre 1968 den Vorsitz des Musikvereins übernahm, führte er das Blasorchester zu neuen Leistungen. Mit vollem Recht weist man heute stolz auf die jährlich eingeplanten 10 Kurkonzerte hin, die neben den rein örtlichen Veranstaltungen eine umfangreiche Aufgabe stellen. Zusätzlich aber hat man einen früheren Mangel überwunden: mit allseitiger Anerkennung wird das Bemühen beobachtet, einerseits für ständigen Nachwuchs in den eigenen Reihen zu sorgen und andererseits Verbindungen auch zu Nachbarvereinen zu knüpfen und sich so eine neue, lohnende Aufgabe zu stellen, nämlich nicht nur Mittler zu sein von Manderscheid zu seinen Gästen, sondern nun nicht weniger auch zur Bevölkerung der Nachbargemeinden.

Die Darstellung des Manderscheider Vereinslebens kann im Rahmen dieses Festbuches nicht vollständig sein. Sie hätte aber doch eine nicht übersehbare Lücke, wenn die jüngste Vereinsgründung keine Erwähnung fände. Eine Zeiterscheinung? Nur ein zusätzliches Betätigungsfeld für „Vereinsmaier"? Das wird man sicherlich nicht behaupten können, wenn man hört, daß der Automobil-Club Manderscheid kurz nach seiner Gründung am 6. Juli 1968 schon 46 Mitglieder zählte. In geduldiger und oft mühsamer Kleinarbeit widmet er sich seiner Aufgabe, interessierte Kraftfahrer im rücksichts- und sinnvollen Verhalten im Straßenverkehr zu schulen. Theoretische Unterweisungen der Clubmitglieder, Geschicklichkeitsturniere, Automobilslaloms und Orientierungsfahrten dienen diesem Ziele und finden starken Zuspruch. Und wer aufmerksam die Situation beobachtet und sie objektiv bewertet, der wird bestätigen können, daß ein gutes Teil der bei der Vereinsgründung gesteckten Ziele bereits erreicht ist. Noch eins kommt hinzu: anläßlich der 100-Jahrfeier der Eifelvereins-Ortsgruppe im Jahre 1969 veranstaltete der Verein die erste internationale Sternfahrt, die Fahrer aus verschiedenen Ländern Europas nach Manderscheid führte. Aber auch selbst nimmt man an solchen Veranstaltungen teil; bei den Begonia-Sternfahrten nach Gent in Belgien, bei der Olympia-Sternfahrt nach Inzell machte man den Namen Manderscheids unter den Gästen bekannt, auf Sternfahrten nach Ahrweiler, Mönchengladbach, Morbach, Wittlich und Wuppertal konnte man für Manderscheid werben. Auch bei anderen motorsportlichen Veranstaltungen ist man gern gesehener Gast und hat inzwischen schon manchen schönen Preis nach Hause bringen können.

Aber auch ein kleiner Ortsverein bedarf der weiteren Verbindung, der innere Vereinszusammenhalt allein genügt nicht immer. So schloß sich der ACM am 20. April 1971 dem Deutschen Motorsportverband (DMV) an und wechselte am 1. Januar 1973 zum größeren ADAC über. Der inzwischen 110 Mitglieder starke Verein hat in diesem Jahre selbst bereits ein Geschicklichkeitsturnier ausgerichtet und eine Orientierungsfahrt „Rund um die Manderscheider Burgen" veranstaltet und rüstet sich, wie die anderen Ortsvereine, seinen speziellen Beitrag zur 1000-Jahrfeier der Gemeinde Manderscheid zu leisten: die 2. internationale Sternfahrt mit Oldtimertreffen. Möge sie für den Verein und damit für den Ort Manderscheid erfolgreich sein!

Höhen und Tiefen haben die Manderscheider Vereine durchwandert, Licht und Schatten beleben das Bild ihrer Geschichte. Mag mancher Idealist auch dann und wann enttäuscht auf Mißerfolge zurückblicken. Eins sollten wir alle aus der Geschichte unserer Vereine lernen: Einigkeit macht stark! Und opferbereiter Vorleistung wird auch der Erfolg nicht versagt bleiben. Doch bleibt ein Wunsch und eine Hoffnung übrig, daß nämlich niemand abseits bleibe, jeder Bürger in Manderscheid die große Chance sehe und tatkräftig unterstütze, die ihm die Vereine bieten. Denn: Verbunden werden auch die Schwachen mächtig!



INTERVIEW mit Prof. Wolfgang Leonhard

Seit einem Jahrzehnt wohnt Wolfgang Leonhard, der bekannte Ostforscher, in Manderscheid. Ein Vertreter der Redaktion „Die Festschrift" unterhielt sich mit Prof. Leonhard.

FRAGE: Vor etwa zehn Jahren, im Dezember 1964, sind Sie, Herr Leonhard, nach Manderscheid zugezogen. Wie sind Sie auf Manderscheid gekommen, warum haben Sie gerade Manderscheid zu ihrem Domizil gewählt?

ANTWORT: Ach, wissen Sie, das war eigentlich ein Zufall. Seit 1952 lebte ich in Köln und muß zu meiner Schande gestehen, daß ich damals von Manderscheid noch nie etwas gehört hatte. Im Frühjahr 1963 besuchte ich erstmals die Eifel und zwar auf Einladung von Erich W. Gniffke, der in Trittscheid die Delabau-Werke leitete und in seiner Freizeit mit der Ausarbeitung seiner Memoiren beschäftigt war. Ich kannte Herrn Gniffke seit langem und nahm gerne seine Einladung an, ihm bei der Redaktion seiner Memoiren behilflich zu sein. Schon bei meinem ersten Besuch war Herr Gniffke so freundlich, mir während einer Autofahrt die Gegend von Daun zu zeigen — und dabei kam ich auch nach Manderscheid. Hier gefiel es mir vom ersten Moment an so gut, daß ich spontan ausrief: „In Manderscheid möchte ich leben".

FRAGE: Und nach diesem spontanen Entschluß sind Sie auch gleich hier eingezogen?

ANTWORT: Nicht sofort, aber doch relativ bald. Mit Hilfe von Erich W. Gniffke (der im September 1964 starb) und seinem Sohn Gert Gniffke, dem jetzigen Leiter des Delabau-Werkes, kam ich dann noch mehrmals nach Manderscheid und nahm bald Kontakt mit der Familie Krämer auf, den Inhabern des Hauses in der Kirchstr. 24, da diese eine Übersiedelung vorbereiteten. Nach einem entsprechenden Umbau zog ich dann am 7. Dezember 1964 ein.

Manderscheid entsprach genau meinen Wünschen: ich wollte aus der Großstadt heraus, um in Ruhe publizistisch tätig zu sein, um meine Artikel, Rundfunk-Kommentare und vor allem Bücher zu schreiben.

FRAGE: Hat Manderscheid Ihren Erwartungen entsprochen?

ANTWORT: Durchaus. Die Ruhe, die Freundlichkeit der Bewohner, der schöne Ausblick von meinem Haus — das waren und sind geradezu ideale Bedingungen, um in Ruhe größere Arbeiten schreiben zu können.

FRAGE: Welche Bücher haben Sie hier in Manderscheid geschrieben?

ANTWORT: Gleich in den ersten Monaten beendete ich mein Buch „Chruschtschow — Aufstieg und Fall eines Sowjetführers", das 1965 im Bucher-Verlag, Luzern (auf deutsch und französisch) erschien. Anschließend habe ich dann hier mein größeres Werk „Die Dreispaltung des Marxismus" fertiggestellt, das 1970 beim ECON-Verlag in Düsseldorf und kürzlich in englischer Übersetzung in New York erschienen ist. Darüber schrieb ich von hier aus eine Vielzahl von Artikeln und Kommentaren über aktuelle Ostfragen für die Wochenzeitungen „Die Zeit" und „Publik", sowie für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften in der Bundesrepublik, Österreich, der Schweiz und Luxemburg.

FRAGE: In der breiten Öffentlichkeit sind Sie, Herr Leonhard, vor allem durch ihre Teilnahme im Fernsehen bekannt. Bis etwa 1967 sah man Sie auch häufig im „Internationalen Frühschoppen" bei Werner Höfer, in den letzten Jahren dagegen nicht mehr. Warum?

ANTWORT: Dies hängt mit meiner Wandlung im Beruf zusammen. Bis 1967 war ich vorwiegend journalistisch und publizistisch tätig, in den letzten Jahren dagegen vor allem an Universitäten und nur noch nebenberuflich als Journalist. Damit habe ich keine Möglichkeit mehr, an der Journalistenrunde bei Werner Höfer teilzunehmen, da an dieser Sendung nur hauptberufliche Journalisten teilnehmen können. Aber ich habe in anderen Fernsehsendungen in den letzten Jahren wiederholt mitgewirkt.

FRAGE: Bei welchen?

ANTWORT: Einige Male in der Sendung „Report" (München), im Südwestfunk, im WDR Köln, der „Ost-West-Runde" (ZDF), der Sonntagvormittags-Sendung „Wissenschaftler kommentieren", sowie als Gesprächspartner oder Kommentator bei wichtigen Ereignissen, darunter z. B. auch bei den letzten Bundestagswahlen, die ich im Studio des WDR miterlebte.

FRAGE: Waren auch Fernseh-Teams hier bei Ihnen in Manderscheid?

ANTWORT: Ja, mehrmals, darunter ein Team vom Landesstudio Rheinland-Pfalz des Südwestfunks, einige Male war auch das ZDF, das österreichische und schwedische Fernsehen hier, die übrigens Interviews mit mir vor dem Hintergrund von Manderscheid und der Manderscheider Burg aufgenommen haben.

FRAGE: Sie erwähnten, daß Sie seit 1966 hauptsächlich in Universitäten tätig sind. Wo, in welcher Universität, lesen sie?

ANTWORT: Seit Januar 1966 bin ich jeweils im Frühjahrs-Semester, d. h. von Januar bis Ende Mai an der berühmten Yale-Universität in New Haven, USA, tätig. Im Rahmen der historischen Fakultät lese ich alternativ „Geschichte der UdSSR", und „Geschichte der kommunistischen Weltbewegung".

FRAGE: In hiesigen regionalen Zeitungen war davon die Rede, daß Sie auch an der Trierer Universität tätig sind.
Stimmt das?

ANTWORT: Ja, allerdings bin ich an der Trierer Universität lediglich als Gastprofessor tätig gewesen und zwar in den Wintersemestern 1972 und 1973.

FRAGE: Aber nun zu ihrem Leben und ihren Aktivitäten in Manderscheid selbst — sind Sie hier kommunalpolitisch tätig? Haben Sie die Absicht, dies in Zukunft zu tun?

ANTWORT: Nein, kommunalpolitisch bin ich nicht tätig und werde das auch in Zukunft nicht sein, erstens weil ich österreichischer Staatsbürger bin (mit unbegrenztem Aufenthalt für die Bundesrepublik Deutschland) und zweitens weil sich mein Interesse und meine Aktivität ausschließlich auf internationale Probleme, vorwiegend Probleme des Ostens, konzentrieren.

Kommunalpolitische Fragen möchte ich gerne anderen, Berufeneren, überlassen. Mein einziges Engagement hier im Ort besteht darin, daß ich — nach einigem Überreden — Mitglied des Eifelvereins und des Sportvereins Manderscheid wurde.

FRAGE: Wie ist ihr Eindruck, Herr Leonhard, nach zehn Jahren Aufenthalt in Manderscheid, wie fühlen Sie sich hier?

ANTWORT: In Manderscheid bin ich glücklich und zufrieden; besonders erfreut bin ich über die Freundlichkeit meiner Nachbarn, die mir immer behilflich sind, und über die Hilfsbereitschaft der Post- und Telefon-Beamten (die gerade in meinem Falle doch viel zu tun haben). Vor allem gefällt es mir wegen den freundlicheren und menschlicheren Beziehungen. Anfangs haben viele meiner Bekannten und Freunde nicht verstanden, warum ich in ein „so entlegenes Dorf" gezogen bin. Aber inzwischen gibt es viele, die mich darum beneiden.

FRAGE: Wie würden Sie die Veränderungen in unserem Ort in diesem Jahrzehnt einschätzen?

ANTWORT: Manderscheid hat sich in diesen zehn Jahren sehr zum Vorteil verändert. Wenn man bedenkt was nur in einem Jahrzehnt neu errichtet wurde: das große Schwimmbad, der Fußballplatz, die neue Kirche, die Asphaltierung und Verbesserung des Straßennetzes, die neue schöne Hauptschule und die beiden Hallenschwimmbäder in den Hotels Zens und Bleeck. All dies zeigt doch, daß Manderscheid immer moderner wird.

FRAGE: Wollen Sie auch in Zukunft in Manderscheid bleiben?

ANTWORT: Selbstverständlich — solange bis es einmal nicht mehr „Pittich ob der Lay" sondern „Leonhard ob der Lay" heißt!

Literaturverzeichnis

a) **Gedruckte Quellen:**

BEYER Heinrich, Urkundenbuch zur Geschichte der jetzt die Preußischen Regierungsbezirke Coblenz und Trier bildenden mittelrheinischen Territorien, Coblenz 1860,

DIDAS Anton, Die Lebensbaumkirche Manderscheid (gedrucktes Manuskript),

EIFELVEREIN, Bonn-Düren, verschiedene Eifeljahrbücher,

GANSER S. A. Manderscheid und Oberkail, eine historische Monographie, Trier 1876,

MARX Dr. Jakob, Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, Trier, 1956,

NEU Dr. Peter, Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid, Trier 1972,
mit Literaturangaben S. 14 bis 25

PAULY Ferdinand, Siedlungs- und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, Das Landkapitel Kyllburg-Bitburg, Band 8, Trier 1963,

SCHANNAT Johann Friedrich — BÄRSCH Georg, Eiflia Illustrata oder historische Beschreibung der Eifel, Aachen und Leipzig 1825, Neudruck Osnabrück 1966,

SCHAUS Emil, Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Trier und im Kreise Birkenfeld, Schriftenreihe zur Trierischen Landesgeschichte und Volkskunde, Band 3, Trier 1958,

WACKENRODER Ernst, Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Ausgabe des Kreises Wittlich, 1934,

WEINS Dr. Willibrord, Manderscheid, Bilder aus der Vergangenheit des Landes und Adelsgeschlechtes, Neue Beiträge zur Rheinischen Geschichte, Heft 1, Wittlich 1926,

b) **Ungedruckte Quellen:**

BRÜCKMANN Karl, Chronik des Dekanates Manderscheid im Bistumsarchiv Trier, Abt. 105, Nr. 1196,

Sagenbuch des Kreises Wittlich, herausgegeben vom Kreisschulamt Wittlich, 1965.

STAATSARCHIV Koblenz (STAK) verschiedene Urkunden,

VERBANDSGEMEINDEVERWALTUNG Manderscheid, Akten (Fach 50) Niederschriften der Gemeinderatssitzungen Manderscheid, Standesamtsurkunden,

VERSCHÖNERUNGSVEREIN Manderscheid, ab 1888 Eifelverein, Ortsgruppe Manderscheid, Niederschriften aus Jahreshauptversammlungen, Programmhefte verschiedener Jahre,

Die Lustbarkeitssteuer

von Heinrich Joseph Thielen

Im Luftkurorte Manderscheid
Wo sonst schon alles ziemlich teuer,
Da kostet jede Lustbarkeit
Hinfüro eine Extrasteuer.
Das ist Gemeinderatsbeschluß
Wonach sich jeder richten muß;
Drum daß ein jeder darnach acht!
Hab ich in Reime ihn gebracht:

Wer Tanzmusik will arrangieren,
Im öffentlichen Wirtslokal,
Der hat zehn Mark abzuführen —
Wie er sie aufbringt, ist egal!

Kunstreiter zahlen auch nicht mehr,
Doch fürcht' ich, 's kommen keine her,
Konzerte sind noch ziemlich billig;
Zwei Mark bezahlt ein jeder willig;
Auch für ein schön Theaterspiel
Sind sieben fünfzig nicht zuviel.

Seiltänzer, Zauberer und Schnellmaler
Bezahlen netto einen Taler;
Auch Taschenspielern knöpft man schwapp,
Pro Abend einen Taler ab. —
Und wer im Wirtshaus spielt Klavier
Berappt sofort zwei Mark dafür;
Dieselbe Summe ist vonnöten,
Für den, der geigen geht und flöten.

Sogar dem Leyerkastenmann
Hängt man zwei ganze Marken an,
Dieweil das, was man Leyer nennt,
Ist ein mechanisch Instrument.

Ein Karussel kost Marken zehn,
Doch muß man es dann selber drehn;
Das Doppelte bezahlt hingegen,
Wers anderweitig läßt bewegen;
Man meint halt, daß ein solcher Mann
Es eben besser machen kann.

Wer würfeln läßt den ganzen Tag,
Dafür drei Marken blechen mag,
Desgleichen zahlt dasselbe Geld
Wer eine Schießbud offen hält.

Schaubuden mit diversen Dingen,
Die sollen fünf Mark Steuer bringen!
Und all das schöne Geld en masse
Das fließt in die Gemeindekasse;
So ist's Gemeinderatsbeschluß
Wonach sich jeder richten muß. —

I. A. d. G. Der Bürgermeister
Heinrich Joseph Thielen heißt er.